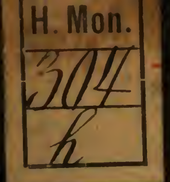
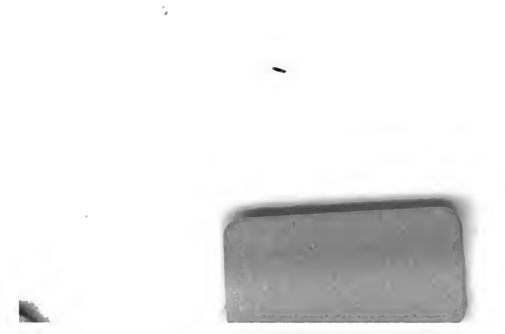

H. Mon.
304
h





Die Cisterzienser-Abtei Oliva.

Geschichte und Beschreibung

der

Klöster in Pommerellen.

Erstes Heft.

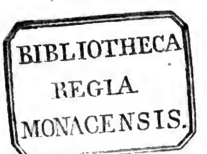
Die

Cisterzienser-Abtei Oliva

von

J. C. Kretzschmer,
Regierungsrath a. D., Ritter des eisernen Kreuzes und des rothen Adler-Ordens.

Danzig.
In Commission bei F. A. Weber.
1847.



Geschichte und Beschreibung

der



von

J. C. Kretzschmer,
Regierungsrath a. D., Ritter des eisernen Kreuzes und des rothen Adler-Ordens.

Danzig, 1847.
In Commission bei F. A. Weber.



Dem

Hochwürdigsten Herrn Bischof von Culm



Ritter des rothen Adler-Ordens,

ehrerbietigst gewidmet

vom

Verfasser.

Hochwürdigster Herr!

In einer solchen Zeit, als diejenige ist, in welcher wir leben, wo sich die Unruhe und das Treiben der Menschen, weil ihre geistige Thätigkeit nicht durch Krieg oder sonst durch große Weltbegebenheiten in Anspruch genommen wird, sich auf religiöse Gegenstände wendet, und es auf dem Felde des Glaubens und der religiösen Ansichten wogt und schäumt, wie ein aufgeregtes Meer, hat ein geistlicher Oberhirt einen schweren Stand, und es ist eine harte Aufgabe, sich in dieser Zeit der Irren und Wirren mit Festigkeit und Besonnenheit und zugleich mit Mäßigung und Milde zu benehmen. Diese schwere Aufgabe haben Sie, Hochwürdigster Herr! gelöset, lösen sie noch heute und empfangen dafür auch den Dank nicht bloß Ihrer Glaubensgenossen, sondern auch der Protestanten, zu welchen ich mich zähle.

Sie haben aber noch mehr gethan. Sie haben in unser katholisches Kirchen- und Schulwesen einen andern und bessern Geist gebracht und viele Uebelstände beseitigt, welche demselben aus frühern Zeiten noch anklebten. Wir können es uns nicht verhehlen, daß es mit demselben schlimm aussah, als Sie Ihr

Amt antraten und daß Sie im Stillen durch ein ruhiges und besonnenes Fortschreiten unendlich viel Gutes geschaffen haben. Dafür verdienen Sie wiederum den Dank aller die an einen Gott glauben, sie mögen Katholiken oder Protestanten sein, denn es ist hierdurch besser im Lande geworden, und gewiß werden die Folgen Ihres Wirkens sich immer klarer und deutlicher ans Licht stellen, wenn es noch heller um uns wird geworden sein.

Im Herzen erkennt, Hochwürdigster Herr! ein Jeder Ihr der Aufklärung, der Beförderung wahrer Religiosität, der Sittlichkeit, der Bildung des Volks und der Ausbreitung des christlichen Sinnes, der Liebe und Duldung gewidmetes Streben dankbar an; genehmigen Sie aber auch Hochgeneigtst, daß ich diesen Dank hier öffentlich ausspreche, der gewiß aus einem aufrichtigen Herzen kommt.

Mit dem Gefühl der höchsten Achtung verharre ich

Hochwürdigster Herr Bischof

Ihr gehorsamster

Kretzschmer,
Reg.-R. a. D.

Vorwort.

Der Verfasser ist von einem umsichtigen Manne darauf aufmerksam gemacht worden, daß es wünschenswerth bei einem Geschichtswerke sei, wenn die Quellen, aus welchen er geschöpft hat, jederzeit angegeben würden, indem hierin die Gewähr- und Bürgschaft liege, daß er nur wahre Thatsachen angeführt habe. Die Richtigkeit dieser Bemerkung muß anerkannt werden, aber ebenso ist es auch wahr, daß das Anführen von Allegaten in dem Text eines Werkes den Leser stört und die Lectüre unangenehm macht, daher sollen hier im Allgemeinen die Quellen angegeben werden, aus welchen der Verfasser schöpfte. Zuvörderst waren es die älteren Geschichtswerke eines Caspar Schütz, Hartknoch, Curike, die Preußischen Sammlungen und mehrere Andere, so wie die neueren, eines Kotzebue, Vogt, Gralath und Löschin, welche er benutzte, und wenn viele von diesen Schriftstellern, z. B. Curike, Gralath und Löschin sich auch nur vorzugsweise mit der Geschichte Danzigs beschäftigt haben, so lag doch Oliva diesem so nahe und beide kamen in so mannigfache Berührungen, so daß die Geschichte der Stadt manches enthalten mußte, welches diejenige des

Klosters aufhellt. Von den Urkunden ist das Privilegium des Hochmeisters Ludolph, König von Waizau, aus den Preußischen Sammlungen, wo es abgedruckt war, entnommen, der Stiftungsbrief Herzog Sambors und das Privilegium Herzog Suantopolk's dagegen aus dem Exposé des Droits de sa Majesté le Roi de Prusse, derjenigen vom Minister Grafen von Herzberg im Jahre 1772 meisterhaft verfaßten Staatsschrift, durch welche Friedrich der Große sein Verfahren gegen Polen bei der Occupation von Westpreußen und dem Netz-Distrikt rechtfertigen wollte. —

Was nun die übrigen Urkunden, deren Inhalt bloß angegeben ist, betrifft, so befinden sich dieselben abschriftlich in dem Archive der hiesigen Stadt. Die Danziger Magistratsherren scheinen sich als gute Diplomaten gern haben in den Besitz der Urkunden des Klosters setzen wollen. Sie müssen zu diesem Zwecke mit einem Pater archivarius in Verbindung getreten sein, denn sie sandten von Zeit zu Zeit einen Secretarius nach Oliva, der bei seiner Rückkehr jedesmal berichtete: er habe heute die Abschriften der nachfolgenden Urkunden, die er dem Magistrat übergiebt, aus Oliva mitgebracht.

Dieses dauerte so lange, bis er alle wichtigen Urkunden des Klosters abgeschrieben und dem Magistrat überliefert hatte. Ob nun der Archivarius bestochen, oder die Erlaubniß, die Abschriften der Urkunden zu nehmen, vom Abt ertheilt war, ist nicht zu erforschen, es ist aber wohl das Erstere anzunehmen, weil Niemand gern seine wich-

tigsten Dokumente einem Andern ohne Noth mittheilt, und so scheint es denn wohl, daß ein kleiner honetter Diebstahl dabei angewandt worden sei.

Der Zweck dieser Sendungen des Secretarius ergiebt sich auch daraus, daß er vorzugsweise den Urkunden nachgeforscht hat, welche sich auf die Grenzen zwischen den Besitzungen des Klosters und der Stadt und auf die gegenseitigen Berechtigungen des Fischfanges, Bernsteinsammelns u. s. w. bezogen.

In dem Archive der Stadt finden sich unter der Aufschrift: Olivensia, sieben Fascikel, welche alle Verhandlungen der Stadt mit dem Kloster enthalten. Die Benutzung dieser Nachrichten hat viele schätzbare Beiträge für diese Schrift geliefert.

Ferner sind aus dem Sturm der Zeit noch eine Anzahl Protokoll-Bücher der Prioren gerettet, welche sich hier in der Stadt-Bibliothek befinden und manche Aufschlüsse über das Leben und die Verhältnisse im Innern des Klosters geben.

Endlich besitzt der Verfasser auch eine Menge von Protokoll-Büchern und Rechnungen der Provisoren des Klosters, die er bei dem Verkauf der Bibliothek als Makulatur erstand, und in welchen sich manches Bemerkenswerthe vorfand.

Dieses sind die Quellen, welche benutzt worden sind, um diese Schrift zu verfassen, welche dem Leser zufriedenstellen möge. Letzteres ist der aufrichtige Wunsch

des **Verfassers.**

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Wenn man jetzt auch den Klöstern nicht mehr das Wort reden kann, sondern einräumen muß, daß diese Einrichtungen des grauen Alterthums sich überlebt haben und der Zeit nicht mehr gemäß sind; wenn wir selbst eingestehen müssen, daß das klösterliche Leben niemals ein Gott gefälliges gewesen sein kann, so können wir uns dennoch nicht verhehlen, daß wir denselben, als Bewahrern der Sitte und als Zufluchtsörtern der Tugend in einer wilden, sturmbewegten Zeit, vor Allem aber, als Erhaltern der Wissenschaft und Kunst in den rohesten Zeiten des Faustrechts unendlich viel zu danken haben. Es war ein Irrthum der Zeit, wenn die Mönche und Nonnen glaubten, durch ein abgeschlossenes, der Selbstbetrachtung und dem Gebet gewidmetes Leben Gott zu dienen und ihm wohlgefällig zu sein; — der Mensch ist zur Thätigkeit bestimmt, er soll wirken und Gutes schaffen. Bete und arbeite! ist ein weiser Spruch; ein dumpfes, unthätiges Hinbrüten hinter engen Klostermauern, ein Leben, welches bloß dem Gebet gewidmet ist, kann der Allmächtige nicht begehren. Der Mensch soll frei sein wie der Vogel in der Luft, sein Herz soll ihn zum Gebet treiben, aber es soll nicht sein einziger Lebenszweck sein. Das Volk muß seine Lehrer und seine Ermahner haben, die es auf den Weg der Tugend leiten und erhalten, den Sinn für das Gute durch Lehre und Beispiel befestigen und den Willen Gottes und die erhabenen Vorschriften der Religion laut verkünden.

Sie sollen aber mit dem Volk leben und überall ihre Pflicht durch Lehre und Beispiel üben. Der Stand des Geistlichen ist der herrlichste Beruf den es giebt, aber das Volk bedarf nur zu diesem erhabenen Zwecke eine bestimmte Zahl. Wenn sich dagegen Schaaren von Mönchen und Nonnen zusammen thun, sich einsperren und nur von den übrigen thätigen Mitbürgern füttern lassen, ohne selbst zum Wohl des Ganzen beizutragen, so kann man solches wohl nicht billigen. — Beurtheilen wir aber diese Institute nicht nach unseren heutigen Ansichten, sondern mit einem Rückblick auf die Zeit, wo sie gestiftet wurden. Das Mönchsleben entstand schon vor Christi Lehre; denn je mehr sich das gesellschaftliche Leben verschlechterte, je lebhafter entstand der Drang nach Absonderung von den Schlechten, man suchte die Einsamkeit als einen Schutz gegen dieselben, und dort fanden sich die Bessergesinnten zusammen. Schon von Henoch, dem Nachkommen Adams in der sechsten Generation, wird gefabelt, daß er als Einsiedler gelebt; dagegen fand man vor Christo schon wirklich Anachoreten, Eremiten und büßende Heilige in Asien vor, von welchen diejenigen der Indier, die ihre Philosophie in steter Kontemplation und in strengen ascetischen Uebungen setzten, wodurch sie die Macht der Sinnlichkeit zu bekämpfen suchten, von den Griechen Gymnosophisten genannt wurden. Der stille zur Unthätigkeit und zur Kontemplation geneigte Character jener Völkerschaften, der sich noch von Generation auf Generation bei den Hindu's fortgepflanzt hat, ließ bei ihnen die Idee entstehen, daß die Zurückgezogenheit von der Welt dem Leben eine besondere Weihe der Heiligkeit gebe, und das Gefühl, daß man frühere Sünden, und besonders diejenigen, die durch einen zu übertriebenen Genuß der Freuden der Welt entstanden wären, durch Entbehrung derselben wieder abbüßen und so die Gottheit versöhnen könne, ist wohl in jedes Herz eingegraben; dieses konnte wiederum nur durch die Absonderung von den Weltkindern geschehen. Noch jetzt finden wir die Nachfolger jener vorchristlichen Mönche bei den Völkern, die sich zu den Religionen des Fo, Lamu, Brama und Mahomet bekennen, als Fakirs und Santons, als Tanirs oder Sonyessen, als Talupoinen, Bonzen und Derwische. Schon Moses begünstigte zu seiner Zeit die Nasiräer bei den Juden, welche sich Gott geweiht hatten, und

als Jesus sein hochheiliges Lehreramt begann, waren es die Essaer und Therapeuten, welche in Palästina und Egypten sehr zahlreich angetroffen wurden, Männer, die sich der Idee von einem gottgefälligen Leben durch Absonderung von der Welt und durch klösterliche Zucht und Frömmigkeit hingegeben hatten, welche später in der christlichen Zeit immer mehr ausgebildet ward. Seit dem fünften Jahrhundert tritt aber das Klosterwesen erst als ein wirklich kirchliches Institut in das Leben, welches sich dann in mannigfachen Abzweigungen und Gestaltungen über die ganze christliche Welt ausbreitete.

Im vierten Jahrhunderte bereits fand man die ersten Klöster in Ober-Egyptens Wüsteneien. Antonius vereinigte hier eine Gesellschaft von Einsiedlern, die ihre Hütten zusammen bauten, und so, zwar in der Einsamkeit des Lebens, aber in der Gemeinschaft des Gottesdienstes, einem gottgeweihten Leben sich hingaben. Man nannte diese Verbindung Laura. Nach ihm baute Pachomius auf der Insel Tabenna im Nil mehrere Häuser neben einander, in welche er eine Anzahl Mönche (Monachi) versammelte. Drei bis vier wohnten in einer Zelle und jedem Hause war ein Prior vorgesetzt, sämmtliche Priorate zusammen bildeten das Cönobium oder Monasterium (später in Münster verderbt). Letzteres hatte wiederum einen Vorgesetzten, der die Mönche regierte, ihre gottesdienstlichen Uebungen leitete und sie zu einer gleichförmigen Lebensart anhielt. Ihn nannten sie ihren Vater, Abbas.

Bei dem Tode des Pachomius war die Kolonie der Mönche auf der Insel Tabenna schon so zahlreich, daß sie 50,000 Personen zählte. Von hier verbreitete sich das Mönchsthum rasch nach Palästina, Syrien und Armenien. Die Wälder wurden gelichtet, die Wüsten urbar gemacht, und man errichtete überall Cönobien. Selbst in den Städten und neben denselben wurden dergleichen angelegt, und da hier die Versuchung zum Umgange mit den Weltkindern viel dringender war als in den Wäldern und Wüsteneien, so umgab man die Cönobien mit hohen Mauern und verbot den Mönchen diese zu überschreiten; daher nannte man sie jetzt Claustra, oder verschlossene Orter, woraus die Sprachverderber Klöster gemacht haben. Basilius erst gab ihnen eine bestimmte Ordnung und Disciplin, denn bis dahin war das

Klosterleben nur von Männern frei erwählt, die für sich selbst diejenigen Anordnungen trafen, welche der Zweck ihres Lebens, sich der Einsamkeit und gottesdienstlichen Uebungen zu widmen, erforderte. Aber als auch Frauen- oder Nonnen-Klöster entstanden (der Ausdruck Nonne ist koptischen Ursprungs und bedeutet die Reine), als sich Menschen jeden Standes, jedes Alters und jedes Berufes zum Klosterleben drängten, da waren allgemeine Regeln für das Leben nothwendig, welche Basilius ertheilte.

Noch gab es keine Klostergelübde und deren feierliche Ableistung bei der Aufnahme in die Verbindung, denn Keuschheit, Enthaltsamkeit von allen Freuden der Welt und Gehorsam gegen die Obern der Gesellschaft der Frommen, wurden als sich von selbst verstehend betrachtet. Diese brachte zuerst der heilige Benedikt im 6ten Jahrhundert auf. Er stiftete das Kloster Monte Cassino bei Neapel um das Jahr 529 und führte hier eine strengere Regel und die feierlichen Gelübde der Keuschheit, der Entsagung aller Lebens-Freuden, des Gehorsams und die Verpflichtung zur Ableistung gewisser Gebete an bestimmten Tagen, nebst der Klausur oder dem lebenslänglichen Ausharren innerhalb der Ringmauern des Klosters, ein, welche sich von hier aus in alle Klöster des Abendlandes verbreiteten und besonders die Ursache waren, daß Mäßigkeit, Ordnung, Fleiß und Frömmigkeit in den Cönobien geübt wurden und sich in den so oft wiederkehrenden Verwirrungen der Zeit und bei ihren Stürmen, dorthin Kunst und Wissenschaft flüchteten und hinter den hohen Klostermauern nicht bloß Schutz, sondern dort auch Nahrung fanden. Von hier aus ging die Gelehrsamkeit wieder in die Welt aus, als sich die Stürme gelegt hatten, und zu allen Zeiten sind die Benediktiner vorzugsweise die Pfleger der Gelehrsamkeit gewesen. Aus den Klöstern wanderten nun die Mönche als Missionarien in entfernte Gegenden, um das Christenthum weiter zu verbreiten. Wälder und Einöden wurden von diesen frommen und fleißigen Männern gelichtet und urbar gemacht. Ihre Verdienste um die Bekehrung und Civilisation der Deutschen und Sarmatischen Völker im 6ten bis 9ten Jahrhundert sind unsterblich, und ihre Gemeinnützigkeit und Hingebung in jenen rohen Zeiten war zu bewundern.

Doch war auch ihr Verfall nahe. Der fromme Glaube

beschenkte sie mit reichen Gütern, ihr Fleiß und ihre Sparsamkeit erlaubte ihnen solche durch Ankauf zu vermehren. Mit dem Reichthum kehrte auch Müßiggang und Schwelgerei in die heiligen Mauern ein. Die fränkischen Könige trugen zu ihren Verfall besonders dadurch bei, daß sie die Klöster als reiche Pfründen an große Herren verschenkten und ihnen diese als Kommendatur-Aebte vorsetzten. Letztere waren nur darauf bedacht, die reichen Einkünfte zu verzehren, und bekümmerten sich wenig um das Leben der Mönche und Nonnen, welche, dem Beispiel ihrer Oberen folgend, ebenfalls ein wüstes Leben führten.

Karl der Große stiftete bei den großen Klöstern zu Tours, Lyon, Köln, Trier, Fulda, Osnabrück, Paderborn, Würzburg und an andern Orten Klosterschulen, deren Zweck es war, junge Geistliche zu bilden und so den Sinn für Frömmigkeit und Ordnung, für Mäßigkeit, Fleiß und alle rein menschliche Tugenden wieder herzustellen, welche große Erfolge hatten. — Das Geschrei nach einer Reformation der Klöster ward immer lauter, und die Besseren unter den Mönchen sahen die Nothwendigkeit einer solchen ein, und so erwarb sich zuerst das Kloster zu Clugni in Burgund im Jahre 910 das Verdienst, mit dieser Reform bei sich selbst anzufangen. Man suchte die alte, fast vergessene Regel des heiligen Benedikt wieder hervor, verschärfte sie noch durch einige von der Zeit gebotene Anordnungen und richtete das Kloster nach dieser wieder ein. Nun folgten eine große Menge von Klöstern in Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland diesem Beispiel und stellten wieder Zucht und Sitte nach dieser Regel her. Bis dahin hatte man die Mönche für Laien gehalten, aber nach der Reformation von Clugni verlieh man ihnen die Tonsur und erklärte sie hierdurch für wirkliche Geistliche. Manche Erklärungen der Päpste und der Glaube an ihre Heiligkeit setzten sie über die Weltgeistlichen, welche selbst häufig in den Mönchsstand übergingen oder doch wenigstens nach dessen Regel lebten.

Bisher war die Regel des heiligen Benedikt die einzige für alle Klöster geltende Ordnung gewesen, im 11ten und 12ten Jahrhundert aber erfand man Zusätze, und es entstanden Spaltungen unter den Benediktinern selbst, die sich in theilweiser Erweiterung oder Schärfung der Grundregel äußerten. Man hatte Benediktiner

von Clugni, von Monte Vergine, von Monte Oliveto (Olivitaner), von Valladolid, von Molk u. s. w. Aber das Bestreben, dem Mönchsleben noch größere Strenge und Heiligkeit zu geben, bewirkten im Mittelalter die Stiftung mehrerer neuer Orden, welche auf die Regel des heiligen Benedikt fortbauend, dennoch neuere Konstitutionen sich gaben. So entstanden die Kamaldulenser, die Karthäuser, die Cisterzienser und Andere. Die Stiftung der Cisterzienser-Congregation ward von drei Männern, den heiligen Robert, Alberich und Stephan zu Cisterz in Burgund i. J. 1099 bewirkt.

Der heilige Augustinus hatte im 4ten Jahrhundert zu Hyppon für die Geistlichen an seiner Kathedrale eigene Regeln gegeben. Diese suchte man im 11ten und 12ten Jahrhundert hervor und stiftete nun nach diesen geistliche Orden, wohin die Augustiner, Prämonstratenser, die Serviten, Hieronomiten, die Brigittiner, die regulirten Chorherren- und Chanonissinnen, und auch die freilich erst im 16ten Jahrhundert entstandenen Jesuiten gehören.

Eine ganz eigenthümliche Regel gaben sich die Brüder des Ordens unserer lieben Frau vom Berge Karmel, oder die Karmeliter, welchen im 13ten Jahrhundert die Privilegien „der Bettel-Orden" beigelegt wurden. Diese bestanden in der Exemtion von jeder bischöflichen oder weltlichen Gerichtsbarkeit, in der Befugniß, außerhalb des Klosters überall Almosen sammeln zu dürfen, und ohne Rücksicht auf Parochialrechte überall zu predigen, Beichte zu hören, Messe zu lesen und päpstliche Ablässe zu verkaufen.

Die Bettel-Orden entstanden gleichfalls im Anfange des 13ten Jahrhunderts. Hiezu gehörten die Dominikaner, gestiftet vom heiligen Dominikus, deren Hauptbestimmung die Ausbreitung des wahren Glaubens durch predigen war, daher sie auch Prediger-Mönche oder Prädicatores heißen, und ihre steten Rivalen, die Franziskaner oder Minoriten, deren Orden im Jahre 1203 vom heiligen Franz von Assisi gestiftet ward, mit ihren Abzweigungen den Reformaten, den Minoriten von der stricten Observanz und den Kapuzinern. Sie leisteten das Gelübde der Armuth, sollten von Almosen leben und kein Eigenthum außer der Klausur besitzen; jedoch ward auch dieses umgangen, denn die Dominikaner in Danzig besaßen viele Häuser in der Stadt, die sie vermietheten.

Mit dem Ruf der wiederhergestellten Heiligkeit der Klöster, welcher von Clugni ausging, gewannen sie auch neues Ansehen und neue Schätze. Das Vorrecht der Unverletzlichkeit, welches die öffentliche Meinung den Klöstern unter den täglichen Räubereien und Fehden des Mittelalters zugestand, brachte unsäglich viel Privateigenthum, welches man in jener Zeit, wo keine Gerechtigkeit noch Polizeigewalt gehandhabt werden konnte, nicht anders sicher zu stellen wußte, in ihren Schutz und zuletzt in ihre Gewalt. Waren die Klöster in jener Zeit seit ihrem ersten Entstehen bis zu ihren Verfall unter den fränkischen Königen höchst nützlich gewesen, so trat nach ihrer Reformation, welche von Clugni ausging, eine neue Periode ihres wohlthätigen Wirkens ein; es war solches besonders in den Zeiten des Faustrechts. Da waren die Klöster wiederum die Zufluchtsörter der Wissenschaften und Künste, welche die rohe Geißel der Kriege in dem Mittelalter aus der Außenwelt vertrieb, und als die Zeit ruhiger und der Landfriede in Deutschland zu Stande gebracht ward, da kamen Wissenschaften und Künste aus den Klöstern schüchtern wieder hervor und breiteten sich außer denselben aus. Von allen Mönchs-Orden haben sich die Benediktiner um die Erhaltung der Wissenschaften und Künste vorzugsweise verdient gemacht.

Das Christenthum war auch nach unserem Pommerellen, d. h. dem Lande zwischen der Weichsel, dem eigentlichen Pommern, und den Marken durchgedrungen. Boleslav Chrobri, König von Polen, war von den Bewohnern dieser Gegend zu Hülfe gerufen, um sie von dem Joch der heidnischen Preußen zu befreien, welche über die Weichsel gekommen waren und immer mehr nach Westen vordrangen. Ihm gelang es im Jahre 995 den Barbaren den ferneren Uebergang über die Weichsel zu verwehren. Zwei Jahre darauf landete der heilige Adalbertus, welchen der Eifer, die Heiden zu bekehren, aus seinem Bisthum in Prag hierher führte nach der Nehrung. In Danzig fand er schon viele Christen vor. Eingewanderte Deutsche, besonders Sachsen, hatten wohl den christlichen Glauben hierher verbreitet, aber er vermehrte die Zahl noch durch die Taufe von mehrern Tausenden. Als das Land unter polnischer Herrschaft stand, ward die christliche Religion immer ausgebreiteter.

Es herrscht eine Dunkelheit in der Geschichte, ob die von den Polen abhängigen Beherrscher des Landes pommerschen oder polnischen Stammes waren; einer von diesen, Subislaus oder Sambor, denn hierüber herrscht noch eine Ungewißheit, stiftete 1170 zuerst das Cisterzienser-Kloster Oliva und verlieh ihm viele Güter und Vorrechte. Es war dieses das erste Kloster in Pommerellen; ziemlich zu gleicher Zeit ward auch Pelplin von ihm errichtet. Sambor's Nachfolger, Subislav d. J., starb früh; dessen Oheim Mestewin stiftete das Kloster Zukau im Jahre 1209.

Hierauf folgten dann die Stiftungen der übrigen Klöster nach und nach und war hiemit die Einführung der Mönchs- und Nonnen-Orden in Pommerellen geschehen. Als denjenigen, der sie zuerst einführte, müssen wir also den Fürsten Subislaus ansehen.

Von den Cisterziensern wurden Klöster in Oliva, Pelplin und Koronowo (Polnisch-Krone) errichtet. Die Karthäuser, welche stets die wildesten Gegenden suchten, um ihre einsamen Zellen zu erbauen, gründeten Carthaus. Die Jesuiten errichteten Hospize und Schulen in Danzig, Graudenz und Conitz. Von den Bettelmönchen finden wir die Franziskaner, Reformaten, Dominikaner, Augustiner, Karmeliter und barmherzigen Brüder. Von Frauen-Orden sind bei uns einheimisch geworden die Benediktinerinnen in Zarnowitz, Graudenz, Bislaveck und Thorn; die Norbertinerinnen in Zuckau; die Brigittinerinnen, welche das Eigenthümliche haben, daß Mönche und Nonnen in zwei nebeneinander liegenden Klöstern leben und deren Klöster sehr selten sind, in Danzig.

Die Besitzungen der Mönchs- und Nonnen-Klöster, insofern die ersteren nicht den Bettelorden angehörten, waren sehr ausgedehnt, und der größte Theil der Domainen, insofern sie nicht aus Starosteien entstanden sind, rühren in unserem Lande von den eingezogenen Gütern der Klöster her. Am reichsten war die Cisterzienser-Abtei Oliva, hiernächst Carthaus, und dann die Cisterzienser-Abtei Pelplin. Welche Gefühle müssen sich wohl des Cisterzienser-Mönchs bemächtigt haben in dem Augenblick, wo ihn die freie Wahl seiner Mitbrüder zum Abt bestimmte, und der arme Mönch, ohne Eigenthum und nur lebend und sich bekleidend von dem, was man ihm reichte, bisher in strenger Klausur sich einem bloß contemplativen Leben widmend, nunmehr heraustrat in

die Freiheit als Kirchenfürst mit Inful und Bischofsstab geschmückt und das Regiment des Klosters und eines dazu gehörigen kleinen Fürstenthums übernahm; wenn er aus seiner Zelle in die prächtigen Wohnzimmer der Abtei geführt ward, und nun ein fürstliches Einkommen, Equipage und eine zahlreiche Bedienung von Kammerdienern und Lakeien und zwei Kaplane zur Gesellschaft erhielt. Eine solche Veränderung der Verhältnisse muß ihn ja schwindlig gemacht haben. —

Die Verdienste der Pomerellischen Klöster um die Erhaltung eines ächt religiösen Sinnes, um Kunst und Wissenschaft, um die Milderung der Sitten und als Gegenwehr gegen das Laster und die Rohheit der Zeit lassen sich auch in unserm Lande nicht verkennen.

Man hatte in Oliva und Pelplin, bei den Dominicanern und Brigitten in Danzig, treffliche Bibliotheken und am ersten Ort sogar eine Buchdruckerei und die Ausschmückung der Kloster-Kirchen zeigt noch jetzt von einem regen Sinn für die Kunst, wenn gleich nicht die Meisterwerke Italiens, dieser Heimath der Künste, bei uns erzeugt werden konnten. Die Cisterzienser beschäftigten sich vorzugsweise mit der Musik, es war fast keiner, der nicht ein Instrument gespielt hätte. Auf gleicher Weise haben sie sich um die landwirthschaftliche Kultur verdient gemacht. Die Karthäuser lichteten die großen Wälder des wilden und bergigten Karthäuser Kreises, riefen deutsche Colonisten in's Land, und errichteten eine große Zahl von Glashütten, die jene deutschen Einwanderer bearbeiteten, durch welche sittliche und materielle Cultur verbreitet ward. Die Verwaltung der zu Oliva und Pelplin gehörigen Güter war geregelt, die Mönche erbauten neue Vorwerke, setzten Bauern ein, und ersteres Kloster begünstigte besonders die Anlegung von Stahlhämmern, welches die Örtlichkeit, namentlich die vielen Bäche, mit einem starken Gefälle, gestattete.

Die Jesuiten nahmen sich besonders des Unterrichts der Jugend an, und leisteten für die Bildung der jungen polnischen Edelleute sehr viel.

Die Verdienste der einzelnen Klöster um die Bildung des Volks in religiöser, geistiger und materieller Hinsicht sind auch in unserm Lande höchst wichtig.

Die Klöster sind freilich als Institute, die dem Geist der Zeit nicht mehr angemessen waren und sich überlebt hatten, aufgehoben worden, doch darf die Gegenwart nicht die Undankbarkeit gegen die Verdienste verschulden, welche sie in frühern Zeiten um die Erhaltung eines religiösen Sinnes, um Wissenschaft und Kunst und um die Bildung des Volks gehabt haben, vielmehr muß und wird solches von jedem Geschichtskundigen, der mit den Wirkungen der Klöster bekannt ist, dankend anerkannt werden.

Der Untergang der Klöster konnte nicht ausbleiben, denn nachdem sich die Macht der Mönchs-Orden befestigt hatte, kühlte sich der seit Clugni erwachte gute Geist wieder bei ihnen ab, und neue Mißbräuche rissen bei den Bewohnern der Klöster ein, welche der gehörigen Aufsicht entbehrten, indem der landesherrliche und bischöfliche Einfluß auf dieselben durch vielfache Exemtionen geschwächt war. Es kam jetzt größtentheils auf die Provinzial-Obrigkeit der Orden und auf die Aebte, Prioren und Guardiane an, welcher Geist in den Klöstern herrschen sollte.

Den ersten Stoß gab ihnen das Lutherthum. Die Fürsten der protestantisch gewordenen Länder zogen die reichen Güter der von den Mönchen und Nonnen verlassenen Klöster größtentheils zum Staatsvermögen ein, und die Aussicht, sich dieser großen Besitzungen bemächtigen zu können, mag wohl einen bedeutenden Antheil an der Unterstützung gehabt haben, welche Luther bei den Fürsten seiner Zeit fand. Theils verwandten sie sie zu öffentlichen Anstalten, nämlich zur Dotation der Universitäten, zu Fürsten- oder Klosterschulen, zu Asylen für unvermählt gebliebene Mädchen oder arme Wittwen, zur Aufnahme alter und dürftiger Personen, oder zu Pfründen für verdiente Männer oder solche, denen sie eine Gunst erweisen wollten.

In den katholischen Ländern behielten sie noch ihre Verfassung bis in das 18te Jahrhundert, indessen sanken sie doch, als der Geist der Aufklärung sich immer mehr verbreitete, bedeutend in der Meinung des Volks. Man konnte sich nicht verhehlen, daß sie leider zu einem großen Theil Zufluchtsörter für faule Bäuche geworden waren, die sich dort nähren ließen, ohne der menschlichen Gesellschaft in dem Grade zu nützen, wie es ihre Pflicht und die

Bestimmung der Institute, welchen sie angehörten, heischte. Man konnte sich nicht länger verhehlen, daß sich hinter den hohen Mauern der Klausen oft das Laster der Heuchelei und der Intrigue versteckte, und in den festverschlossenen Zellen manche Sünde begangen ward, deren Greuel sich nicht länger verbergen ließ und der Sittlichkeit nachtheilig ward. Was sie jetzt nun noch als Niederlagen der wissenschaftlichen und Kunst-Schätze, als Zufluchtsörter für Verfolgte und Nahrlose, als Erziehungsanstalten für die Jugend, als milder Gewahrsam und Besserungshäuser für verirrte und gefährliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, als bequeme Ruheplätze für abgelebte und ausgediente Weltleute aus den höhern Ständen, leisteten, verschwand, als die Statistiker dagegen berechneten, welche Nachtheile sie durch die Beförderung des ehelosen Standes, der Bevölkerung, durch ihr Streben nach den Gütern der Familien, welche ihnen ihre Söhne und Töchter anvertrauten, dem Nationalwohlstande, durch den Müßiggang der so großen Zahl ihrer Bewohner, der Industrie und dadurch, daß sie absichtlich den Aberglauben unterhielten, um das Volk durch Dummheit in ihren Fesseln zu behalten, der Volksaufklärung brachten.

Die Zwecke, welche sie sich früher vorgesetzt und zu deren Erreichung sie so segensreich gewirkt hatten, nämlich Erhaltung eines religiösen Sinnes, Verbreitung der christlichen Religion, Milderung der Sitten, Kultur der Wissenschaften und Künste und Gewährung des Schutzes für dieselben, Verbesserung des Landbaues u. s. w., waren theils erreicht oder wurden auf einer anderen Weise erzielt. Es verbargen sich alle diese Bestrebungen nicht mehr hinter den Klostermauern und wurden nur dort geehrt, sondern waren Eigenthum der ganzen Welt geworden und wuchsen fröhlich auf, vom freien Sinn der Menschheit unterstützt.

So hatten diese veralteten Institute sich überlebt und hatten in der öffentlichen Meinung verloren, als Joseph **II.** in seinem Reiche im Jahr 1781 die Klöster einiger Orden ganz aufhob, und diejenigen, welche er bestehen ließ, auf eine bestimmte Zahl von Religiosen beschränkte, sie aber auch mit allen auswärtigen Obern außer alle Verbindung setzte. Der Ausbruch der Revolution in Frankreich stürzte dort nach dem Beschluß des National-Konvents vom Jahre 1790 alle Klöster, und man verfuhr mit einer raffi-

nirten Grausamkeit gegen die armen Mönche und Nonnen, welche man aus dem Lande vertrieb oder den Tod der Guillotine sterben ließ, oder in den republikanischen Hochzeiten ersäufte. So wie Napoleon im 19ten Jahrhundert sein Schwert und seinen Szepter weiter ausstreckte, so bewirkte er die Aufhebung der Klöster, jedoch lag hiebei weniger die Absicht, das Gute zu befördern, als eine feine Spekulation zum Grunde. Die Klostergüter fielen dem Fiskus zu, die armen Religiosen mußten, da ihnen die kümmerlich ausgesetzten Pensionen oft ausblieben, den drückendsten Mangel leiden, welches ihnen um so fühlbarer ward, als sie früher im Wohlstande gelebt hatten. Wie gewaltsam man mit denselben in den Revolutionen von Spanien verfahren hat, ist bekannt. Auch Oesterreich schaffte eine große Zahl von unnützen Klöstern nach und nach ab, indem es die Mönche allmählig aussterben ließ, dennoch sind aber viele und vornehmlich solche erhalten worden, welche sich um die Erziehung der Jugend, vornehmlich der weiblichen, und um die Krankenpflege verdient machten, und manche, welche gleiche Zwecke hatten, sind wieder hergestellt worden. Die Bemühungen Pius des **VII.**, die Klöster, welche noch bestanden, zu erhalten, die eingegangenen wieder herzustellen, und sogar die Errichtung neuer Klöster zu bewirken, haben in den mit Frankreich, Neapel und Bayern abgeschlossenen Concordaten zwar einigen Erfolg gehabt, indessen wird die Zahl derselben nimmer wieder erstehen, welche einst in jenen Ländern vorhanden waren, und noch weniger werden sie das ungeheure Grundeigenthum wieder erlangen, welches sie besaßen.

In unserm Westpreußen ist man mit der Aufhebung der Klöster minder gewaltsam, aber doch immer gewaltsam genug vorgeschritten. Als Friedrich der Große 1772 das Polnische Preußen unter dem Namen von Westpreußen in Besitz nahm, forderte er von den geistlichen Stiftungen anfangs eine Kontribution von 50 pro Cent des Ertrages ihrer Güter. Der Oberpräsident Domhard, welcher die Organisation der neu erworbenen Länder leitete, machte den König darauf aufmerksam, daß sie diese Abgabe nicht erschwingen könnten, und die Folge hiervon sei, daß sie zu Bedrückungen ihrer Unterthanen und zur Erhöhung deren Pächte und Abgaben ihre Zuflucht nehmen müßten, und suchte den Kö-

nig zu einer Verminderung seiner Forderung zu bewegen. Man hatte die Klöster vorher aufgefordert, den Ertrag ihrer Güter selbst anzugeben, und diese in dem Wahn, daß sie einen nach Procent-Sätzen zu bestimmenden Theil desselben, wie es in Schlesien 1740 geschehen war, als Kontribution zahlen müßten und ihre Angabe den Maßstab derselben liefern sollte, gaben die Einkünfte höchst niedrig an, und betrogen sich hiebei also selbst.

Es erschien jetzt die Kabinets-Ordre vom 1. November 1772, welche folgendes verordnete:

„Vester, besonders lieber Getreuer. Ich gebe Euch auf Eure Anfrage vom 25. abgewichenen Monats hierdurch zur Resolution, wie Ich die 50 pro Cent Kontribution von den geistlichen Besitzungen und liegenden Gründen excl. derer geringen und Dorfs-Pfaffen, die auf dem bisherigen Fuß bleiben, dahin verstanden wissen will, daß solche, da die Geistlichkeit von derselben Bewirthschaftung nichts versteht, von denen Kammern übernommen und gehörig administrirt oder verpachtet, denen Grundherrschaften aber, sie seien Bischöfe, Aebte oder Prälaten oder andere Vorgesetzte geistlichen Ordens, von dem reinen Ertrage nach Abzug aller Bau-Vergütigungs- und anderer Neben-Unkosten, wie solche Namen haben, funfzig pro Cent bezahlt werden sollen, wodurch denn alle Bedrückungen der Unterthanen von selbst aufhören und wegfallen. Wenn übrigens der Oestreichische Hof auch gleich die Geistlichkeit auf Pensions gesetzt haben sollte, so wird demselben solches weit weniger ungleich gedeutet werden, als mir, wenn ich diesem Principio folgen sollte, weil gedachter Hof von eben der Religion ist, Ich aber von einer differenten Religion, schon in diesem Stück mehr Menagement zu observiren habe. Wenn übrigens der Bischof von Ermeland in Kirchen-, Pupillen- und andern Depositen-Geldern sich sollte vergriffen haben, so ist nichts billiger, als daß er solche gehörig restituire, und werden ihn die Gerichte schon dazu anhalten, zumahl da das Objectum executionis vors künftige in der Kammer Händen und also nicht weit zu suchen sein wird. Ich bin Euer gnädiger König

1. Novbr. 1772. Friedrich.

Hierdurch ward den Klöstern die Verwaltung ihrer Güter genommen und diese in Domainenämter verwandelt. Die ihnen bewilligte Kompetenz von 50 pro Cent ward aber von dem so niedrig von ihnen selbst angegebenen Betrag des Einkommens von ihren Gütern bestimmt. Von dieser Operation schreibt sich der Verfall der Klöster her, denn die Folge hiervon war, daß sie die Zahl der Religiosen nach und nach einschränken mußten, indem sie sie nicht mehr erhalten konnten. Eben dieses war der Fall bei den Bettelklöstern, indem das Terminiren, so hieß das Almosensammeln, bei dem immer mehr sinkenden Ansehen der Klöster, nicht mehr die frühern reichen Spenden einbrachte. Da traten die Kriegszeiten von 1806 ein und der hiedurch herbeigeführte Nothstand des Landes veranlaßte den König Friedrich Wilhelm **III.** durch das Edikt über die Finanzen des Staates vom 27. October 1820 die Aufhebung der Klöster mit den Worten:

„Ferner haben wir beschlossen die geistlichen Güter in unserer Monarchie zu säcularisiren und verkaufen zu lassen, das Aufkommen davon aber gleichfalls dem Staatsschulden-Abtrage zu widmen, indem wir für vollständige Pensionirung der jetzigen Pfründner und für reichliche Dotation der Pastoreien, Schulen und milden Stiftungen sorgen. Wir haben hierin nicht nur das Beispiel aller Staaten und den allgemeinen Zeitgeist vor uns, sondern auch die Ueberzeugung, daß wir weit mehr der Gerechtigkeit gemäß handeln, wenn wir jene Güter unter den obenerwähnten Bedingungen zur Rettung des Staates verwenden, als wenn wir zu diesem Ende das Vermögen unserer getreuen Unterthanen stärker anziehen wollten.“

In dem Gesetze vom 30. October, desselben Jahres, sprach er die Einziehung der Klöster nochmals aus und verbot die Aufnahme von Novizen und jede Veränderung mit dem Eigenthum derselben. Zugleich gab er die Versicherung für die Dotirung derjenigen sorgen zu wollen, welche sich mit der Erziehung der Jugend und der Krankenpflege beschäftigten. —

Hiermit war denn ihre Aufhebung beschlossen; die Religiosen genossen eine Pension und wo die Gebäude nicht unumgänglich zu andern Zwecken gebraucht wurden, auch bis zu ihrem Tode die freie Wohnung in dem Kloster; außerdem ward ihnen

gestattet aus dem beweglichen Inventario desselben diejenige Einrichtung an Hausgeräthen zu behalten, welche sie künftig bedürfen würden. —

Wir sind jetzt noch die letzten die das Bestehen der Klöster in unserm Landestheile erlebt haben. Bei der Wichtigkeit dieser Institute der Vorzeit für die Einführung der christlichen Religion und Erhaltung des religiösen Sinnes, für Sittlichkeit und Tugend, für Kunst und Wissenschaft, für die Bildung des Volks und für die Kultur des Landes, ist es wohl zweckmäßig den Nachkommen die Geschichte derselben, ihrer Einrichtungen und ihrer Wirksamkeit zu überliefern, ehe sie ganz dem Gedächtniß entschwindet und die schriftlichen Urkunden verloren gehen; Leider hat der Brand des Regierungs-Gebäudes in Danzig schon einen großen Theil derselben zerstört und es wird fast unmöglich sein den Verlust durch Wiederherstellung der Schriften zu ergänzen. — Die Zeit mit ihren mächtigen Einflüssen zertrümmert alles; selbst die steinernen Gebäude der Klöster, anscheinend für die Ewigkeit errichtet, sind ihrem Zahn unterworfen; daher wollen wir die Beschreibung derselben aufbewahren, indem es nicht uninteressant sein kann zu wissen, wie die Religiosen lebten. Schon sinken ihre Gräber zusammen und bald wird keine sichtbare Spur von ihnen mehr vorhanden sein. Die Töne ihrer frommen Hymnen sind, wie die Seufzer ihrer Zerknirschung längst verhallt, und nur das Gedächtniß dieses oder jenes der frommen Männer schwebt noch im Andenken des Volks.

Die Cisterzienser-Abtei Oliva.

Erster Abschnitt.

Geschichte ihrer Gründung und ihres Wachsthums.

Die Bucht an welcher Oliva liegt ist in dem grauesten Alterthume den damals civilisirten Völkern durch den Bernstein bekannt geworden, welchen schon die Phönicier von dieser Küste holten. Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob Zeus wirklich den Phaeton, Apollos Sohn, vom Sonnenwagen herab mit einem Blitzstrahl in den Eridanus schleuderte, ob dieser Eridanus die jetzt so winzige Radaune sei, ob sich seiner Schwester Thränen in Bernstein verwandelten; die Mythe ist wenigstens sehr hübsch, wenn sie auch nur erfunden ward, um das Land welches den köstlichen Bernstein lieferte, in ein geheimnißvolles Dunkel zu verhüllen.

Eine andere geschichtliche Mythe läßt die kühnen Argonauten mit ihrem Schiffe Argo nach den Küsten des Bernsteinlandes kommen; es erzählt uns Appollonius von Rhodus, daß es bei den Inseln der Electriden vorüber gefahren sei und bei der Stadt Hermiona, welche an dem Fluß Chrysorhoa gelegen habe, gelandet sei, und es gehört keine große Einbildungskraft dazu, um in dieser Beschreibung unsere Gegend wieder zu erkennen; Hela war eine Insel, die Oxhöfter, Brückſche, Putziger, Schwarzauer Kämpe zeigen deutlich, daß sie gleichfalls Inseln waren; die Arme der See, welche sie von dem festen Lande trennten, sind zugewachsen, aber noch deutlich als solche zu erkennen; da haben wir die Inseln der Electriden.

Hermiona sei Danzig, die Chrysorhoa die Weichsel, berücksichtiget man nun daß nach der Oertlichkeit die Bucht von Oliva und der Ausfluß der Weichsel den einzigen sichern Landungsplatz an der Küste von Preußen, für jene mit so wenigen Kenntnissen und Hülfsmitteln ausgerüsteten Schiffer des Alterthums, bildete, weil ein solcher an den Nehrungen nicht gefunden wird, daß sie ferner hier allein mit den Völkern des festen Landes in unmittelbare Berührung kommen und den Bernstein hier kaufen, oder eintauschen konnten, weil hinter den Nehrungen wiederum Wasser befindlich ist und an dem rechten Ufer der Weichsel, jene Sümpfe und Moräste lagen, die bis dahin unbewohnbar waren, daß sie die deutschen Ritter durch Dämme gegen das Ueberströmen der Weichsel-Arme schützten und sie auf diese Weise trocken legten; so können wir wohl annehmen, daß die Küste von Oliva jener classische Boden war, mit dessen Bewohnern die Phönicier und Argonauten verkehrten, und von wo sie den im Alterthum so köstlich geachteten Bernstein herholten.

In späteren Zeiten aber ging der Weg zu Wasser, den sich jene kühnen Seefahrer gesucht hatten, gänzlich wieder verloren, und die Römer erhielten den Bernstein nur noch auf dem Landwege, durch die Vermittelung deutscher Völker, welche ihn von den Stämmen die in unserer Gegend lebten, eintauschten oder kauften.

Es würde eine fruchtlose Mühe sein, uns in Vermuthungen über die Völkerschaften zu erschöpfen, welche in den Urzeiten die Gegend bewohnten in welcher Oliva späterhin gegründet ward. Soviel scheint aber gewiß zu sein daß es die Gothen waren, welche, aus Süden gekommen, sich auf dem linken Ufer der Weichsel am Meere festgesetzt hatten; daß, obgleich sie zweimal von hier in den Zeiten der Völkerwanderungen auszogen, aber noch immer eine große Zahl von ihnen zurück blieb. Nach der ersten Auswanderung im Jahre 122, welche geschah um sich in den blühenden Ländern des Römerreichs neue Wohnsitze zu erkämpfen, nahmen die Zurückgebliebenen den Namen der Gepiden an; diese kämpften siegreich gegen die aus Süden anstürmenden Longobarden, aber auch sie reizte der schönere Süden, welchen sie mit den Stürmen und den harten Wintern der am Baltischen Meere

belegenen Länder zu vertauschen suchten; auch sie zogen im Jahre 274 aus, um Roms gesunkene Macht zu zertrümmern. Wiederum blieben viele Gepiden zurück, ihnen gesellten sich Kolonisten die aus Scandinavien herüber kamen bei; auch diese waren gothischen Stamms, denn schon früher hatten sich gothische Völkerschaften, von den Markomannen vertrieben, nach jenen Ländern über die See geflüchtet. Diese vereinigte Völkerschaft nannte sich Vidiarier. Viel hat man sich über die Etymologie der Volks-Namen, Gepiden und Vidiarier den Kopf zerbrochen, ohne doch zur Gewißheit gekommen zu sein. Später findet man sie sogar unter dem Namen Waräger, welchen aber alle scandinavischen Seeräuber an der Ostsee mit ihnen theilten. Sollte man den Namen dieser kampflustigen und kühnen Räuber nicht von War, Krieg ableiten können und versucht sein zu glauben, daß ihre Nachbarn sie daher Waräger, Kriegsmänner nannten? Karl der Große hatte zu jener Zeit im heiligen Bekehrungseifer die Sachsen unterjocht, viele von ihnen, die ihren alten Götzen nicht untreu werden wollten, flohen zu den Warägern und brachten, Sprache und Sitten ihres Landes hierher und erbauten und bevölkerten die Städte des Landes.

Im Jahre 890 bekommen wir eine sichere Nachricht von unserer Gegend; zwei kühne Männer, Wulfstan ein Angelsachse und Other ein Normann, machten eine Entdeckungsreise nach der südlichen Küste der Ostsee und erstatteten bei ihrer Rückkehr dem König Alfred von Angelsachsen einen Bericht, den er sorgfältig niederschrieb. Sie unterschieden Warnodland oder das Land der Wenden von Eastland, dem Lande nach Osten, und zwischen beiden setzten sie an dem linken Ufer der Weichsel das Land der Witten welches gleichbedeutend mit Gothen ist. Sie fanden hier schon die Städte Hela, Danzig und Kulm.

Hela, welches sie Sciringsheal nennen, hat offenbar seinen Namen von seiner Lage, denn Heal heißt im scandinavischen eine Bucht und findet sich noch im Deutschen, in dem Worte Höle, Hölle, und verhelen wieder. Die Etymologie des Namens Danzig ist noch immer zweifelhaft, die meisten Schriftsteller wollen ihn von Gotheschanz, die Feste der Gothen ableiten, so weit hergeholt solches auch scheint, und Kulms Name mag aus seiner hohen Lage hergenommen sein. Doch dergleichen etymologische

Untersuchungen werden gewöhnlich auf einem unfruchtbaren Boden vorgenommen.

In der Zeit der allgemeinen Völkerwanderung drängte sich ein sarmatischer Stamm, die Kassuben in das Land, welche neben den Gothen den Meeresstrand bis nach Stolpe hin bewohnten. Die heidnischen Preußen von Osten kommend, überschritten öfters den Weichselstrom und plünderten die Gothen in Danzig und das umliegende Land, sie setzten sogar hier Herrscher ein. Unter diesen ist Hagel oder Jajello, von welchem der Hagelsberg bei Danzig seinen Namen erhalten haben soll, weil auf diesem sein Schloß gestanden hat, berüchtigt. Das Volk empörte sich wieder ihn und erschlug ihn. Es mußte aber neue Einfälle der Preußen fürchten und rief daher den König von Polen, Boleslaus Chrobri zur Hülfe, welcher im Jahre 995 die Preußen angriff und sie zwang, sich weiterer Ueberschreitungen der Grenze zu enthalten. Zwei Jahre darauf landete der heilige Adalbert, Bischof von Prag an der Preußischen Küste, in der Absicht die heidnischen Preußen zu bekehren. Er kam auch nach Danzig, wo er, wie bereits in der Einleitung erzählt ist, zwar schon viele Christen fand, denn das Christenthum war wohl schon durch eingewanderte Sachsen bekannt und verbreitet worden, dennoch aber mehrere Tausende taufte. Das Land blieb jetzt eine Zeitlang unter polnischer Herrschaft, welche es auch in zwei Palatinaten, das von Danzig und Schwetz theilte, später bekam es die Eintheilung von Oberpommern, oder der Mark Danzig und Unterpommern; der Name Pommerellen ist erst in späterer Zeit, im 16ten Jahrhundert aufgekommen, aber von den Polen nie angenommen worden. Das Land muß jedoch eigene Erbfürsten gehabt haben, welche aus dem Pommerschen Herzogs-Geschlechte herstammten. Die Pommerschen und die meisten Preußischen Geschichtsschreiber, z. B. Lucas David B. III. S. 118., das Chronicon Olivense und die an der Gedächtnißtafel der Stifter und Wohlthäter des Klosters Oliva in der Kirche befindlichen Nachrichten, nennen Subislav als den Begründer und das Jahr 1170 als das Stiftungsjahr von Oliva. Sie behaupten auch daß er zuerst den christlichen Glauben angenommen habe. Seine beiden Söhne waren Sambor und Mestewin; diese beide Fürsten erscheinen schon als Aussteller mehrerer Urkunden und ihr Leben und

Wirken steht schon historisch fest. Sambors Nachfolger war Subislaus der jüngere, der nur kurze Zeit regierte und dem sein Oheim, der vorgenannte Mestewin, folgte. Mestewin hatte vier Söhne: Swantepolk den Großen, Sambor, Ratibor und Wartislav, letztere drei starben unbeerbt, Swantepolk hatte dagegen zwei Söhne, Mestewin und Wartislav mit welchen das Geschlecht der pommerschen Herzöge, welche Pommerellen beherrschten, ausstarb.

Die polnischen Geschichtsschreiber wollen diese Fürsten nur als erbliche Statthalter der polnischen Beherrscher gelten lassen, und behaupten daß sie aus polnischem Geschlechte wären, sie kennen Subislaus den ältern nicht, welchen sie als eine erdichtete Person bezeichnen und nennen Sambor als den Stifter und das Jahr 1178 als das Stiftungsjahr von Oliva. Soviel scheint als gewiß, daß diese Erbfürsten slavischen Stammes und nahe Verwandte der Pommerschen Herzöge zu Stettin waren, denn sie nennen sie in mehreren Urkunden ihre Consanguinii, Blutsfreunde, diese jene wiederum Cognati oder Verwandte. Es zeigt dieses ferner der Umstand daß sie dasselbe Wappen wie jene, den Greif, im Schilde führten; auch das Land führt den Namen Pommern von der Weichsel bis zur Oder und von der See bis zur Netze, sie selbst nannten sich Duces Pomeranorum, Herzöge der Pommern. Wahrscheinlich waren sie als eingeborene Fürsten schon vorhanden als Boleslaus Chrobri ins Land gerufen ward, und sie blieben hiernächst in einer Art von Abhängigkeit, wenn sie gleich selbstständige Erbfürsten waren, von den mächtigern Polen, bis der tapfere Swantepolk sich von ihnen emancipirte. Für das Dasein des ältern Subislaus und eben so wenig für das Stiftungsjahr 1170 sprechen förmliche Urkunden, aber das Zeugniß der Nachrichten welche im Kloster aufbehalten wurden und selbst die Tradition der Mönche haben für eine Begebenheit, welche für den Gottesdienst und für die Religiosen selbst von der größten Wichtigkeit war, wohl einen besondern Werth, und diese nennen Subislav als den Stifter und 1170 als das Stiftungsjahr. Es ist richtig daß die Gedächtniß-Tafeln in der Kirche erst nach dem Jahre 1577, als man die Gebeine der Herzöge sammelte und da wo sie jetzt liegen in einem gemeinschaftlichen Grabe begrub, aufgerichtet

wurden, aber die Nachrichten welche sie enthalten rühren gewiß aus früheren Ueberlieferungen her.

Das Denkmal des Stifters des Klosters in der Kirche behauptet nach dem Inhalt der darauf befindlichen Inschrift: **Noveriat universi filii domus hujus, quod illustrissimus dux Pomeranorum Subislaus senior primus monasterii in Oliva exstitit, anno domini 1170, qui senex in ipsa sepultus, duos reliquit filios, Samborium et Miztvinum. Traditur tamen primus inter duces Pomeranorum fidem catholicam suscepisse.** Wenn Chroniken und Denkmäler den Namen des Stifters und die Jahreszahl der Stiftung mit einer solchen Bestimmtheit angeben, so können wir wohl nicht daran zweifeln; nur die Thatsache daß er der erste Pommersche Fürst gewesen, welcher das Christenthum angenommen habe, erklärt die Inschrift als auf einer Tradition sich gründend: — Sambor und Mestewin müssen doch einen Vater gehabt haben, warum soll er nicht Subislaus geheißen haben, wenn von ihm auch keine Urkunde vorhanden ist? Das erste Document, welches von Oliva redet und als die Gründungs-Urkunde des Klosters gewöhnlich angenommen wird, ist freilich von Sambor im Jahr 1178 ausgestellt, aber sie redet von dem Kloster als von einer schon vorhandenen Sache und man kann wohl sehr gut annehmen, daß 1170 das Stiftungsjahr war, daß man acht Jahre an dem Kloster und der Kirche baute, und die Urkunde erst ausgestellt ward, als das Kloster vollendet war. Wir lassen diese Urkunde hier folgen:

In Nomine sancte et indiuidue trinitatis Amen. Ego Schamborius Princeps Pomeranorum scire cunctos Sancte Matris Ecclesie Filios tam presentes quam futuros volo, me viris Religiosis Cysterciensis ordinis, quos Dei pietas collocauit in loco, qui Olyva dicitur, constructo in mea propria possessione, que mihi euenit de paterna hereditate, pro remedio anime mee ac vxoris mee liberorumque et parentum meorum, ad sustentationem eorumdem sanctorum Fratrum, septem villas cum omnibus attinentiis et prouentibus suis, sub Testamento contulisse, et de nostra in eorum delegasse potestatem atque Dominium. Villarum autem nomina, quas ipsis libertate perpetua coram Testibus dele-

gaui, hec sunt. Oliva, vbi cenobium constructum est, Salcowitz, Clambowi, Sterkow, Stanowe, Gransowi, Sintimitz, libertatem quoque hominibus eorum de omni exactione et expeditione perpetuam damus, excepta reedificatione castri et pontis in Gdanzc, decimam etiam de omnibus Tabernis prefati Castri et decimam Thelonei; et dezimam de Rezck. Insuper decimam piscationis de clausura in Merczina et decimum piscem de Barsizke, decimam quoque de omnibus pecoribus nostris. Preterea liberatem piscandi in salso et recenti mari, cuiuscunque generis pisces: allec, rumbos et esoces in omni Dominio nostro, quibuscunque retibus et instrumentis, naues etiam et res ipsorum a thelôneo absoluimus per omnem Terram nostram. Insuper ipsis libertatem conferimus construendi molendina in riuulo, qui Stricza nominatur. Datum in castro nostro Gdanzc, Anno ab Incarnatione Domini, Millefimo centesimo septuagesimo octauo, XV. Kalendis Aprilis. Testes huius Donationis sunt hij. Dominus Euerhardus Abbas de Colbaz, Sacerdotes Heinricus et Hermannus, Dominus Grimizlaus Gnezota, et Martinus Frater ejus, Zulis, Heinricus Camerarius, Stropha et alii quam plures. Presenti itaque Carta per sigilli nostri impressionem predictam Donationem confirmamus, quatenus nulli imposterum eam infringere liceat; sed quicunque hoc attentauerit, a Deo se dampnandum sciat; Cunctis vero eidem loco sua iura seruantibus et bona facientibus sit pax Domini Nostri Iesu Christi quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum Iudicem premia eterna habere mereantur in celis. Amen.

Sie heißt auf deutsch:

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, Amen. Ich Schambor, Fürst der Pommern, will allen jetzigen und künftigen Söhnen der heiligen Mutter der Kirche zu wissen thun, daß ich den geistlichen Männern des Cisterzienser-Ordens, welche die Gottesfurcht an einem Orte versammelte, welcher Oliva genannt wird, und welchen ich errichtet habe auf meinem eigenen Besitzthume, der mir von der väterlichen Erbschaft zufiel, zum Heil meiner Seele und derjenigen meiner Gattin und meiner Kinder, so

wie meiner Vorfahren, zum Unterhalt dieser heiligen Männer sieben Dörfer mit aller Zubehör und allen ihren Einkünften, als ein Vermächtniß gegeben, und aus der unsrigen in ihre Gewalt und Herrschaft übergeben habe. Die Namen der Dörfer, welche ich ihnen mit ewiger Freiheit vor Zeugen übertragen habe, sind folgende: Oliva wo das Kloster erbaut ist, Salcowitz, Clambow, Sterkow, Stanow, Grancow, Sintimitz. Wir geben auch ihren Unterthanen ewige Befreiung vom Schaarwerk und Dienst, ausgenommen bei der Wieder-Erbauung des Schlosses und der Brücke in Danzig, auch den Zehnten von allen Krügen [1]) des gedachten Schlosses, den Zehnten vom Zoll und den Zehnten des Rezck; [2]) ausserdem den Zehnten des Fischfanges von dem Lachsfange [3]) in Merczin, und den zehnten Fisch von Barske, auch den Zehnten von allem unserm Vieh; ausserdem den freien Fischfang in dem Salz- und frischen See, (also dem frischen Haffe) und zwar von jeder Art, von Heeringen [4]) Steinbutten [5]) und Lachsen [6]) in unserer ganzen Herrschaft mit jeder Art von Netzen und Werkzeugen, ihre Schiffe und Sachen befreien wir vom Zoll in unserm ganzen Lande. Ausserdem geben wir ihnen die Freiheit eine Mühle auf dem Bache zu bauen der Strieß heißt. Gegeben in unserm Schloße Danzig. in dem Jahre nach der Fleischwerdung unsres Herrn 1178, den 15. Tag der Kalenden des April; Zeugen dieser Schenkung sind gewesen, Herr Eberhard Abt von Kolbaz, die Priester Heinrich und Herrmann, Herr Grimizlaus, Gnezote und Martin sein Bruder, Zalis, Heinrich der Kämmerer, Stropha und mehrere Andere. Indem wir diesem Brief unser Siegel aufdrücken lassen, bestätigen wir diese Schenkung, weshalb sie Niemand in der Zukunft aufheben darf; wer solches je versuchen sollte, der wisse, daß er von Gott verdammt ist. Aber allen, welche diesem Ort seine Rechte erhalten und ihm Gutes thun, sei der Friede unsers Herrn Jesu Christi, weshalb er diese Frucht seiner guten Handlung zu genießen und bei dem höchsten Richter ewigen Lohn im Himmel zu erhalten, würdig sein wird, Amen.

---

1) Taberni.
2) Was Rezck sei, ist nicht zu ermitteln.
3) Clausura, Lachsfang.
4) Allec, Heeringe.
5) Rambor, Steinbutten.
6) Esoces, Lachse.

Merkwürdig ists daß von allen Namen der Oerter, welche in der Urkunde vorkommen, keiner jetzt noch vorgefunden wird, sondern diese Ortschaften sämmtlich untergegangen sein müssen, oder andere Namen bekommen haben, nur das Bächlein Strieß fließt noch immer ruhig mit seinem alten Namen fort.

Oliva ward zuerst mit 13 Mönchen, welche aus dem Kloster Kolbatz kamen, in Pommern bei Pyritz belegen, unter Anführung des ersten Abts von Oliva, Dithard bevölkert, denn es war Sitte bei den Cisterziensern, daß sie stets 13 Mönche nach der Zahl der Apostel und Jesu Christi, welchen letztern der Abt vorstellte, zur Gründung eines neuen Klosters absandten. Kolbatz war 1163 gestiftet und auch dort findet sich der Umstand, daß die Gründungs-Urkunde später ausgestellt ward als das Kloster errichtet war, sie ist v. J. 1173 und der Vers welcher im Kloster aufbehalten wird:

Annus millenus centenus septuagenus
Ternus erat Christi quod Colbatz facta fuisti.

bezieht sich also auf die Gründungs-Urkunde, nicht auf die Stiftung selbst.

Einige Schriftsteller sagen daß das Kloster zuerst mit Benedictiner-Mönchen besetzt worden, das freie Leben derselben habe aber mißfallen und so suchte man Mönche die, wenn auch nach der Hauptregel des heiligen Benedictus lebten, doch eine strengere Ordens-Disciplin mit sich brachten und dieses waren die Cisterzienser, von denen man freilich auch den Spott verbreitete, daß ihre Regel sei: si non caste, tamen caute. — Es scheint dieses aber ein Irrthum zu sein, welcher daher entstanden ist, daß die Cisterzienser nach der Regel des heiligen Benedictus lebten, denn der erste Abt kam mit den Mönchen aus Kolbatz in Pommern und dieses war stets ein Cisterzienser-Kloster.

Der Orden der Cisterzienser ward im Kloster Cisterz, 2 Meilen von Dijon, damals Hauptstadt des Herzogthums Burgund gestiftet; die Stifter waren der heilige Robert, ein Verwandter des Herzogs und mit ihm der heilige Albericus und der heilige Stephan mit dem Zunamen Hardingus, welche alle drei nach einander Aebte von Cisterz wurden; der Engländer Robert trat in den Benedictiner-Orden zu Kloster Zell, wo er bald die Würde eines Priors erlangte. Zu jener Zeit waren zwei Ritter aus der

Normandie über ihre väterliche Erbschaft in Streit gerathen, welchen ein Zweikampf auf Leben und Tod in dem Walde von Colano entscheiden sollte. Die Legende erzählt, daß ihnen beiden, als sie die Degen gezogen, plötzlich die Hände verlahmt wären und so der Brudermord verhindert worden sei; — sie versöhnten sich sofort und beschlossen im Walde zu Colano als Einsiedler zu leben und ihnen gesellten sich, von diesem Wunder ergriffen, viele bei. Sie wählten den heiligen Robertus, welcher schon in dem Ruf der höchsten Frömmigkeit stand, zum Vorsteher ihrer neugebildeten frommen Gesellschaft. Der Wald war zu abgelegen, und zur Errichtung der erforderlichen Wohnungen unbequem, daher errichteten sie ein neues Kloster in Molismus, wo sich Albericus und Stephan ihnen zugesellte. Robert, erzürnt über die völlig gesunkene und verdorbene Ordensregel des heiligen Benedictus, entwarf mit Zuziehung der vorgenannten beiden und noch anderer achtzehn Männer, welche wie er, von reiner Gottesfurcht entflammt waren, neue Statuten und Regeln und errichtete hierauf mit Erlaubniß und mit der Unterstützung des Herzogs Otto von Burgund und unter Genehmigung des Erzbischof Hugo von Lion zu Cisterz, einem Orte der von den dort befindlichen Cisternen seinen Namen hat, im Jahre 1098 ein neues Kloster, welches also die Mutter des so weit verbreiteten Cisterzienser-Ordens ist. Nur ein Jahr regierte er als Abt, er kehrte nach Molismus zurück und starb dort im Jubel-Jahr 1100. Sein Leben und seinen Hintritt sollen viele Wunder bezeichnet haben; seinem Nachfolger dem heiligen Albericus, soll die Mutter Gottes ihren ewigen Schutz dem Orden zugesagt haben und auf ihren Befehl hätten sie die weißen Chor-Kleider, welche die Cisterzienser tragen, anzulegen. Unter dessen Nachfolger Stephan, breitete sich der Orden mächtig aus und er war es auch, der die Ordensregeln und Gesetze der Cisterzienser zuerst unter dem Titel der Charta Charitatis, oder das Gesetz der Liebe, niederschrieb und von Rom aus die Bestätigung und die Privilegien desselben erhielt. Die Aebte von Cisterz blieben stets die Häupter und Generäle des Ordens und es ist ein Beweis der Frömmigkeit dieser Männer, daß die ersten vierundzwanzig Aebte zu Cisterz von der Stiftung an, sämmtlich um ihrer Frömmigkeit und ihres heiligen Wandels wegen, so wie der Wunder

die sich mit ihnen, oder während ihrer Regierung zutrugen, für heilig oder seelig erklärt worden sind.

Der Orden verbreitete sich ausnehmend schnell; denn es waren seit seiner Stiftung erst 72 Jahre verflossen, als er schon hier in dem entfernten Norden ein neues Kloster entstehen sah. Was Kolbatz für Westpommern geworden war, sollte Oliva für Ostpommern sein, nämlich eine Pflanzstätte des Christenthums für die zum Theil noch heidnischen Bewohner des Landes. Von Oliva gingen Missionen aus, in das jenseits der Weichsel gelegene Preußen, auf den, mit des Märtirers Bischof Alberts gedüngten Boden, wo das Christenthum keinen Eingang finden wollte; den wirksamsten Versuch machte hierbei ein Mönch aus Oliva, der Pater Christian, welcher 1200 sein Werk anfing, bald der erste Bischof der Preußen ward und ein besonderes Werkzeug bei dem Herbeirufen der deutschen Ritter um die Preußen zu bekehren war, indem er den Herzog Konrad von Massowien hierzu bewog.

Oliva erhielt seinen Namen vom Oelberge; es hieß das Kloster **ad montem olivarum** und nur abgekürzt ward es Oliva, oft auch die Olivie genannt; vielleicht dachte man sich unter dem jetzigen Karlsberg den Oelberg und unter dem Bache welcher durch Oliva fließt, so viele Mühlen und Eisenwerke treibt und den ehemaligen abteilichen, jetzt königlichen Garten mit Teichen und Wasserfällen schmückt, den Kydron; oft nannte das Kloster sich auch **Beatae Mariae virginis de Oliva**, weil die Mutter Gottes die Schutzpatronin des Klosters war. Die Kirchweihe wurde am Sonntag nach dem Tage des heiligen Augustinus, welcher auf den 28. August fällt, gefeiert.

Klein war der Anfang des Klosters, aber durch die Unterstützungen und Geschenke der pommerschen Fürsten und des deutschen Ordens, ward es bald ein reiches Stift. Oftmals ward es zerstört und immer erhob es sich wieder aus seiner Asche, und zwar glänzender als es zuvor gewesen war.

Die Mönche werden in Urkunden oftmals auch statt Cisterzienser, die grauen Brüder von Oliva genannt, obgleich bekanntlich das Ordenskleid derselben ein weißes ist, auf dessen Reinlichkeit sehr gehalten wurde.

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung des Klosters Oliva.

Oliva liegt in einer reizenden Gegend, eine gute Meile von Danzig entfernt, von wo die große Pommersche Chaussee bei dem Flecken vorüberführt. Das hohe Ufer auf der linken Seite der Weichsel, welches überall die malerischten Ansichten darbietet und eben so gewährt, zieht sich längst der See nach Pommern hin fort und bildet bei Oliva ansehnliche Höhen, welche mit Wald besetzt sind und von welchen ein Theil, der weitbekannte Karlsberg der als ein Park eingerichtet ist, die reizendste Aussicht von der an schönen Parthieen so reichen Umgegend Danzigs gewährt. Am Fuße dieser Anhöhen liegt nun der Flecken und in diesem das Kloster Oliva, mit seinen vielen Gebäuden, kaum eine Stunde vom Meere, dessen Ufer hier flach und mit Meierhöfen, Mühlen und Fischerhütten bedeckt ist, entfernt. Fast in Verbindung mit dem Flecken ziehen sich längst den Anhöhen auf der Seite nach Danzig hin, die Höfe von Pelonken, welches früher eine Reihe von Landsitzen der reichen Danziger war, die aber jetzt, da die Landstraße nicht mehr dort vorbei geht, ihren Reiz und Werth verloren haben. Eines dieser schönen Häuser nebst dem Parke der sich bis auf die Anhöhen erstreckt, besitzt noch der Geheimerath v. Weickhmann; ein zweites ist jetzt ein Asyl für verarmte Bürger geworden, die in dieser reizenden Gegend zufrieden ihre letzten Lebenstage zubringen und bei der gesunden Luft, Nahrung und

guten Pflege, gewöhnlich ein hohes Alter erreichen, und die übrigen sind keine Villen mehr, sondern Nahrungsstellen, auf welchen Ackerbau und Viehzucht getrieben wird, aber die Reihe dieser Besitzungen verschönert noch immer sehr die Gegend.

Das Kloster, so wie es nach seiner gänzlichen Zerstörung durch die Danziger im Jahre 1577 wieder erbaut worden, bestand aus folgenden Gebäuden:

1. Dem eigentlichen Kloster, einem ein Viereck bildendes Gebäude, welches im Innern einen kleinen Garten hat; das Erdgeschoß enthält die Kreuzgänge, das Refectorium, den Kapitel-Saal, den sogenannten Friedens-Saal, welche als Denkmäler der Vorzeit und da sie in baulicher Hinsicht Werth haben, unangetastet geblieben sind und eine Menge anderer Gemächer. Im oberen Stockwerke sind die Wohnungen der jetzigen drei Geistlichen. Daneben ist

2. Die schöne Kloster-Kirche.

Auf der andern Seite des Kloster-Gebäudes das

3. Priorat.

4. Das Noviziat,

welche letztere beide abgebrochen sind.

5. Das Brauhaus, in welchem sich oben auch Wohnungen für besuchende Gäste befanden, dieses ist gleichfalls abgebrochen.

6. Das Schäfferaths-Gebäude, hierin befanden sich die Apotheke, die Kasse und die Gerichtszimmer; jetzt bewohnen die unteren Räume die Schullehrer und Kirchenbediente und oben befinden sich Klassenzimmer für die katholische Schulen.

7. Die Wassermühle ist bereits 1821 abgebrannt.

8. Ein Stall am Klostergarten, ist abgebrochen.

9. Das Thorhaus nebst der Bernhards-Kapelle, ist jetzt ein Dorfsgefängniß.

10. Das Waschhaus, ist abgebrochen.

11. Der Speicher, welcher jetzt zu Stallungen, zum Gebrauch der Geistlichen, der Schullehrer und Kirchenbediente eingerichtet ist.

Neben dem Kloster befand sich die Abtei, bestehend

12. aus dem abteilichen, jetzt königlichem Schloß.

13. Der alten Abtei, der früheren Wohnung der Aebte ehe der jetzige Pallast gebaut wurde. Sie ist jetzt die Wohnung des Garten-Inspectors.

14. Dem Speicher.
15. Dem Stalle und Wohnung der Kutscher.
16. Den Treibhäusern.
Abgesondert vom Kloster und der Abtei stehen
17. Das abteiliche Vorwerk.
18. Das Kloster-Vorwerk.
19. Verschiedene dem Kloster zugehörige Häuser im Dorfe.
20. Die Jacobskirche im Dorfe, nebst
21. der Pfarrwohnung,

Erstere, die ehemalige Pfarrkirche des Dorfs, in welcher aber ein Kloster-Geistlicher den Gottesdienst besorgte, ist jetzt die evangelische Kirche und letztere ist abgebrochen, auf deren Stelle aber die Wohnung des evangelischen Pfarrers neu erbaut.

Das Kloster bildet, wie bemerkt ein Viereck, in dessen Mitte ein kleiner Hof oder Garten ist; nach der innern Seite läuft der schöngewölbte Kreuzgang umher, der breit und licht ist, indem er Helligkeit von dem kleinen Hofe aus bekömmt; die andre Seite desselben ist zum Theil mit Gemälden aus der biblischen Geschichte bedeckt, welche keinen besondern Kunstwerth haben, welche man aber dennoch theilweise, bei der Umschaffung des Kloster-Gebäudes zur Wohnung der Geistlichen, wieder aufgefrischt hat. Aus dem Kreuzgange gelangt man zur Kirche und zu den einzelnen Gemächern. An der Kirchenthüre mit einem herrlichen marmornen Portal findet sich die schwarze Marmortafel zum Andenken des Friedens von Oliva, von welchem ein Mehreres bei der Geschichte dieses Friedensschlusses angeführt werden wird. Von den Gemächern sind merkwürdig: das große Sommer-Refectorium zu welchem ein herrliches Marmor-Portal führt, welches die Inschrift führt:

Haec Porta transportata per M. A. H. A. O. S. R. M. S. P. P. Commissarium generalem et per eundem adornata 1689.

Die Thür muß also schon vorher an einem andern Orte gestanden haben und später hierher versetzt sein. Die einzelnen Buchstaben bedeuten:

Michaelem Antonium Hackium Abbatem Olivensem, Sacrae Regiae Majestatis Secretarium per Prussiam Commissarium Generalem. Es ist ein hoher gewölbter Saal, dessen

Gewölbe auf drei Säulen von einem Stück Granit ruht, welche sich schlank wie drei Blumen-Stiele erheben, dessen Blumen das herrliche Gewölbe bildet. Ringsumher an der Wand sind die Gemälde der Aebte mit der Unterschrift ihres Namens, der Zeit ihrer Wahl und ihres Todestages, so wie solches in der Erzählung von der Reihefolge der Aebte aufgeführt werden soll. Das Refectorium kann nicht geheizt werden, daher es nur im Sommer zum Speisesaal benutzt werden konnte. Merkwürdig ist es daß der Todestag des letzten Abts aus dem Orden der Cisterzienser, Ribinski, auf seinem Bilde fehlt und daß die beiden Kommendatur-Aebte, die Prinzen Carl und Joseph von Hohenzollern gar nicht abgemalt und für sie noch zwei Felder leer sind, daß aber auch für die Bildnisse mehrerer Aebte kein passender Raum sein würde. Man scheint bei der Erbauung des Saales geahndet zu haben, wieviel Aebte noch das Kloster regieren würden und hat daher auch nicht mehr unnöthigen Raum gelassen; die Nischen der Gewölbe-Bogen über den Bildern der Aebte, enthalten Gemälde welche Scenen aus dem Leben des heiligen Bernhard darstellen.

Gerade über dem Refectorio, auf der entgegengesetzten Seite des Kreuzganges, befindet sich, wie solches auch der Grundriß darthut, eine geräumige halbrunde gewölbte Halle, in welcher das noch vorhandene Bassin zeigt, daß daselbst ein Springbrunnen sich erhob und das Geplätscher des Wassers muß Bewegung und Leben in den stillen und ernsten Kreuzgängen des Klosters gebracht haben. Die Mönche benutzten das Bassin um sich vor dem Eintritte in den Speisesaal, nach einem eingeführten Gebrauche, die Hände zu reinigen; diese Fontaine soll ein hydraulisches Kunstwerk gewesen sein, welches einen Olivenbaum darstellte aus dessen Blättern und Früchten das Wasser hervorquoll, und in das Bassin fiel.

Der Friedens-Saal auf dem östlichen Ende der Hauptfronte des Klostergebäudes ist ein winkliches Gemach, dessen Beschreibung und Inschrift in dem Abschnitt vom Olivaer Frieden mitgetheilt werden sollen. Im Winter diente er zum Refectorio der Geistlichen. Der Kapitel-Saal hat ein sehr schönes Portal mit folgender Inschrift.

I. H. S. v. hic locus Odit amat punit conservat honora Excessus, Pacem, murmura, jura, bonos. [Monogram]

ra- barunt. die Statue u. d. Name d. **S. Albericus.** — ra- barunt. d. Statue und der Name d. **S. Stephanus.**

Die Buchstaben vorne, sind eben so wie das Zeichen am Schlusse der Inschrift, die gewöhnlichen Hieroglyphen der Jesuiten und heißen in hoc signo vinces, d. h. in diesem Zeichen wirst du siegen. Es sind zugleich die griechischen Buchstaben des Namens Jesu und das v. wird häufig wie ein Herz gebildet; das Zeichen am Schlusse der Inschrift heißt Maria. Die Bilder und Namen der Heiligen scheinen hier ganz bedeutungslos zu sein, wenn sie nicht an zwei der Stifter des Cisterzienser-Ordens erinnern sollten. Ueberhaupt hat die ganze Inschrift etwas sehr mystisches, sie heißt auf deutsch:

Dieser Ort
haßt liebt straft erhält ehrt
die Ausschweifungen, den Frieden, das Gemurre, die Rechte, die Guten

Zwischen diesem Kapitels-Saale und dem Konvents-Zimmer sind die Gefängnisse der Geistlichen, zwei finstere elende Löcher, die wohl manchen Seufzer der Unglücklichen vernommen haben mögen, die die gerechte Strafe ihrer Vergehen, aber auch wohl zuweilen Haß und Verfolgung, dorthin gebracht hatte.

Das obere Geschoß wo sonst die Zellen der Mönche waren, ist jetzt zur Wohnung des Pfarrers und seiner beiden Vicare sehr freundlich und anständig eingerichtet. In diesem befand sich auch ehemals über dem Sommer-Refectorio das große Bibliothek-Zimmer.

Die Kirche ist ein herrliches Gebäude. — Sie ist in Form eines lateinischen Kreuzes, dessen Arme jedoch nur kurz sind, gebaut, und ist im Lichten ohne die Mauern 318 Fuß lang, im Kreuz 88½ Fuß und im Schiff 47 Fuß 4 Zoll breit, vorne hat sie zwei Thürme von geschmackvoller Bauart, zwischen welchen sich das Haupt-Portal erhebt, über welchem die Inschrift zu lesen ist:

ad M. D. G.

Ecclesia Marii B. M. V. de Oliva S. ac O. C. a Subislav Duce Pomeraniae Ao. D. M. C. LXX. et S. S.

Trinitati B. V. Dei parae ac mellifluo Doctori Bernardo dedicata, a Rmo. D. Davide Konarsky. A. O. restaurata. Per Rmum D. Mich. Antonium Hacki A. O. Anno D. M. D. C. LXXXVIII. Porta decorata et Anno D. M. DCC. LXXI. per venerabilem conventum in Oliva in facie exornata. d. h. Zum größern Ruhme Gottes ist dem von Subislaus dem Herzoge von Pommern im Jahr 1176 sowohl der heiligen Dreieinigkeit, der heiligen Jungfrau der Gottgebährerin und dem lieblich redenden Lehrer Bernhard geweihte Kirche des Klosters der heiligen Jungfrau Maria von Oliva, des heiligen Ordens der Cisterzienser, von dem hochwürdigen Herrn David Konarsky Abt von Oliva wieder hergestellt und von dem hochwürdigen Herrn Michael Antonius Hacki, Abt von Oliva im Jahre 1688 diese Thür verziert und im Jahre 1770 durch den ehrwürdigen Convent in Oliva von aussen neu geschmückt worden.

Man sieht hieraus, daß die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, der heiligen Mutter Gottes und dem heiligen Bernhard geweihet ist. Schutzpatronin derselben, ist die heilige Mutter Gottes. Sie ward nach ihrer Zerstörung 1577 unter dem Abt David Konarsky, welcher von 1589 bis 1616 regierte, wieder hergestellt.

Die Kirche war mit Kupfer gedeckt, welches aber durch die Länge der Zeit und weil in den letzten Zeiten des Verfalls des Klosters nichts zu dessen Unterhaltung gethan war, vom Grünspan zerfressen und dergestalt verwittert war, daß der Regen überall durchleckte. An eine Reparatur desselben war nicht weiter zu denken, sondern man hätte ein ganz neues Kupferdach legen müssen, welches doch zu kostspielig geworden und zu sehr das zu milden Zwecken bestimmte Vermögen des Klosters geschwächt haben würde, dagegen kam es auch darauf an, der schönen Kirche eine würdige Bedachung zu geben, die das Auge nicht beleidigte und es mußte dieses um so mehr geschehen als die Abnahme des Kupferdaches eine allgemeine Aufregung und Mißstimmung hervorgebracht hatte. Die Regierung ließ daher schwarz glasirte Dachpfannen aus Holland kommen, womit die Kirche gedeckt ist. Das Kupfer hatte einen ähnlichen schwarzen Anstrich, so daß man die Verwandlung des Kupfers in Dachsteine wenig, oder gar nicht bemerkt. Leider hat man das Dach zu weit gelattet

und es werden sehr häufig die Klagen gehört, daß es nicht dicht halte und es öfters einregne, und über kurz und lang das Verfaulen des Dachstuhls zu besorgen sei. An der Kirche schließen sich die hohen Mauern an, welche ehemals die Klausur des Klosters bezeichneten und wohl nicht bloß um die Geistlichen abzusondern, sondern auch zur Vertheidigung gegen die Raubzüge feindlicher Streifpartien haben dienen sollen.

Die Kirche macht einen erhabenen Eindruck, wenn man durch die Thüre zwischen den Thürmen hineintritt und das unabsehbare lange und hohe Mittelschiff nebst den beiden Seitenschiffen, die freilich niedriger sind, übersieht. Ehemals war das Schiff nur zu beiden Seiten mit den Chorstühlen der Geistlichen und Laienbrüder besetzt, welche sich durch ihr alterthümliches, vorzügliches und geschmackvolles Schnitzwerk auszeichneten, diese sind herausgenommen und weil sie einen Alterthums- und Kunstwerth haben, auf dem Boden des Klosters aufgestellt, wo sie der Liebhaber betrachten und bewundern kann. Statt dessen füllen nun das Mittelschiff Kirchenbänke, welche mit grauer Oelfarbe angestrichen sind. Die helle und schöne Kirche hat durch die Fortnahme der hohen Gestühle offenbar gewonnen und den angenehmen und erhabenen Eindruck bewirkt besonders die Beleuchtung. Die Seitenschiffe und der untere Raum des Mittelschiffs erhalten nehmlich ihr Licht durch die eigenen Fenster, für das Hauptschiff sind aber nur kleine Fenster sehr hoch angebracht, welche das schöne Gewölbe beleuchten; durch diese doppelte Beleuchtung wird dieser merkwürdige Eindruck hervorgebracht. Am Mittelschiffe, als dem Stamm des Kreuzes, schließt sich das Querschiff, als die Arme desselben an und hierauf folgt um eine Stufe erhöht, das Chor, welches in einer halbrunden Nische endet, in welcher der Hochaltar steht. Unten sind seine Säulen von schwarzem Marmor, die den Himmel tragen, welcher nur von Stuck ist. In dem Himmel, Wolken vorstellend, aus welchen viele Engelsköpfe hervorschauen, zeigt sich die Dreifaltigkeit nebst mehreren Helden des alten und neuen Testaments. Das Altarbild zwischen den Säulen stellt Oliva vor mit den Cisterziensern, dem heiligen Bernardus und der Mutter Gottes. Der Altar ist, wie das daran befindliche Wappen zeigt, von dem Abte Michael Anton Hacki, der von 1683 bis

1703 sein Amt bekleidete, erbaut, die Anordnung zeigt von einem sehr geläuterten Geschmacke und gewährt besonders vermöge der schönen Beleuchtung, denn das Licht fällt von oben sehr reichlich darauf und hinten befinden sich gelb gefärbte Glasfenster, durch welche die heilige Dreifaltigkeit beleuchtet wird, einen höchst angenehmen Anblick.

Die Wände, welche das hohe Chor von den Seitenschiffen ganz abschließen, sind, mehr nach dem Mittelschiffe zu, mit zwei großen Gemälden bekleidet, von welchem dasjenige rechts des Altars die Bildnisse der Stifter und links diejenigen der Wohlthäter des Klosters enthält. Das Bild rechts hat die Ueberschrift:

Monumentum illustrissimorum fundatorum hujus monasterii.

und trägt das Bildniß des Königs Stephan Bathory oben an. Eigentlich gehört er nicht zu der Zahl der Stifter, aber er war es, unter dessen Regierung die Danziger das ganze Kloster 1577 völlig zerstörten und der ihnen 20000 Rthlr. abdrang, mit deren Hülfe dasselbe wieder hergestellt ward und in sofern ist er wohl als ein neuer Begründer desselben zu ehren. Daher steht oben die Inschrift: **Stephan Dei gratia Rex Poloniae, magnus Dux Lithvaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Livoniaeque etc. nec non Transsylvaniae Princeps** und unmittelbar über seinem Kopfe:

Ad Majorem Dei gloriam domum hanc destructam restituam,

welches den Grund andeutet, warum seinem Bilde dieser Ehrenplatz zugetheilt worden ist. Neben demselben steht links:

Noverint universi filii domus hujus quod Jll'mus Princeps dux Pomeranorum Subislaus senior primus in Oliva fundator exstitit Ao. Milmo centesimo septuagesimo, qui senex in ipsa Oliva sepultus, duos reliquit filios Samborium et Mistevinum. Post Samborium itaque et filium ejus Subislaum juniorem eum in ducatu Mestvinus successit. Tandem etiam cum iisdem hic Olivae requievit Anno MCCXX.

Hiernach ist denn der Name des Stifters und die Jahrzahl der Stiftung ausser Zweifel, eben so seine Eigenschaft als Herzog

von Pommern und die Ansicht der polnischen Schriftsteller, welche den Subislaus ganz aus der Geschichte fortlöschen, das Jahr 1178 als das Stiftungs-Jahr des Klosters, den Sambor als den Stifter annehmen und die Stifter und seine Nachkommen nur als polnische Statthalter betrachten wollen, widerlegt; denn es läßt sich doch wohl mit Sicherheit voraussetzen, daß die Mönche so weit die Geschichte ihres Klosters werden aufbewahrt haben, um zu wissen wann und von wem es gestiftet ist.

Die Tafel rechts von Stephan Bathory hat die Inschrift:

Mistvini filii Suantopolcus, Samborius, Rateborius et Wartislaus inter hos illustrior Suantopolcus, dux pius cum se et sua strenue defendisset obiit MCCLXVI. cujus funus filii Mistvinus et Vartislaus solemni ritu Oliva curarunt. Mistvinus post patrem dux Pomeranorum sine stirpe moriturus, successori sibi Praemislio duce Poloniae designato, vitam finit Anno MCCXCV. et hic sepelitus.

Unter diesem Bilde des Stephan Bathory folgen fünf Bilder der oben genannten Herzöge von Pommern, nehmlich zunächst am Altar dasjenige

des Stifters Herzog Subislaus,

mit der Unterschrift:

Ill. Princeps dux Pomeranorum Subislaus senior, cum primus inter duces fidem catholicam suscepisset hanc Olivam Ssmae et individuae Trinitati, gloriosissimae Virgini Mariae, sancto Bernardo obtulit et dedicavit Anno 1170.

Hierauf folgt dasjenige

des Herzogs Sambor.

mit der Inschrift:

Ill. Princeps dux Pomeranorum Samborius villis juribus, libertatibusque Olivam magnifice dotavit.

Dann

des Herzogs Mestevin.

worunter:

Ill. Mestevinus Dux Pomer. Princeps pacificus et strenuus Olivam possessionibus cumulavit,

Ferner

des Herzogs Suantopolk des Großen.

darunter:

Ill. dux Pomeraniae Suantopolcus vir bellicus et piissimus fautor Olivae multa impendit pietatis Opera.

Endlich zuletzt das Bildniß

des Herzogs Mestevin des jüngern,

des letzten der Pommerschen Herzöge welche Pommerellen und also auch Oliva beherrschten.

Ill. Dux Pomeraniae Mestvinus ultimus beneficus princeps plurimas contulit Olivae libertates. Namentlich war er es, der den Streit des Klosters mit dem deutschen Orden großmüthig beseitigte. Suantopolks Brüder Wratislaw und Sambor hatten 14 Dörfer in der Gegend von Meve dem Kloster geschenkt, Sambor hatte sie zweizüngig auch den deutschen Rittern überwiesen. Mestevin aus Liebe zum Frieden bestätigte zwar diese Ueberweisung, schenkte aber dafür dem Kloster 16 andere Dörfer.

Unter der Reihe der Bilder jener Herzöge von Pommern ist die Taufe des Subislaus abgebildet, nebenbei arbeitet man an dem Bau der Kirche, wobei die Mönche im Ordenshabit fleißig mauern, das Bild hat die Ueberschrift:

Illustrissimus princeps, dux Pomeranorum Subislaus senior per R. D. Abbatem Cisterciensium ordinis monachis ex dicto Colbaciensi monasterio assumptis fundat Anno MCLXX.

Es befindet sich zwischen zwei Tafeln, auf der linken steht:

Encominiunt
Illustrissimi principis Suantopolci a patribus
Hujus Monasterii ejus contemporaneis
Metricae scriptum

Dux Suantopolcus persolvit debita Mortis.
Ingenuus sapiens et ad certamina fortis.
Atque Dei cultor fidei defensor et ultor
Veri celator, magnus cleri venerator.
Osor iniquorum, vehemens corrosor eorum.
Juste censebat, oppressis subveniebat
Sicut debebat oppressores reprimebat

Causass cunctarum primo tractans viduarum
Juri causarum post intendens reliquarum
Terram defendit propriam mira probitate
Nullum suspendit, quia plenus erat pietate,
Sed delinquentes et contra jus facientes
Carcere claudendo, spoliando bonis capiendo
Sic castigavit, nullum vita spoliavit
Imma prodentes hunc tradere qui voluerunt,
Non nece damnavit aliquos, nisi meruerunt
Obiit anno Domino 1266, tertio idus Januarii.

Dieselbe Gedächtnißschrift Suantopolks hat auf seinem vor der Zerstörung der Kirche von 1577 in derselben befindlich gewesenen Monumente gestanden, außerdem aber noch seine ganze Lebensgeschichte; dieses bezeuget Caspar Schütz in seiner Geschichte der Lande Preußen, welcher sein Buch 1525, also vor der Zerstörung der Kirche schrieb und jene Gedächtnißschrift wörtlich wie sie jetzt noch zu lesen ist, aber auch noch Suantopolks Lebensgeschichte so wie sie auf dem alten Monument zu finden war, in demselben abdrucken lassen. Man hat also nach der Wieder herstellung der Kirche die Grabschrift Suantopolks nur zum Theil wieder aufgenommen.

Auf der rechten Seite des Bildes der Taufe des Subislav ist die Inschrift:

Fundatorum
Hujus Monasterii Olivensis
Commendatio.

Larga beneficiorum Impendia continuas, jugesque.
Actiones exigunt gratiam ergò illustrissimos Duces quondam Pomeranorum. Domum hanc in Honorem sui, et omnium Conditorum, propriis suis facultatibus erexerunt, utque in ea catholica fides, et cultus divinus, juxta institutum S. Ordinis Cisterciensium, perpetuum consequeretur vigorem ipsam, pro ducali magnificentia liberaliter dotaverunt, per hoc nimirum et altissimo complacere, et sui memoriam relinquere cupientes. Ne igitur Nos, qui ejusmodi sustentamur beneficiis, veluti ingrati tantorum collatorum

inveniamur immemores hujus rei notitiam gemino quodam objecto picturae videlicet et scripturae, fratribus nostris dulcissimis tam praesentibus, quam secuturis dignum, ducimus intimare. Horum proinde Illustrissimorum principum fundatorum, tum etiam aliorum fautorum ac protectorum nostrorum celebremus in hoc loco memoriam, sequenti die, post dedicationem Ecclesiae annuatim agimus, et ut pro eorum animabus Dominum sedula deprecorum, perpetuos nos cognoscimus Debitores.

Unter diesem großen Denkmal an der Wand erhebt sich von der Erde ein niedriger schwarz marmorner Sarcophag mit der einfachen Inschrift:

Sepulcrum illustr. Ducum et Principum Pomeraniae fundatorum hujus domus.

Unter diesem Sarcophage ruhen die Gebeine jener abgebildeten Herzöge von Pommern, welche sämmtlich nicht in der Kirche, sondern in den Kreuzgängen des Klosters an verschiedenen Stellen begraben lagen. Als das Kloster 1577 von den Danzigern von Grund aus zerstört war, wurden bei der Wiederherstellung der Kirche diese Gebeine gesammelt und in ein gemeinschaftliches Grabgewölbe, unter diesem Sarcophage beigesetzt.

Gegenüber diesem Bilde, also auf der linken Seite des Altars, ist ein ähnliches großes Wandgemälde, welches die Ueberschrift führt:

Monumentum serenissimorum et illustrissimorum Benefactorum.

Wie auf dem andern Bilde Stephan Bathory obenan steht ist hier das oberste Bild dasjenige

Sigismund des III.

über welchem die Inschrift zu lesen,

Sigismundus tertius Dei gratia rex Poloniae, magnus dux Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Livoniae nec non Suecorum, Gothorum, Vandalarumque haereditarius Rex.

Unter dem Bilde:

Ad majorem Dei gloriam hanc restitutam, protegam.

Sigismund III. bestieg 1587 den Polnischen Thron und

regierte bis 1632, und es scheint also, als ob unter seiner Regierung diese Denkmähler errichtet worden sind. Eine Nachricht giebt an, daß im Jahre 1612 der Abt David Konarsky der Wiederhersteller dieser Bilder war; wahrscheinlich haben schon früher dort Inschriften zum Andenken der Stifter und Wohlthäter des Klosters gestanden, aber Konarsky ließ die Bilder in der jetzigen Gestalt aufrichten.

Neben dem Bildnisse Sigismunds, rechts, steht auf einer Tafel die Inschrift:

Przaemislaus dux Poloniae et Pomeraniae corona regni a sede Apostolica accepta, uno anno superstes per Satellites Marchionis Brandenburgensis occisus est. Hunc successit Venceslaus II. Rex Bohemiae filiam unicam in uxorem ducens, quo mortuo et post ipsum filio Venceslao III. in Olmütz interempto Vladislaus regnum Poloniae et ducatum Pomeraniae obtinuit.

Przimislav ward von dem letzten Pommerschen Herzoge Mestevin II. zum Erben eingesetzt, aber nach Jahresfrist auf einer Reise von den Märkern erschlagen, worauf sein Schwiegersohn Wenzel von Böhmen die Regierung überkam.

Neben seinem Bilde, links, steht auf einer Tafel geschrieben:

Vladislaus cum munitionibus Pomeraniae dispositis Cracoviam rediisset Suenza palatinus gedanensis ejusque filii et alii milites Waldemarum Marchionem de Brandenburg ad suscipiendum ducatum Pomeraniae vocarunt. Postque quem Domini Crucigeri diu eundem ducatum titulo emptionis possiderunt, donec Casimirus rex Poloniae Crucigeris multo sanguine victis Pomeranium suae ditione subjecit.

Diese Inschrift bezieht sich also auf die Verrätherei des Kanzler Peter Suenza, auf den Kauf des Landes durch die Kreuzherrn oder deutschen Ritter und auf den 13jährigen Krieg in welchem sich das Land von dem Orden losriß und sich dem Könige Johann Casimir durch den Thorner Frieden unterwarf.

Unter dem Bilde des Sigismund sind, gerade wie auf der Votiv-Tafel auf der andern Seite des Chors, sechs Bildnisse, nehmlich:

Des Königs Przimislavs, des Königs Wenzel, des Königs Wladislaus, des Markgrafen Waldemar, des Hochmeisters Winrich von Kniprode und des Königs Casimir III.

Unter dem ersten Bilde, vom Altare an gezählt,

des Königs Przimislav

steht:

Serenissimus Praemislaus II. Rex Poloniae protector et amplificator jurium Olivae exstitit.

Unter demjenigen

des Königs Wenzel:

Serenissimus Venzeslaus Rex Poloniae et Bohemiae singularis devotionis affectu Olivam complexus est.

Unter dem dritten

des Königs Wladislaus:

Seren. Vladislaus Rex Poloniae alias Lokecz possessiones Olivae auxit et confirmavit.

Wladislav, hier Lokecz genannt, sonst aber in der Geschichte unter dem Beinamen Lokietek, der Ellenlange, bekannt, ward wegen seines unordentlichen Lebenswandels von der Geistlichkeit abgesetzt, bestieg, nachdem sein Nachfolger Wenzel an Gift gestorben war, wiederum den Thron, hatte seinen Lebenswandel gebessert und regierte glücklich bis an sein Ende 1333.

Unter dem vierten

des Markgrafen Waldemars:

Incl. Voldemarus Marchio Brandenburgensis detrimenta in bello accepta Olivae liberaliter compensavit.

Unter dem fünften

des Hochmeisters Winrich v. Kniprode:

Magnificus Princeps Venricus Kniprode magister Crucigerorum speciali favore Olivam sive devinxit.

Unter dem sechsten

des Königs Casimir des III.:

Seren. Casimirus III. Rex Poloniae superatis crucigeris jura et bona ablata Olivae restituit.

Diese Inschrift scheint eine Unwahrheit zu enthalten, denn es finden sich keine Rechte und keine Güter vor, die die Kreuz-

herrn dem Kloster entzogen und Casimir III. demselben wieder zurückgegeben hätte, vielmehr erfreute sich Oliva des besondern Schutzes aller Hochmeister.

Unter diesen großen Bildern findet sich, wie drüben die Taufe Subislavs, hier die Ermordung der Mönche durch die heidnischen Preußen mit der Ueberschrift:

Conventus fratrum de Oliva per Pruthenos gentiles Pogazanos Hoggerlandos usque in Gdans ductus ibique pro Jesu Chr. proque Catholica prisca ac vera fide est misere trucidatus. Anno MCC XIV. die 27. Septembr.

Und eben so übereinstimmend mit dem gegenüberstehenden Bilde sind zu beiden Seiten dieser Ermordungs-Scene zwei Tafeln angebracht, von welchen die auf der linken Seite die Inschrift führt:

Vastationum
Hujus Monasterii Olivensis
Commemoratio.

Ao. MCCXXIV. Die XVII. Septemb. Pruteni Pogazani Olivam incendiis et rapiniis vastarunt ut supra

Ao. MCCXXXIV. in circumcisione Domini, pruteni Warmienses Gentiles Olivam incenderunt sex conversis, Elgo, Tidlifo, Gerboldo, Syboldo, Wulfardo, et Barthuso, cum triginta quatuor servis, gladio miserabiliter interemptis

Ao. MCCXLIII. crucigeri in discordia cum Suantopolco Olivam cum Grangiis et horreis igni absumpserunt.

Ao. MCCXLVII. iidem Crucigeri Olivam equis et pecoribus abactis, ad extremam paupertatem adegerunt.

Ao MCCLII. in conversione S. Pauli iidem Crucigeri Olivam omnibus rebus iterate spoliaverunt.

Ao. MCCCL. in Parasceve, quae fuit XXV. Martii, Oliva fortuito incendio tota conflagravit.

Ao. MCCCCXXXIII. die IIII. Decemb. Hussitae heretici Olivam igni et ferro depopulati sunt.

Ao. MDLXXVII. Die XV. Febr. miles Gedanensis Olivam diripuit, et XVIII. ejusdem mensis igne totam concremavit.

Auf der rechts befindlichen Tafel steht:

Elogium
Serenissimo Cazimiro III. Regi Poloniae
magno Duci Lithuaniae, Russiae, Prussiae etc.

Jagellinea Casimirus origine princeps
Res bene Sarmaticas rexit et auxit opes
Fratri sufficitur, non illi pace vel armis
Impar, inque Deum non pietate minor.
Fortuna potior certe cadit ille sub armis
Agmina Turcarum dum sine fine quatit.
Hoc terrente, viri fastum posuere superbi
Dives, qua Pelago Vistula mittit aquas.
Cedit ei Mariae, non vi sed foedere Castrum
Cedunt Choynitiae, vi satagente, plagae.
Mitia jura dedit Prussis cupientibus ultro
Extulit et sub eo rursus Oliva caput
Ducentem reliquae felicia tempora vitae
Fata pium terris eripuere Ducem.
Si tamen ereptus, quem regnet ut aethere coeli
Antiqua vegetat semper Oliva fide.
Natus Anno XXVII. coronatus Anno XLVII.
Denatus Anno XCII. supra MCCCC.

So sind denn diese beiden großen Gedächtnißtafeln eine illustrirte Geschichte des Klosters, wenigstens der Hauptmomente desselben bis sich Pommerellen vom Orden losriß und sich der Polnischen Herrschaft unterwarf.

Ganz unten findet sich in der Mauer ein Marmorstein mit der Inschrift.

Hic jacet Dom. Ferdinandus ab Imecourt penes Gedanensem oppugnationem occisus die 13. Aprils. Ao. 1807.

Er war französischer Obrist und ward bei der Gelegenheit eines Ausfalls, den die Preußen an jenem Tage machten, erschossen und hier beerdigt; seine Angehörigen haben ihm diesen Marmorstein späterhin setzen lassen. Die Familie läßt ihm noch jährlich an seinem Todestage eine Messe lesen, wofür der Betrag von dem jedesmaligen französischen Konsul in Danzig ausgezahlt wird.

In dem hohen Chor steht auch noch und zwar auf der linken Seite des Altars der bescheidene Sitz des Abtes mit drei Sitzen, wahrscheinlich nahm er bei feierlichen Gelegenheiten dort zwei Assistenten mit hinein.

An dem nördlichen Eckpfeiler, der das Kreuzschiff vom hohen Chor trennt, steht die prächtige Kanzel; sie ist im Styl des 17ten Jahrhunderts von Lindenholz gebaut, schwarz angestrichen und überaus reich vergoldet. Die vergoldeten Basreliefs von zierlichem Schnitzwerk, stellen die Wunderthaten des heiligen Bernhard dar. Sie muß eine große Summe gekostet haben und ist eine hohe Zierde der Kirche; zu bedauern ist es daß uns keine Inschrift die Zeit der Erbauung und den Namen des Erbauers nennt.

Wir wenden uns nun zu den Altären, deren die Kirche ausser dem Hochaltar jetzt noch 22 hat. Sie stehen sämmtlich in den Seiten-Schiffen, in den Armen des Kreuzes und in besondern Kapellen. In dem Kreuzarm nach Süden steht:

1. Der marmorne Josephs-Altar, welcher 1636 errichtet ist; das Altarbild stellt Christus vor wie er dem Petrus den Himmelsschlüssel giebt und ist ein recht gutes Bild. Wenden wir uns in das Seitenschiff nach Osten zu, hinter dem hohen Chor und dem Hochaltar, so treffen wir

2. Den marmornen Himmelfahrts-Altar, welcher 1644 errichtet ist. Das Altargemälde ohne Werth stellt die Himmelfahrt Christi dar.

Hierauf folgt:

3. Der Auferstehungs-Altar, er ist gleichfalls von Marmor und 1645 erbaut und das Altargemälde ist nur höchst mittelmäßig.

4. Der Adalberts-Altar. Er ist von einem Legat des Laurentius Bruckmann, eines Bürgers in Braunsberg, im Jahre 1674 erbaut und sehr schön von Marmor verfertigt; besonders trefflich gearbeitet sind die von Alabaster verfertigten Bilder der heiligen Veronica mit dem Schweißtuche des Heilandes, des Petrus und Andreas und der ebenfalls alabasterne Rosenkranz welcher die Statue der Veronica umgiebt.

5. Die heilige Kreuz-Kapelle; sie liegt hinter dem Hochaltar, bildet eine der Kirche angebaute Rotunde, zu der man

einige Stufen hinaufsteigt, sie empfängt das Licht von oben und ihre Wände sind mit Gyps-Marmor bekleidet. Die geschmackvollen Verzierungen derselben machen einen sehr freundlichen, gefälligen Eindruck. Ihre Bestimmung war, zur Privat-Andacht der Aebte zu dienen, welche aus ihrem Pallast auf dem kürzesten Wege und unbemerkt, durch eine neben der Kapelle in der Kirchenmauer befindlichen kleinen Thür, zu derselben gelangen konnten.

Der hierauf folgende

6. marmorne 1646 erbaute Altar, hat ein Bild welches die Kreuztragung Christi und die heilige Veronica mit dem Schweißtuche darstellt, das Bild ist aber erbärmlich.

7. Der folgende Altar, dessen Bild Christus mit der Dornenkrone darstellt, ist vom Abt Michael Antonius Hacky gebaut und ist nur aus Sandstein gefertigt; das Altarbild ist gleichfalls schlecht.

8. Hierauf folgt wiederum ein marmorner Altar, dessen Bild Christi Geißelung darstellt, das Bild hat keinen Werth; der Erbauer desselben ist der Abt Trebnic, welcher von 1617 bis 1630 das Kloster regierte.

9. Der jetzt folgende Altar, den Abt Hacky aus Sandstein erbauen lassen, trägt die Abbildung Christi vor Pilatus Richtstuhl, welches aber ein sehr schlechtes Bild ist.

10. Ein marmorner Altar, den Abt Trebnic erbauen lassen, das schlechte Bild stellt Christus vor, wie ihn Judas mit einem Kusse verräth.

11. Ein Altar von Sandstein, welchen Abt Hacky errichten ließ, das ebenfalls höchst mittelmäßige Bild stellt Christi Himmelfahrt vor.

12. Ein marmorner Altar, der Drei-Königs-Altar genannt und 1647 gebaut. Das Altarbild stellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor, es ist leider sehr verwaschen, sonst scheint es recht brav gewesen zu sein.

13. Ein Marmor-Altar dessen Altarbild die Geburt Christi vorstellt, es ist eins der wenigen guten Bilder welche die Kirche besitzt; Abt Hacky hat ihn errichten lassen.

14. Der Elisabeth-Altar, von Marmor erbaut. Das Altarbild stellt den Besuch der Maria bei Elisabeth vor, es ist ein

recht hübsches Bild; Abt Kensowsky hat diesen Altar errichten lassen

Jetzt sind wir um das hohe Chor herum bis zum nördlichen Arme des Kreuzes gelangt, und hier finden wir:

15. Den Altar mit dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit, er ist nur von Holz, hat aber ein vortreffliches Schnitzwerk; sein Erbauer war der Abt David Konarsky, ihm gegenüber steht ein herrlich geschnitzter Chorstuhl, zum Gebrauch bei der Andacht vor jenem Altar, den ebenfalls David Konarsky dorthin geschenkt hat.

16. In eben diesem Arme des Kreuzes, gegen Norden, ist der marmorne Altar der Mariae Verkündigung gewidmet, welches Bild auch denselben schmückt. An der einen der Marmor-Säulen, welche die Kuppel des Altars tragen, befindet sich ein sonderbares Naturspiel; die Adern des Marmors bilden nähmlich deutlich ein Gesicht, worauf denn auch der herumführende Glöckner jederzeit aufmerksam zu machen nicht unterläßt.

17. Ausserhalb des Kreuzes im Seitenschiffe folgt der Altar des heiligen Bernhard. Das Bild stellt den Heiligen vor, wie er mit der Monstranz in der Hand, gefolgt von seinen Cisterziensern aus Clairvaux, wo er Abt war, den Kriegsleuten entgegen geht und ihnen das Kreuz predigt, um sie zum Kreuzzuge gegen die Saracenen zu bewegen. Es ist eins der bessern Bilder die die Kirche besitzt; noch besser sind aber zwei kleine auf Kupfer gemalte Bilder, welche sich an dem Altar befinden und das jüdische Passah und christliche Abendmahl darstellen. Der Erbauer des Altars war Kensowsky.

18. Der Antonius-Altar von Marmor, der Erbauer ist nicht zu ermitteln, das Altarbild ist aber sehr schlecht.

Bei diesem Altar steht der Baldachin, welcher stets bei Prozessionen der Aebte gebraucht ward und unter welchem der Geistliche mit dem heiligen Sacrament noch jetzt geht, er ist 1716, also zu des Abts Dombrowski Zeit angefertigt, und ausserordentlich reich mit Gold gestickt; die innere Seite stellt den Olivenbaum als Wappen des Klosters, in dicker Goldstickerei dar. Die Fabel, welche man von diesem Baldachin gewöhnlich erzählt, daß ihn die Königin Christine von Schweden dem Kloster geschenkt habe, wird durch die daran befindliche Jahrzahl wiederlegt.

19. Hierauf folgt der marmorne Altar des heiligen Michael von dem Abt Michael-Antonius Hacky erbaut; das Altarbild stellt den Erzengel vor, indem er mit der Lanze die Bösen zur Hölle treibt; die Malerei desselben ist nicht übel.

20. Der marmorne Altar des heilig. Stephan, welcher 1649 erbaut ist; das Altarbild stellt die Steinigung des Märtirers vor, es scheint sehr gut gewesen zu sein, ist aber von ungeschickten Händen sehr verwaschen.

21. Hierauf kommt eine sehr zierliche Kapelle, welche der Ritter Felix Konarsky 1650 bauen ließ, in derselben steht ein Altar welcher dem Johann v. Nepomuc gewidmet ist, die Bilder und Säulen an dem Altar sind aber nur von Gips-Marmor.

22. Der folgende Allerheiligen-Altar ist von Marmor 1653 gebaut und hat ein hübsches Altarbild, welches die Heerschaaren der Heiligen vorstellt wie sie das Lob des Höchsten preisen.

Gerade über der Johannis-Kapelle ist die Marien-Kapelle, auch die polnische Kapelle genannt, welche David Konarsky eingerichtet hat. Sie ist in dem Hauptgebäude des eigentlichen Klosters angelegt und von der Kirche durch hohe eiserne Gitterthüren getrennt; ihre Bestimmung war, daß alte und kranke Mönche dorthin aus dem Kloster bequem transportirt werden konnten, um die heilige Messe zu hören, auch mußten sich hier die Novizen im Predigen und im Kirchendienst üben. Früher stellte das Altargemälde die Verspottung Christi vor, das jetzige Altarbild ist von einem noch lebenden Maler, Sy, vor zwei Jahren gemalt, es ist eine Kopie nach Raphael und stellt Maria mit dem Christuskinde und den kleinen Johannes vor. Die Malerei ist sehr schön und macht dem Künstler alle Ehre. Der Altar selbst ist 1680, der daran befindlichen Inschrift zufolge, erbaut.

In der Kapelle finden sich drei Kopien schöner Gemälde, die ganz leidlich sind, nehmlich die Abnahme Christi vom Kreuz, nach dem bekannten Gemälde von Rubens in der Hauptkirche zu Antwerpen, eine heilige Familie nach Andreas del Sarto und die Engel bei der Leiche Christi, nach einem unbekannten Meister. Jetzt wird sie im Winter gebraucht wenn es sehr kalt und der Besuch der Gemeinde klein ist, denn sie gewährt noch immer eine ansehnliche Räumlichkeit.

Von den Grabdankmählern in der Kirche wollen wir erwähnen:

1. Dasjenige des ersten Abts Dithard, welches in dem südlichen Seitenschiffe an der Mauer des hohen Chors befestigt ist; es hat die Ueberschrift:

Ego autem sicut Oliva fructifera in Domo Dei.

Die eigentliche Inschrift ist in Leoninischen Versen abgefaßt und lautet wie folgt:

Praefuit hic primus qui vita non fuit imus
Abbas Dithardus, redolens ut florida nardus.
Sobrius et largus, sensu fuit insuper argus
Carne fuit castus, devitans daemonia astus,
Ipsam [1]) seduxit, seductos ipse reduxit
Per solidos mores, dans nosse vias meliores.
Curavit rebus quo noctibus atque diebus
Fratrum, grex Christo, Claustro serviret in isto.
Vestitum tantum Monachatum, non fore sanctum
Semper praedixit, dum vivus corpore vixit
Idcirco in coelis, laudes canet iste fidelis
Cujus in hac fossa servantur corporis ossa,
Inclusa hoc muro, sed surrectura in futuro
Tempore ventura vitâ, non post moritura.
Laude tua Christe, benedictus sit locus iste
Quem benedixisti tua gratia dum dedit isti
Dithardo flores virtutum res et honores
O, lex praedivina, cunctos fratres in Oliva
Sub Christi dextra praeserves intus et extra.
Hic venerare patres cum Bernardo Benedictum
Per quos indictum vitae genus Ordine patres.

Unter der Inschrift auf dem Rande steht:

Hoc S. M. veneranda Antiquitas Dom. Dithardo primo Abbati Olivens. Professo Colbacensi posuit.

Die letzte Bemerkung, daß das ehrwürdige Alterthum dieses heilige Denkmahl dem Dithard, ersten Abt von Oliva, welcher in

[1]) Ich gestehe aufrichtig daß ich nicht entziffern kann auf welches Femininum sich das Ipsam bezieht, welches der fromme und wie gesagt ist, keusche Dithard soll verführt haben.

Kolbatz in den Orden getreten war setzte, zeigt daß hier schon ein älteres Denkmal, welches wahrscheinlich bei der Zerstörung der Kirche 1577 vernichtet ward, stand und dieses nach der Wieder-Erbauung der Kirche nur erneuert ist, auch deuten hierauf die leoninischen Verse, welche dem 13ten und 14ten Jahrhundert angehören, aber in spätern Jahrhunderten nicht mehr gebraucht wurden.

Auf dem Stein, welcher den Eingang zu der allgemeinen Todtengruft der Mönche deckt und im hohen Chor liegt, steht:

HIC sIbI sVb SaXo.
requIeM fVnDaVIt oLIVa.
CVI LVX, VIta qVIes fIrMae
sIt Ipse DeVs.
HaS DenVo VICes IterAt Moest-
tVsqVe precatVr.
C. O. S. O. C.
Requiescant in pace.

oder auf deutsch:

Unter diesem Stein gründete sich Oliva seine Ruhe, dem Licht Leben und feste Ruhe, Gott selbst sein möge.
Diesen Wechsel wiederholt von neuem und erfleht traurig
Der Konvent zu Oliva des heiligen
Ordens der Cisterzienser.
Sie ruhen in Frieden.

Diese Inschrift hat drei Chronodistiche:
Die ersten beiden Zeilen geben die Jahrzahl 1686,
Die zweiten beiden 1691.
Und der dritte Absatz 1627.

Auf welche Begebenheiten jene Jahreszahlen deuten ist unerfindlich, denn keines Abtes Todesjahr ist hierdurch angedeutet und das Jahr der Setzung des Steins kann doch nicht in drei Chronodistichen, welche eine verschiedene Zeit angeben sollen, ausgedrückt worden sein.

Dicht neben der westlichen, also der Haupt-Kirchenthüre steht das Denkmal der Familie von Koss, aus Sandstein gefertigt. Nicolaus Koss, gest. 1599 und seine Frau Justine Konarska, gest. 1631, knien auf demselben, er in Rittertracht, sie in der zier-

lichen weiblichen Kleidung ihres Zeitalters, neben ihnen ihre beiden Kinder, Johann Koss, welcher jung 1581, und Andreas Koss der schon als Jüngling 1618 starb. Die Arbeit ist ganz gut, merkwürdig sind aber die ungeheuer dicken Sohlen, die der jüngere Sohn an den Schuhen hat.

In der Kirche ward auch sonst ein Stein gezeigt, der die Farbe und Form eines Brodes hatte und über welchem die Inschrift stand:

1217 Jahr
Ein großes Sterben vor Hunger war,
Und der Scheffel Korn galt 90 Quart
Allhier der Stein von einem Brod ward.

Der Stein ist in den Kriegszeiten fortgekommen, die Inschrift aber noch zu lesen.

Von den Grabsteinen der Aebte sind merkwürdig:

Derjenige des Abts Felix Koss aus Pelplin, welcher 1618 starb und hier begraben ward, er war Visitator der Cisterzienser-Klöster und ist also wahrscheinlich bei einem Besuch hier gestorben.

Ferner, des David Konarsky mit einem saubern Epitaphio an der Wand und des Michael Konarsky. Auf beiden befindet sich das Konarskysche Wappen, nehmlich das Viertel eines Rades mit Nabe und Felge. Nach der Legende soll ein Konarsky als Hochverräther zur Strafe des Rades verurtheilt sein; der König hat ihn hierauf zwar das Leben geschenkt, aber verurtheilt, daß er und seine Nachkommen auf ewige Zeiten das Rad in ihrem Wappen führen sollten.

Endlich dasjenige des Casimir Dombrowski.

Die Kirche hat zwei Orgeln, eine kleinere, welche wohl nur bestimmt war die Andacht in den Hora's der Geistlichen zu begleiten, die große aber, um bei dem feierlichen Gottesdienste, wenn sich die Gemeinde versammelte, gespielt zu werden. Die letztere ist ein großartiges Werk und wird vielleicht nur in Deutschland von der Görlitzer übertroffen werden; sie hat 83 klingende Stimmen außer den Zimbeln, den Windladen die die Sterne bewegen und den Engeln die Posaunen erheben, und 15 Bälge. Es ist nur zu bedauern, daß das Mittelschiff der Kirche zu schmal ist, so daß die Pfeifen sehr auf einander gehäuft sind und deshalb die Orgel

nicht die gewaltige Wirkung thun kann, welche sie sonst wohl thun müßte. Sie ist im Jahre 1765 erbaut und nach der Tradition soll ein Mönch des Klosters der Verfertiger gewesen sein, welchen das Kloster zuvor auf Reisen sandte, um die schönsten Orgeln und deren Construction kennen zu lernen; er soll 20 Jahre daran gearbeitet haben. Die kleinere Orgel in dem südlichen Kreuzesarme ist auch sehr gut und soll denselben Meister zum Verfertiger haben, diese soll er zuerst gebaut und dadurch die Veranlassung gegeben haben, daß man ihm den Bau des großen Werkes anvertraute.

Die Sacristei ist nicht mehr so reich ausgestattet, wie sie es in den blühenden Zeiten des Klosters war, wo von mit Edelgesteinen besetzten Monstranzen und Pacificalien die Rede ist, wo eine der erstern so schwer war, daß weil der bejahrte Abt und die ältern Mönche sie nicht tragen konnten, man genöthigt war, eine leichtere anfertigen zu lassen. Das viele und kostbare Silbergeräth ist theils in den Kriegszeiten, wo die Noth die Geistlichen drückte, veräußert und verzehrt, oder es ist auch in den letzten Zeiten des Verfalls des Klosters entwandt, verschenkt und sonst veräußert worden; selbst der Stab des Abtes ist nicht mehr vorhanden. Es bleibt nur zu bewundern, daß bei der willkührlichen Administration des Kloster=Vermögens und der hohen Competenz welche das Kloster, ohngeachtet der so sehr verringerten Zahl von Geistlichen genoß, dennoch die letzten Mönche nichts erübrigt haben, sondern sämmtlich in der bittersten Armuth gestorben sind. Jetzt finden sich noch in der Sacristei folgende werthvolle Gegenstände:

An Silber:

1 Amborium von Ebenholz mit silbernen Platten, 15 Pfd. schwer.
1 in= und auswendig vergoldeter Kelch, 30 Loth, nebst Patene 11½ Lth. schwer.
1 = = = = = 24 Loth, nebst Patene 5¾ Lth. schwer.
1 = = = = = 29 Loth, nebst Patene 5½ Lth. schwer.
1 = = = = = 27 Loth, nebst Patene 5 Lth. schwer.

1 vergoldeter Kelch, 48 Loth, nebst Patene 13 Loth schwer und Futteral.
1 vergoldeter Kelch, 25 Loth.
1 = Kommunionkelch, 2 Pfd. schwer.
1 silberne Monstranz mit Melchisedech, 12 Pfd. schwer, vergoldet.
1 = Pacifical, 1 Pfd. 23 Loth schwer, nebst Futteral.
4 = Tischleuchter, 2 Pfd. 18 Loth schwer.
3 = Kapseln in einem Kästchen, 4 Loth schwer, zu geweihtem Oel.
1 = Teller, 17 Loth schwer.
4 Reliquienkästchen mit Silberblech beschlagen.
2 Ampullen, 17 Loth schwer.

An Meß- und Vespergewänden.

2 schwarze Kappen (1 mit goldenen, 1 mit silbernen Tressen).
1 silbergestickte Kappe.
1 goldgestickte =
2 blaue Kappen.
2 rothe =
1 weiße Kappe.
29 weiße Kasel (mit Silber durchwirkt).
13 schwarze =
13 rothe = (1 mit Gold gewirkt, 1 mit Tressen).
16 blaue =
21 grüne =
1 goldgesticktes Meßgewand nebst Dalmatiken.
4 weiße ordinaire Dalmatiken.
2 schwarze = =
4 blaue = =
1 rothe
1 schwarzes
1 weißes } Velum.
1 blaues
1 grünes

Neben dem Kloster und der Klosterkirche steht die Abtei mitten in dem herrlichen Garten der dazu gehört. Sie besteht aus dem abteilichen, jetzt königlichen, Schloße und der alten Woh-

nung des Abtes; ersteres ist ein prächtiges, der Wohnung eines Fürsten nicht unwürdiges Gebäude, welches unter dem Abt Ribinsky erbaut ward, jedoch kann das Jahr des Anfangs und der Beendigung des Baus nicht angegeben werden. Die Zimmer sind tapeziert, es ist durchaus in einem baulichen Stande und könnte, wenn nur Möbel hineingeschafft würden, jeder Zeit sogleich bezogen werden. Die Gemächer sind geräumig und freundlich und man hat aus ihnen die herrlichste Aussicht auf die See und zugleich auf die Anhöhen, an welchen sich Pelonken, diese Reihe ehemaliger Landsitze der reichen Danziger Patrizier, anlehnt; daneben im rechten Winkel steht die alte Abtei, ein Gebäude von einem Stockwerk, welches die Aebte bewohnten ehe das neue Schloß gebaut war. Man richtete es darauf zur Wohnung der Haus-Officianten ein; auch ist darin die Küche. Jetzt wird die alte Abtei von dem Inspector des königlichen Gartens bewohnt.

In dem Garten steht auch der Speicher des Abts, der Marstall, die Wohnungen der Stallleute und die weitläuftigen Orangerie-Gebäude, welchen es leider nur an Orangerie fehlt, da diejenige welche sich vorfand von den Erben des letzten Abts und Fürstbischofs Prinzen Joseph von Hohenzollern als dessen Privat-Eigenthum beansprucht und verkauft worden ist. Dagegen fehlt es nicht an einer großen Menge von Topfgewächsen, zu welchen eine Lieferung der übrigen königlichen Gärten beigetragen hat, und mit deren Vermehrung der Garten-Inspector Herr Schondorf sich angelegentlich und mit großer Kunsterfahrung beschäftigt.

Der Garten ist herrlich, ihn durchströmt der von den Anhöhen herabkommende Mühlenbach und speiset die mannigfachen Teiche und Wasserfälle welche in demselben vorhanden sind.

Am merkwürdigsten sind die großen Hecken, welche die ein länglichtes Viereck bildenden Teiche im Hintergrunde des Gartens zu beiden Seiten begrenzen; sie gehören zu den höchsten welche es giebt, denn sie messen über 40 Fuß und sind vortrefflich erhalten. Die Teiche wurden 1750 gegraben, um in Kriegszeiten jederzeit Fische in der Nähe und Umgebung des Klosters zu haben und eben von dieser Zeit werden auch wohl die Hecken herrühren. Die Teiche und die Stellung der Hecken endet sich konisch, so daß sie am Ende ein wenig schmäler werden, hierdurch wird eine

Perspective gebildet, welche die Teiche und Hecken scheinbar verlängert, man hat hiernächst durch den Wald eine Fortsetzung der Hecken durchgehauen, so daß man über die niedriger liegende Chaussee und die daranstoßenden Felder hinweg durch den Wald, welcher mit den Hecken zusammen zu hängen scheint, das Meer erblickt. Es scheint als ob die Teiche mit demselben in Verbindung ständen und die Hecken bis zu diesem reichten; einen hübschen Anblick gewährt es wenn die Schiffe auf dem Meere vor dieser Fernsicht vorübersegeln.

Eben eine solche optische Täuschung gewährt die große Allee, die einen Theil des Gartens durchzieht. Sie ist dicht belaubt und also dunkel, am Ausgange ist die Mauer des Gartens tief in einen Graben gesetzt und man hat die freie Aussicht auf Pelonken, welches als ein reizendes Bild in einem schönen grünen Rahmen erscheint. Die Anlage dieser herrlichen Allee dürfte nach dem Alter der Bäume zu urtheilen, wohl mit derjenigen des Grabens der Teiche zusammentreffen.

Ein seltener Zufall, so wie er bei dem Bau der Flisper-Gallerie in der Pauls-Kirche zu London mitgespielt hat, wirkte hier ebenfalls acustisch ein und schuf zwei Flisper-Grotten. An einem der Hauptwege sind zwei gegenüberstehende halbrunde steinerne Grotten erbaut; wenn man nun in der einen Grotte auch noch so leise gegen die Mauer spricht, so versteht es ein Freund oder eine Geliebte, die in der andern gegenüberstehenden Grotte das Ohr der Mauer nähert. Die auf gleiche Weise gegebene Antwort erfährt der Fragende sofort; alle aber zwischen beiden auf dem Gartenwege stehenden Personen, sehen zwar die Bewegung der Lippen jener beiden die sich unterhalten, aber hören und verstehen kein Wort; wahrlich ein schönes Mittel um sich eine Liebes-Erklärung in Gegenwart von vielen Personen zu machen, und das Jawort zu erhalten.

Der Bach, welcher die im Garten befindlichen Teiche speiset, ist auch benutzt um in einem von hohen Bäumen beschatteten Thale sehr hübsche Wasserfälle zu bilden. Es sind Granitblöcke roh über einander gethürmt, über welche sich das Wasser des Bachs herabstürzt, aber auch zugleich aus vielen Oeffnungen zwischen den Steinen hervordringt und kleinere Wasserfälle bildet.

Es ist hier ein herrliches Plätzchen, wo das Geplätscher in die süßesten Träume einwiegt, wo kein Luftzug stört und auch im heißesten Sommer eine kühle Luft weht. Die Anlagen sind im ganzen mehr in dem Geschmack eines englischen Parks, als wie in dem französischen eines Le Notre gehalten, man möchte denn die hohen Hecken längst den gerade Linien bildenden Teichen, welche sich dessen Mustern anschließen, ausnehmen; aber diese Abwechselung des englischen und französischen Geschmacks ist wohlthuend, und durch die sinnige Benutzung der Durchsicht durch den Wald auf das Meer, verlieren die steifen Linien der Bassins und der Hecken ihre Einförmigkeit.

Der herrlichste Blumenflor schmückt stets den reizenden Garten und der Geist und geläuterte Geschmack des Garten-Inspectors und Gartenkünstlers Schondorf zeigt sich in der sinnigen Anordnung der Blumen-Parthien, die durch ihre Farbenmischung den freundlichsten Anblick gewähren. Dabei wird der Garten stets auf das reinlichste und sauberste gehalten und empfiehlt sich auch von dieser Seite.

Er steht dem Publico jederzeit zum Besuch offen und es scheint als ob dieses durch ein stilles und bescheidenes Benehmen in demselben, die ihm gewordene Vergünstigung achtet und ehrt.

Wir können auch, wenn wir über Oliva schreiben, nicht den Karlsberg unerwähnt lassen, von dem ja durch die Zoppotter Badegäste der Ruf, daß er die schönste Aussicht bei dem an schönen Gegenden so reichen Danzig liefere, in alle Welt verbreitet ist. Der Karlsberg war ein mit Kiefern bewachsener waldiger Berg, welchen der Fürst-Bischof Karl von Hohenzollern vom Staat für die Abtei auf Erbpacht nahm, um dort einen Park anzulegen. Er hieß der Picollenberg und man fabelte davon, daß dort dem heidnischen Götzen Picollos Opfer gebracht wären, wovon er seinen Namen habe; dieses ist aber unrecht, denn Picollos war neben Potrimpos und Percunos, Götzen der heidnischen Preussen, diese haben aber nie auf dem linken Ufer der Weichsel gewohnt, sondern Gothen und später Wenden und wir können hier nur Opferstellen des Wodan, der Freya, des Thor und allenfalls des Radegast und Trieglaf und Suantewit suchen. Der Fürst-Bischof nannte den Berg nach seinem Namen, Karlsberg; sein Nachfolger, Fürst-Bischof

Joseph erwarb ihn von der Stadt Danzig in der Zeit des Freistaats als sein persönliches Eigenthum, und nach seinem Tode kaufte ihn Sr. Majestät der König von dessen Erben für 5000 Rthlr., um diese herrliche Gegend dem Publico zu erhalten. Schon Fürst-Bischof Carl hatte ihn rundum einzäunen lassen und der Zaun wird erhalten um den Park gegen Waldfrevel zu schützen. Wenn man durch das Gitterthor in denselben hineintritt so findet man ein hübsches Gärtner-Häuschen, umgeben von Obstbäumen und Blumenbeeten und man meint in einen freundlichen Garten zu kommen, aber bald führt der Hauptweg in einen düstern Kiefernwald an welchem sich Laubholz anschließt, immer aufwärts; einzelne Sitze laden am Wege zur Ruhe von dem Bergsteigen ein; endlich hat man die höchste Spitze erstiegen und plötzlich tritt man aus dem Dunkel des Waldes hervor und steht vor einem Pavillon, der um die Aussicht noch mehr zu erweitern, im zweiten Geschoß eine Gallerie hat, eine blau und weiße und eine schwarz und weiße Stange; von welchen an festlichen Tagen Flaggen wehen, zeigt uns daß unser geliebter König und seine Gattin auch einmal diese schöne Stelle besahen, und den herrlichen Anblick den sie darbietet, genossen. Jetzt hat man die herrlichste Aussicht; an dem Fuß des Berges das Kloster und den Flecken Oliva, weiterhin die Eisengießerei von Konradshammer und am Meere die Fischerhütten von Glettkau, den Horizont begrenzen Danzigs Thürme und die blühende Gegend des Danziger Werders; dann jenseits des Waldes über welchen man von dieser Höhe fortsieht, Neufahrwasser mit seinem von Schiffen bedeckten Hafen, dessen Maste wie ein Masten-Wald hervorragen, die Festung Weichselmünde und die Hafendämme nebst den beiden Leuchtthürmen, daneben und dahinter der Blick auf das weite Meer. Vorne ist die Rhede, wo die Schiffe, geborgen gegen Stürme, ruhig vor Anker liegen und die reichen Ladungen, welche sie aus der Ferne brachten, theilweise den Bordingen übergeben, um sich den Eingang in den Hafen zu erleichtern, oder wo ihnen diese den Rest ihrer Ladungen von Landesproducten zuführen, um sie fremden Völkern zu überbringen; kleine Böte und größere Fahrzeuge mit weißen Segeln durchkreuzen das Meer, sie kommen und eilen davon und am fernsten Horizont taucht ein stolzer Dreimaster aus der blauen

Fluth empor. Der ganze Anblick hat etwas großartiges, etwas herzerhebendes und man kann sich von der Stelle nicht losreißen um den Rückweg anzutreten; ehe wir solches thun, wenden wir uns um den Pavillon nach Westen hin und werfen einen Blick landwärts. O über die Verwandlung! das von dem großen Anblick auf der andern Seite geblendete Auge sieht auf einmal eine idillisch schöne Gegend von dem friedlich ruhigsten Character. Von den waldigen Anhöhen senkt sich ein liebliches Thal herab, welches von einem Bache durchströmt wird, der mit reißender Schnelligkeit zum Meere eilen würde, wenn nicht eine Anzahl von Mühlen, Eisen- und Kupferhämmern seinen Lauf hemmten und ihn in Teichen auffingen, deren Wasserspiegel schon oben zwischen den Waldbäumen hervorblitzt. Wiesen Feld und Wald wechseln ab, die freundliche Landschaft schließt zu beiden Seiten waldige Anhöhen ein; wie das klappert und pocht in den Mühlen! Unten am Fuße des Berges liegt das schneeige Leinen in langen Streifen zum Bleichen ausgespannt und der Gesang und das Schäkern der es begießenden Mädchen tönt zu uns herauf.

Es ist ein merkwürdiger Contrast zwischen diesen beiden Ansichten. — Hier das Erhabene des Meers mit seinem Hafen und Schiffen und der großen Handelsstadt mit ihren vielen Thürmen unter welchen der alte ehrwürdige Pfarrthurm mit seiner stumpfen Spitze in einer wunderlichen Form hervorragt; dort der Blick in die ruhige idillische Landschaft; hier wird das Gemüth ergriffen, aufgeregt und man staunt; hier wird es beruhigt und es werden die lebendigen Gefühle wieder besänftigt. Eine sehr hübsche Anordnung ist, daß der Berg da wo die Aussichten sich eröffnen mit dichten Buchenhecken bepflanzt ist, die oben so hoch geschoren werden daß sie die Aussicht nicht hemmen; so sieht man nichts von der Erde und der Form des Berges, sondern blickt über einen sich schräge herabsenkenden grünen Teppich sofort in die weite Ferne, — Mit Recht wird der Karlsberg der schönste Punkt bei Danzig genannt und mit Recht hat er den Ruhm gewonnen den er weit und breit genießt.

Wir schließen diese Beschreibung Olivas mit dem Wunsche daß es einem Mitgliede des königlichen Hauses, welches das Seebad zur Stärkung benutzen wollte, gefallen möge Oliva einen

Sommer hindurch zu bewohnen, und das Bad in Zoppot, welches nur eine Viertel-Meile entfernt ist, zu genießen. Schloß, Garten und Park sind zu einem fürstlichen Hofhalt wohl geeignet und wir glauben versichern zu können, daß die schönen Umgebungen die hohen Herrschaften vollkommen befriedigen werden. —

Dritter Abschnitt.

Die Reihe der Aebte von Oliva.

In dem großen Sommer-Refectorio des Klosters sind in einer langen Reihe sämmtliche Aebte, vom ersten, Dithardus, bis zum letzten, Ribinsky, abgebildet; sie folgen nachstehend mit den Unterschriften:

1. Dithardus primus Professus Colbacensis propriis facultatibus illustrimi Principis Ducis Pomeranorum Subislai senioris erectum accepit gubernam Olivani anno Dom. Christi 1170. 1 Sepbr.

Der Tag mit welchem er das Regiment übernahm stimmt auch mit dem Kirchweihfeste, welches der Sonntag nach dem 28. August, dem Tage des heiligen Augustinus war und also wohl häufig auf den 1. September fiel, überein. Dithardus, welcher wie schon angeführt ist, mit 12 Mönchen aus Kolbatz berufen ward, wird in einer alten Grabschrift in Leoninischen Versen, welche nur in neuerer Zeit nach der letzten Zerstörung des Klosters im Jahre 1577 wieder aufgefrischt ist, als ein keuscher mäßiger aber freigebiger Mann von großem Scharfsinn geschildert; der Inhalt dieser in lateinischen gereimten Versen geschriebenen Inschrift ist bei der Beschreibung der Kirche bereits aufgenommen worden. Er führte das Steuerruder 30 Jahre hindurch, denn im Jahre 1200 ward erwählt.

2. Heinrich I., welcher am 2. Januar 1224 starb. In der Zeit dieser beiden Aebte ward das Kloster mit den reichsten Geschenken von Seiten der pommerschen Herzöge bedacht; unglücklicher war ihr Nachfolger.

3. Casimir Ethler, welcher schon im Jahre seiner Wahl den 27. September 1224 bei der Zerstörung des Klosters durch die heidnischen Preußen von ihnen fortgeführt, vor den Thoren Danzigs den Märtyrertod erlitt.

4. Das Kloster war hierauf lange Jahre ohne Abt, weil es nach seiner Zerstörung und der Ermordung der Mönche, zwar wieder aufgebaut, aber noch nicht wieder gehörig mit Geistlichen besetzt war. Ehe ein neuer Abt gewählt ward, machten die Preussen wiederum im Jahre 1236 einen Ueberfall, zerstörten es von neuem und tödteten wiederum die darin befindlichen 6 Mönche. Schwer konnte sich das Kloster unter den lange dauernden Kriegen des berühmten Fürsten Suantepolk, in welchen es 1243 und 1247 von den deutschen Rittern geplündert ward, wieder erholen, endlich schritten die Mönche im Jahre 1249 wieder zur Wahl eines Abtes; es ward erwählt

4. Albert I., der aber schon am 3. December desselben Jahres zu Villance in Brabant starb. Wie derselbe dorthin gekommen ist, ob er vielleicht Mönche oder Almosen sammeln wollen, ist unbekannt. Nach ihm war wieder ein Interregnum von mehreren Jahren, denn das Kloster war 1252 wiederum von den deutschen Rittern ausgeplündert worden; endlich ward

5. Wichmann im Jahre 1254 erwählt, welcher 1266, also in demselben Jahre wo der kriegerische Suantepolk dem allgemeinen Schicksal unterlag, auch das Zeitliche segnete. Ihm folgte:

6. Herrmann, welcher 1266 gewählt, am 5. December 1277 starb; unter seiner Regierung erhielt das Kloster viele Schenkungen von Seiten der pommerschen Herzöge, um dasselbe, welches durch 5 Zerstörungen fast zu Grunde gegangen war, wieder aufzuhelfen; so schenkte Wartislaus, Suantopolks zweiter Sohn, zur Unterhaltung des Grabes seiner Vorfahren dem Kloster einen Fischzug in der Weichsel.

7. u. 8. Die Bilder dieser beiden Aebte sind ohne Unterschrift, denn man hat, als das Refectorium zum Lazareth diente, das Getäfel unter denselben fortgerissen. Aus Urkunden und Schriften sind diese Namen auch nicht zu ergänzen. Hierauf folgt

9. Lambert I. Nach der Unterschrift soll er 1235 erwählt und 1289 den ersten März gestorben sein. Dieses Wahljahr ist

offenbar unrichtig, denn Herrmann starb 1277 und es folgten noch die zwei dem Namen nach unbekannten Aebte, ehe Lambert gewählt ward; wahrscheinlich soll es statt 1235, 1285 heißen.

10. Johannes **III.** aus Mehlsack gebürtigt, ward gewählt 1289 und starb den 8. März 1298. Zu seiner Zeit bedachte Mestewin das Kloster mit sehr reichen Schenkungen, er hatte aber auch den Kummer zu erleben daß dieser Wohlthäter des Klosters 1294 starb und mit ihm der Stamm der Herzöge von Pommern, pommerellischer Linie, ausging.

11. Rüdiger gewählt 1298 und starb den 13. März 1313.

12. Alexander **I.**, erwählt 1313 und gestorben den 13. December 1320.

13. Paulus **I.**, gewählt 1320, gestorben den 13. März 1333.

14. Stanislaus, gewählt 1333 und gestorben den 7. November 1356.

Die vier letzten Aebte erlebten die unruhige Zeit wo das Land bald unter der polnischen Herrschaft stand, dann von den Märkern in Besitz genommen und endlich 1335 dem deutschen Orden abgetreten ward. Unter diesem Stanislaus brannte das ganze Kloster mit der Kirche und allen Nebengebäuden durch die Unvorsichtigkeit eines Küchenjungen nieder, ward aber durch die Unterstützungen der Landes-Bischöfe und des Hochmeisters Dusmers v. Arffenberg und mehrerer Komthure schöner als es zuvor war, wieder aufgebaut.

15. Wesselus, gewählt 1356, starb den 2. Juli 1361.

16. Albert **II.** Roden ward 1361 gewählt und starb den 3. August 1373.

17. Sifridus gewählt 1370 starb 1389.

Die Aebte Wessel, Albert **II.** und Sifrid erlebten die Glanzperiode Preussens unter dem deutschen Orden, denn 1351 kam Winrich von Kniprode, der ausgezeichnetste von allen Hochmeistern zur Regierung und starb 1382.

18. Nicolaus **I.** Runge, erwählt 1389 starb den 16. Juni 1394.

19. Nicolaus **II.** war 1305 in den Orden getreten, ward 1394 in dem hohen Alter von 89 Jahren zum Abt gewählt und starb den 16. Januar 1399.

20. Nicolaus III. Praester, erwählt 1399, starb den 14. November 1405.

21. Jacob, erwählt 1405, gestorben 1432. Bei seinem Bilde befindet sich der ehrenvolle Beisatz daß er seine Brüder geliebt habe. Zu seiner Zeit war 1410 die unglückliche Schlacht von Tannenberg, welche die Macht der deutschen Ritter für immer brach.

22. Bernhard, wie es heißt: von Herzen und unter frommen Gelübden 1432 erwählt, starb den 12. September 1440; er erlebte das Unglück daß die Hussiten am 5. September 1433 bei ihrem Abmarsch von Danzig, welches sie fruchtlos belagert hatten, sich Olivas bemächtigten, das Kloster plünderten und anzündeten und viele Mönche ermordeten; die heiligen Geräthe und Gewände waren geraubt, das Kloster ein Schutthaufen und der Abt mit den übrig gebliebenen Mönchen hatten kaum das tägliche Brod. Zu seiner Zeit kam auch in Marienwerder im Jahre 1440 der Bund der Städte gegen den Orden zu Stande; er scheint aber daran keinen Theil genommen zu haben, denn er hat jenen Bund eben so wenig wie der Abt von Pelplin unterzeichnet.

23. Johann IV., gewählt 1440, gestorben den 26. November 1444.

24. Nicolaus der IV., 1444 erwählt, entsagte aber seiner Stelle bereits 1454, 6 Tage vor dem Magdalenen-Feste, und begab sich zur Ruhe; von ihm finden wir in den preußischen Sammlungen Band 1. S. 95., die mit einer ungemeinen Ausführlichkeit und allen möglichen Kautelen abgefaßte Vidimation einer Abschrift des der Stadt Danzig 1378 von Winrich v. Kniprode ertheilten Privilegii; sie ist vom Jahre 1453. Es begab sich der Abt mit zwei geistlichen Herrn und einem Notarius nach dem Rathhause zu Danzig und nahm dort den feierlichen Act vor, weil die Danziger das wichtige Original wohl nicht heraussenden wollten. —

25. Heinrich II., gewählt 1454, starb 1464 den 26. September; bei seinem Namen ist die Bemerkung daß er von den Brüdern auf das höchste geliebt worden sei. In dem 13jährigen Befreiungskriege kamen 1460 am 6. October 600 Reiter und 200 Fußgänger nach Oliva und befestigten das Kloster, in welchem

sie bis zum 8. December hausten. Die Güter des Klosters litten in diesem Kriege unglaublich; es erlebte dieser Abt nicht dessen Ende, sondern:

26. Paul I., welcher 1464 erwählt war; zu seiner Zeit ward der Thorner Friede den 19. October 1466 geschlossen, durch welchen Pommerellen unter polnische Herrschaft kam. Er stand dem Kloster nur 5 Jahre vor und resignirte 1469 wegen seiner Altersschwäche.

27. Nicolaus Breuse war zu Kolbatz in den Orden getreten, er ward 1470 erwählt und starb 1474 den 27. Februar. Der Papst hatte ihn um seines Verdienstes willen zum Bischof von Calipolis, in den Händen der Ungläubigen, ernannt.

28. Nicolaus VI. Maskendorf, ward 1464 erwählt, resignirte aber auf seine Stelle 1488.

29. Nicolaus der VII., von einigen Unger, von andern Praester genannt, ward 1488 erwählt und starb den 24. Juni 1495.

30. Michael Gedaue, erwählt 1495, starb den 26. Juli 1498.

31. Peter Smething, er ward 1499 gewählt, aber schon im folgenden Jahre von der auf ihm gefallenen Wahl wieder entbunden.

32. Georg Krackow, gewählt 1500, gestorben den 10. März 1504.

33. Gregor Colzchut, erwählt 1504, starb 1520 den 28. November.

34. Laurentius, erwählt 1520, starb den 3. Juni 1537.

35. Bartholomeus, stand dem Kloster ohngefähr bis zum Jahre 1545 vor.

36. Adrianus war in diesem Jahr gewählt, starb am 1. Juli, die Jahrzahl ist nicht angegeben.

37. Lampertus Schlief ward 1549 erwählt; er stammte aus dem bekannten Kolberger Patriciergeschlecht und sein Vater Valentin, welcher ihn zum geistlichen Stande bestimmte, war wie mehrere seiner Vorfahren in Colberg Bürgermeister gewesen. Er war ein warmer Freund der Stadt Danzig und da diese der lutherischen Lehre bereits anhing, so gerieth er in den Verdacht der Ketzerei und dieser führte seinen Sturz herbei. Schon über seine Wahl zeigte der Bischof von Cujavien und andere Bischöfe

ihre Unzufriedenheit und weigerten sich ihn zu consekriren und einzusetzen, indessen wandte sich der Magistrat an den Bischof von Ermland, Tidemann Giese, und durch dessen Vermittelung geschah von ihm die heilige Handlung. Lampertus Schlief war eifrig bemüht das Beste des Klosters zu befördern, denn er bewirkte daß der König von Polen unterm 11. Juli 1552 ein Zeugniß darüber ausstellte, daß Oliva aus päpstlicher Gnade von der Jurisdiction des Bischofs ausgenommen sei; ferner: die königliche Erklärung von demselben Jahre, nach welcher Oliva und alle seine Güter an den Rechten und Freiheiten des Landes polnisch Preußen Theil haben sollte, und eine Bestätigung des Königs der schon von dem General-Kapitel des Cisterzienser-Orden im Jahre 1487 ertheilten Bestimmung, daß Oliva von aller Superiorität, Visitation, Reformation und Correction der Aebte in Polen frei sein sollte, vom 14. Januar 1557.

Er stellte aus eigenen Mitteln, die er von seinen Eltern ererbt hatte und welche höchst bedeutend waren, die sehr verfallenen Gebäude des Klosters wieder her und baute selbst ein völlig abgebranntes Kloster-Dorf aus eignem Vermögen wieder auf.

Der König von Polen, Sigismund August hielt ihn so werth, daß er ihm 1555 auf dem Reichstage zu Petrikau nicht allein die Versicherung, daß er lebenslänglich die Abtei besitzen sollte, sondern ihm und seinen Bruder auch den vom Könige von Dänemark verliehenen Adel bestätigte und das polnische Indigenat ertheilte.

Er war sehr wohlthätig, besonders gegen Danzigs fromme und milde Stiftungen; dem dortigen Dominicaner-Kloster erließ er eine alte bei dem Kloster Oliva gemachte Schuld von 120 Mark und versprach demselben aus der Klosterwaldung jährlich das erforderliche freie Holz zur Küche, eine halbe Last und 5 Scheffel Gerste und eine viertel Tonne Butter zu geben. Dem Kinderhause verlieh er in einem vom Könige Sigismund August späterhin bestätigten Privilegio vom Jahre 1552 aus den zunächst der Stadt belegenen Klosterwaldungen jährlich 4 Ruthen Brennholz und zwar eine von Fichten, eine von Espen und zwei von Buchenholz, jedoch unter der Bedingung, daß wenn dieses Holz von den Vorstehern jemals zu einem andern Zwecke als zum Besten der Kinder verwandt werden sollte, sie auf ewig verflucht

und in der Hölle von den unauslöschlichen Flammen der Unterwelt verschlungen werden sollten.

Dem Hospital St. Jacob verlieh er in einer ebenfalls im Jahr 1552 ausgestellten und vom König Stephan Bathory später confirmirten Urkunde, die Miethe von einer jenseits der Weichsel belegenen Wiese zum Betrage von fünf Mark, dann jährlich eine Ruthe Büchen- und eine Ruthe Fichtenholz, die er 1555 noch mit einer Ruthe halb Büchen- und halb Fichtenholz vermehrte. — Er drückte sich in der Verleihungsurkunde mit Bezug darauf, daß das Hospital St. Jacob vorzugsweise zur Versorgung alter unvermögender Seefahrender bestimmt war, dahin aus:

„Wir befinden daß mit nothdürftiger Unterhaltung des armen seefahrenden Mannes in diesem Spital, die merkliche Besserung der Stadt Danzig und der ganzen Krone Wohlfahrt verbunden ist.“

Durch eine Verschreibung vom 4. Februar 1555, welche späterhin auch vom König Sigismund August bestätigt ward, verlieh er den Vorstehern des Pockenhauses das Recht, so viel Espenholz, als dieses Hospital zur Feuerung bedürfte, aus den Waldungen zwischen Strieß und Oliva zu holen, und damit der Anstalt die Unterhaltung der Pferde, womit sie das Holz anfahren musste, erleichtert werde, versprach er derselben aus des Klosters Heubude jährlich unentgeldlich fünf Fuder Heu zu liefern und durch die Einwohner von Striess anfahren zu lassen; er schenkte ferner jährlich fünf Fuder Buchen- und Ahornholz zur Anfertigung von Geschirren und Wagen und endlich eine halbe Ruthe Buchenholz um dieses zu verkaufen und mit dem gelöseten Gelde den Knecht zu lohnen, welcher das Espenholz für das Hospital anfahren müsse.

Alle diese Verleihungen sind aber wieder untergegangen, nur das Jacobs-Hospital ist noch im Besitz jener Wiese.

Hatte Lampert bei seiner Erwählung schon einen sehr harten Widerstand gefunden, so vermehrte sich der Haß jetzt immer mehr und mehr, weil man voraussetzte, daß er heimlich dem lutherischen Glauben zugethan sei und deshalb der Stadt Danzig, welche sich bereits überall als lutherisch erklärt hatte, so viel Gutes thäte. Seine Widersacher verklagten ihn bei dem General-Kapitel der Cisterzienser, welches ihn in einem zu Voyeuse im Her-

zogthum Burgund am 1. Dezember 1557 gefällten Urtheil, wegen Verschleuderung der Klostergüter, wegen Rebellion und wegen Mordes, den er selbst oder durch seine Untergebenen vollziehen lassen, seiner abtlichen Würde entsetzte. Von allem diesem war kein Wort wahr, auch hatte man ihn gar nicht einmal gehört; daher setzte Sigismund August eine Kommission nieder, um die dem Abt angeschuldigten Vergehen zu untersuchen. Danzig verwandte sich für denselben bei den Kommissarien, damit er ungestört seine Abtei ferner verwalten könne. Ehe aber die Untersuchung noch einmal angefangen war, erschien eine Königl. Bekanntmachung an alle Preußischen Stände, nach welchen ihnen die erfolgte Degradation des Abts eröffnet, und ihnen anbefohlen ward, denjenigen Personen, welche von ihm ausgesandt waren, den Abt, der sich aus der Abtei entfernt habe, zu ergreifen, überall bei diesem Vorhaben zu unterstützen. Diese Königl. Bekanntmachung ward überall im Lande öffentlich angeschlagen. Umsonst erbot sich Lampert Schlief sich persönlich vor dem Könige zu gestellen und sich zu verantworten; es ward dieses Erbieten dem letztern von den Ständen angezeigt, auch von diesen dringend gebeten, dem Abt hiezu zu verstatten. Umsonst hatte die Stadt Danzig an den Kardinal von Lothringen geschrieben und ihn gebeten, sich des entsetzten Abts bei dem General der Cisterzienser anzunehmen, indem die Stadt überzeugt sei, daß wenn derselbe überführt würde, er sich jeder gerechten Strafe unterwerfen würde. Alle diese Verwendungen halfen aber nichts; denn am 20. November 1558 erschien aus Voyeuse eine abermalige Entscheidung des Generals der Cisterzienser, nach welcher der Abt, als ein im Bösen verharrender, zu den Ketzern seine Zuflucht nehmender, welcher gegen die Königl. Majestät sich auflehne, und den Orden der Cisterzienser verachte, erklärt, als ein faules Glied von dem lebenden Körper der Gläubigen getrennt und zu lebenslänglichem Gefängniß, bei Kummer, Brod und Wasser der Traurigkeit, sobald man ihm habhaft werden könne, verurtheilt ward.

Der Schmerz über die ihm wiederfahrne ungerechte Behandlung beförderte seinen Tod, denn er starb schon nach glaubhaften historischen Nachrichten den 12. Januar 1559. Nach dem Verzeichniß im Refectorio ist sein Todestag den 16. April 1558

angegeben; offenbar ist dieses der Tag seiner Entfernung aus dem Kloster, und hat man ihn seit dieser Zeit als für die Gemeinschaft der Gläubigen moralisch gestorben betrachtet, denn wäre dieses der richtige Todestag, so konnte nicht am 20. November 1558 sein zweites Absetzungs-Decret erlassen worden sein, in welchem auch alle von ihm geschlossenen Verträge, Vergleiche, Käufe und Verkäufe, und alle Schenkungen, so weit sie die Klostergüter betrafen, für nichtig erklärt und aufgehoben wurden. Diese Aufhebung ist auch vom Könige 1559 bestätigt worden.

Wie stimmen aber mit diesem Urtheil und dessen Gründen die Lobsprüche überein, welche ihm 3 Jahre zuvor i. J. 1555 Sigismund August in dem ihm ertheilten Adels-Diplom und Indigenat-Briefe gab? — Er sagt darin:

Der ehrwürdige und gottesfürchtige Abt von Oliva, Lampertus Schlief besitzt solche Geisteskraft und Geistesvorzüge, solche Gelehrsamkeit und Bildung, solche Kenntniß von verschiedenen und schönen Gegenständen, solche Tugend, Redlichkeit und Unerschütterlichkeit, daß wir ihn mit Recht einer ganz besondern Auszeichnung aus unserm Königl. Wohlwollen für würdig halten. —

und wenig Jahre darauf soll er als ein faules Glied der Christenheit ausgestoßen werden. Seine Verwandten gaben sich viele Mühe um es zu bewirken, daß wenigstens sein entseelter Leichnam eine Ruhestätte im Kloster fände, aber die Geistlichkeit verweigerte seine Aufnahme, und seine Gebeine ruhen in fremder Erde.

Sein unmittelbarer Nachfolger war

38. Kaspar Geschkau, dieser ward ebenfalls removirt und ihm folgte

39. Nicolaus Locka, und als dieser starb ward Kaspar Geschkau wieder eingesetzt. Die Bilder-Sammlung im Refectorio übergeht völlig die erste Regierungs-Periode des Kaspar Geschkau und nennt den Nicolaus Locka als den unmittelbaren Nachfolger von Lampertus Schlief, denn es heißt die Unterschrift unter den Bildern:

Nicolaus VIII. Locka nobilis electus anno 1559 obiit d. 20. Jan. 1569.

Caspar Geschkau visitator generalis electus 1569 obiit 1584 die 7. Aprillis.

Kaspar Geschkau zeigt sich in der Geschichte als ein höchst intriguanter Mann; dennoch half es ihm nichts, daß er auch wiederum eine niedrige Unterwürfigkeit gegen Sigismund August zeigte. Denn als dieser, welcher sich beständig in Geldverlegenheit befand, von der Stadt Danzig, die ihm bereits 70,000 Gulden vorgestreckt und 30,000 Gulden geschenkt hatte, zur Führung des Krieges wider die Russen, eine neue Anleihe von 100,000 Gulden verlangte, so leistete er 1560 dafür mit den Gütern des Klosters auf 5 Jahre Bürgschaft und bewog die Klöster Zukkau, Zarnowitz und Carthaus derselben beizutreten, er unterwarf sogar die Administration der Klostergüter der Aufsicht des Magistrats, so lange die Bürgschaft dauerte; dennoch entsetzte ihn der König seines Amtes, weil er, wie es in dessen an die Kardinäle in Rom, welche die ketzerischen Niederträchtigkeiten[1]) zu untersuchen hatten, gerichtetem Schreiben heißt:

> Wegen Ketzerei und schlechter Verwaltung des Klosters, ferner weil er Ansichten geoffenbart, die der katholischen Kirche fremde waren; dann habe er die Güter des Klosters so wenig geschont, daß er sich nicht enthalten können heilige Geräthe zu entwenden; er habe das Kloster unnütz mit allen Arten von Belästigungen überhäuft und verdiene daher nicht länger Abt zu sein.

Obgleich er mit diesem eben nicht rühmlichen Abschiede entlassen ward, so muß er doch noch immer einen großen Einfluß gehabt haben, denn als 1568 der König eine Kommission abordnete, welche aus dem Bischof Stanislaus Karnkowsky von Cujavien und den Kastellanen Siracowsky von Kalisch, Schubsky von Inowraclav, Ostrowicz von Culm und Johann Kostka von Danzig bestand, welche die Ansprüche des Königs auf mehrere Danziger Güter untersuchen, zugleich aber die katholischen Verhältnisse in der Stadt wieder herstellen sollte, finden wir ihn im Gefolge des Bischofs als dessen Vertrauter; er war es der ganz laut von der Rückgabe der Pfarrkirche, in welcher der Bischof sofort bei

---

[1]) Cardinales inquisitores haeraeticae pravitatis.

seiner Ankunft Messe lesen würde und von der Reform der übrigen Stadtkirchen gesprochen hatte, wodurch er unter den Bürgern eine große Aufregung hervorbrachte, so daß man beschloß, die Kommission gar nicht in die Stadt zu lassen, welche auch vor dem verschlossenen Thor der Stadt nach dem Wohnhause des Bischofs auf dem Bischofsberge zurückkehren mußte. Ueberhaupt war Jeschke oder Geschkau gegen Danzig höchst feindlich gesinnt, er suchte den Bischof immer mehr aufzuregen, welcher von dem Könige begehrte, ihm Genugthuung zu schaffen. Der König ernannte auf dem Reichstag zu Lublin eine zweite Kommission, die aus dem vorgenannten Bischof von Cujavien nebst anderen weltlichen Personen bestand und in ihrem Gefolge als Sekretair den Abt von Oliva hatte. Gleich nach ihrem feierlichen Einzuge trat Geschkau an ein Fenster der Wettstube auf dem Rathhause und las eine Proklamation dem versammelten Volk vor, in welcher er die Bürgerschaft geradezu aufforderte, sie möchte ihre Beschwerden gegen den Magistrat bei der Kommission anbringen, zu denen sie wohl, bei der schlechten Verwendung der reichen Einkünfte der Stadt, und der tadelhaften Gerichtspflege Ursache hätten. — Da aber nur die Fleischer und Brauer unerhebliche Beschwerden wegen ihrer Taxe und dergleichen anbrachten, so trat nun die Kommission mit den ungerechten Forderungen des Königs, welche auf Abtretung eines Theils des Danziger Stadtgebiets, auf Einräumung eines Pallastes, auf Umänderungen der Regierungsform und der Privilegien der Stadt, Erhöhung des Pfalgeldes und Abbitte wegen der den Kommissarien im vorigen Jahre zugefügten Beleidigung gerichtet waren, hervor. Dieses sollte nun alles auf dem nächsten Reichstage ausgeglichen werden. Die Kommission reisete daher ab, und nur der Kastellan Firley von Misliez und Geschkau blieben zurück, um die ihnen von der Kommission zurückgelassenen Aufträge ins Werk zu setzen, wobei sich der Abt wieder sehr geschäftig bezeigte, die Bürgerschaft gegen den Magistrat aufzuhetzen.

Bei dieser Anwesenheit des Geschkau wußte es der Bischof durchzusetzen, daß letzterer in die Stelle des verstorbenen Abts Locka wieder gewählt und die Wahl vom Könige bestätigt ward; es geschah noch mehr, denn er ward auch von dem General-Kapitel

der Cisterzienser zum General-Visitator ihrer Klöster in der Provinz Polen ernannt.

Nachdem die Deputirten von Danzig auf dem Reichstage in Warschau einen Fußfall gethan, auch in viele Forderungen des Königs eingewilligt hatten, kam im September 1570 eine anderweitige Kommission, bei welcher sich der wieder eingesetzte Abt Geschkau, aber diesmal nicht als Sekretarius, sondern als wirkliches Mitglied befand, nach Danzig, um die Anforderungen des Königs zu realisiren. Hiebei zeigte sich dieser wieder höchst feindlich, und da der Mit-Kommissarius, Woiwode Johann v. Slzuzewsky, sich auf die Seite der Billigkeit neigte, so machte Geschkau die für die Stadt nachtheiligsten Berichte an den Hof, um gegen dieselbe den Unwillen des Königs zu erhöhen. Als aber die Bürgerschaft durchaus nicht in die Anforderungen der Kommission willigen wollte, zogen die beiden am feindlichsten gegen dieselbe gesonnenen Kommissarien, der Kastellan Kostka und der Abt Geschkau mit großem Zorn und Unwillen plötzlich von Danzig ab. Der bald darauf (1572) erfolgte Tod des Königs schlug alle diese Zerwürfnisse nieder.

Als nach der kurzen Zwischen-Regierung des Königs Heinrich von Anjou der Fürst von Siebenbürgen, Stephan Báthory, zum König erwählt war, wollte Danzig bekanntlich ihn als solchen nicht anerkennen, sondern bestand auf die Wahl eines österreichischen Prinzen. Hierüber kam es zum Kriege und im Jahre 1577 zur Belagerung von Danzig. Die Stadt vertheidigte sich tapfer, verbrannte vor den Augen des Königs die Güter des Bischofs von Cujavien, Schottland, Petershagen, Stolzenberg und den Bischofsberg. So begann denn eine Belagerung, in welcher die Danziger einen heroischen Muth und Widerstand entwickelten, die Krieger Báthory's aber, zusammengesetzt aus Horden von Heiducken, Siebenbürgen und Polen, fürchterliche Barbareien und Greuel der Verwüstung verübten. Die Danziger im Rachegefühl gegen den hämischen Abt Geschkau, zerstörten am 15. Februar 1577 Oliva und vertrieben ihn und seine Mönche. — Es war dieses die letzte völlige Zerstörung des Klosters, welche dasselbe blos der feindlichen Gesinnung seines Abtes gegen Danzig zu verdanken hatte. Mit Hülfe der 20,000 Gulden, welche Danzig als Entschädigung

zahlen mußte, baute Geschkau das Kloster wieder in der Gestalt auf, wie es sich zuletzt befand. Das letzte Gebäude ward nach einem von ihm an den Magistrat gerichteten Schreiben 1583 angefangen.

Geschkau starb den 7. April 1584 an den Folgen einer zufälligen Vergiftung, indem ihm sein Kammerdiener aus Unvorsichtigkeit bei der Mahlzeit statt des geforderten Oels, ein Fläschchen mit einem todtbringenden Gifte brachte, dessen er sich statt jenes bediente. —

Geschkau war oft sehr mächtig; so ward ihm vom Könige das Kloster Carthaus zur Verwaltung als Kommendarius anvertraut, als solcher trat er dem erwähnten Bürgschafts-Instrument seines Vorfahren Locka vom 24. Januar 1561, Namens Carthaus am 24. Oktober 1565 bei und erneuerte den Vertrag 1569. Eben so verwaltete er eine Zeit lang das Bisthum Pomesanien.

Nach ihm folgte

40. Johann Kostka, 1584 erwählt, welcher 1587 den 18. Oktober starb. In seinem Todesjahr war die Kirche schon wieder völlig hergestellt, weil Sigismund, Prinz von Schweden, nach seiner Wahl zum Könige in der Kirche die Wahlkapitulationen am 7. Oktober beschwor, als er aus Schweden ankommend auf der Danziger Rhede gelandet war.

In dem Verzeichniß der Aebte fehlt ein Clemens Montaw, welcher sich 1589 als erwählter Abt in einem an die Stadt Danzig gerichteten Schreiben unterzeichnet, er muß aber vor seiner Einführung noch in demselben Jahre gestorben sein, weil er sonst nicht weiter erwähnt ist.

41. David Konarsky, erwählt 1589, starb am 17. Mai 1616. Er ließ sich besonders die Wiederherstellung und die Verschönerung der wieder erbauten Kirche angelegen sein. Von ihm ist das Hauptportal derselben, wie die daran befindliche Inschrift besagt, wieder hergestellt. Wahrscheinlich stellte er auch die Gedächtnißtafel des ersten Abts Dithard in der Kirche wieder her, welche früher schon vorhanden gewesen war. Eben so war

er auch 1612 der Wiederhersteller des Denkmahls der Stifter und Wohlthäter des Klosters in der Kirche. Er errichtete den schönen Altar im nördlichen Arm des Kreuzes, welcher der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet ist, und sich durch sein vorzügliches Schnitzwerk auszeichnet; von ihm rühren die herrlich geschnitzten Chorstühle her, welche bei der Umänderung der Kirche zur Parochialkirche herausgenommen sind und sich auf dem Boden aufgestellt befinden, einer ist noch in der vorbemerkten Kreuzkapelle befindlich. Auch schenkte er das in der jetzigen sogenannten Polnischen, eigentlich Marien-Kapelle, befindliche, die Verspottung Christi vorstellende nicht unebne Bild. Er legte den Grund zu der schönen Klosterbibliothek und machte außerdem dem Kloster viele Geschenke an Gütern, Kleinodien und Geld. Endlich wirkte er es auch 1603 aus, daß der Papst Klemens den Aebten von Oliva das Recht ertheilte, wie die Bischöfe Inful und Stab zu führen.

Bis auf ihn lebten der Abt und die Mönche in einer völligen Gemeinschaft der Güter, aber im Jahre 1611 den 4. August theilten sie sich durch einen förmlichen Vertrag die Einkünfte, und es ward bestimmt, welche zum Unterhalt der Mönche und des Klosters, und welche ad mensam abbatialem, also des Abts Tafelgüter bestimmt sein sollten.

Er gab sich auch viele Mühe, die von Geschkau verschleuderten Klostergüter zurückzubringen und ward deshalb mit der Familie Dulski über die Güter Sukczin und Langenau in einen weitläuftigen Prozeß verwickelt, der bis nach Rom ging, und erst 1611 zu Graudenz durch einen Vergleich beendigt ward.

42. Adam Trebnic, erwählt 1617 den 18. Juli, gestorben 1630 den 14. August.

Trebnic war aus einem adeligen Geschlecht geboren, ein Sohn des Landrichters gleichen Namens zu Schlochau und der Catharina v. Konarska. Er studirte in Krakau und sollte Jurist werden, zog aber den geistlichen Stand vor. Er ward Probst in Kruswiz und Archidiakonus von Pommerellen, dann 1613 Kanonikus des Bisthums Cujavien. Als sein Vorgänger starb, wandte sich der Prior Philipp Adler an den Jesuiten und Beichtvater des

Königs, Michael Beca, und bat ihn, die Königliche Verwendung für Adam Trebnic auszuwirken; der König empfahl hierauf dem Convent zu Oliva den Genannten, von welchem er auch am 8. Juli gewählt ward. Es ward ihn aber von den Mönchen zur Bedingung gemacht, daß er in dem Hauptsitz der Cisterzienser zu Clairvaux sein Noviziat ablegen und Profeß thun müsse, und daß er nicht vor 2 Jahren den äbtlichen Sitz einnehmen dürfte. — Nach Ablauf dieser Frist ward er als Abt von Oliva eingeführt. Im Jahre 1618 reisete er nach Polen zur Wahl eines General-Vicars der Cisterzienser, und die Annalen des Klosters rühmen von ihm, daß er demuthsvoll in einem nur ärmlichen Aufzuge dort erschienen sei, indem er nur eine vierspännige Kutsche gehabt hätte. Es fiel auf ihn die Wahl, und er that eine Wallfahrt nach Czenstochau, um sich die Hülfe der Mutter Gottes bei seinem neuen Amte zu erbitten. Er besuchte jetzt alle Klöster der Provinz Polen, stellte die sehr lose gewordene Ordnung wieder her und reisete zweimal nach Clairvaux, um die Beistimmung der höchsten Oberen des Ordens zu seinen neuen Einrichtungen und Verbesserungen des Wandels und der kirchlichen Uebungen der Mönche einzuholen. Er ward auf der ersten derselben in Deutschland, zur Zeit des 30jährigen Krieges, völlig ausgeplündert. Er soll ein wahrer Schrecken für die ausschweifenden Mönche, welche er strenge bestrafte, gewesen sein, und so die Disciplin in den Klöstern wieder hergestellt haben.

Er selbst war strenge in der Ausübung des Gottesdienstes, stand zur Nachtzeit auf und betete, trug selbst im hohen Alter noch ein härnes Hemd, welches oft mit Blut befleckt war, las täglich die Messe und lag noch Stunden lang nach dieser betend und weinend auf der Erde. Er gab viel Almosen an Arme, Wittwen und Waisen, und unterstützte die Schulen und Spitäler. Der Kirche schenkte er den marmornen Altar, dessen freilich schlechtes Bild Christi Geißelung darstellt, und den gleichfalls marmornen Altar mit dem schlechten Bilde, den Verrath des Judas mit dem Kuß zeigend. Dabei war er gastfrei, doch durfte ihn ein Besuch nie von seinen geistlichen Uebungen abziehen. Er übte eine solche Demuth, daß er bei den öffentlichen

gottesdienstlichen Handlungen vor dem Volke nie die Augen aufschlug und nie das Allerheiligste anblickte, daher soll, nach den Annalen des Klosters, sein Körper und selbst seine Augen nach seinem Tode viele Jahre lang unverweset geblieben sein. Er nannte sich auch in den Urkunden einen unwürdigen Abt, der durch Gottes Geduld sein Amt bekleide, und trug stets, wenn nicht die Würde des Gottesdienstes die Amtskleidung erforderte, das Mönchsgewand.

Mit Standhaftigkeit ertrug er das Unglück, daß sein Kloster von den unter Admiral Carlson im Juni 1626 bei Zoppot gelandeten Schweden rein ausgeplündert ward, und daß dieses Kriegsvolk die Güter des Klosters raubte.

Er schrieb mehrere Instruktionen für den Gottesdienst in den Klöstern, unter andern auch die viel gerühmten **Puncta practica humillitatis.**

Bereits krank zurückgekehrt von Danzig, wo er bei den Dominikanern das Fest des heiligen Dominikus gefeiert hatte, starb er am 14. August 1630, nachdem er noch verboten hatte, ihm ein Epitaphium zu setzen, in dem Ruf eines sehr frommen Mannes, welcher aber bald noch höher steigen sollte; denn im Jahre 1667 stieß man bei einer Reparatur zufällig auf seinen in der allgemeinen Gruft der Aebte stehenden Sarg und fand zum allgemeinen Erstaunen seinen Körper noch unversehrt, wogegen diejenigen des Abts Geschkau, welcher 40 Jahre vor ihm und des Abts Michael Konarsky, der 12 Jahre nach ihm begraben waren, und zwischen deren Särgen der Seinige stand, völlig verweset und in Staub zerfallen waren. Er ward nun in einem abgesonderten Gewölbe beigesetzt. Bald verbreitete sich das Gerücht von dieser außerordentlichen Erscheinung beim Volk, und man erzählte von Wundern, welche das Gebet zu dem Verstorbenen bei Kranken hervorgebracht haben sollte. Dieses veranlaßte den Abt Hacky im Jahre 1684 das neue Grab nochmals öffnen und den Leichnam durch den Danziger Stadt-Physikus Johann Schmidt und den Dr. Ludwig v. Hammen besichtigen zu lassen. Diese bezeugten in einem förmlichen **viso reperto**, daß der Körper auch noch jetzt unverweset sei, daß alle

Theile desselben fest zusammen hingen, daß die Haut sogar noch einige Farbe habe, daß die Augenhöhlen noch angefüllt wären, und das rechte Auge seine Weichheit noch nicht verloren hätte; der Leib war fest, das Gesicht noch weiß. Da nun der Körper nicht einbalsamirt worden, die Beschaffenheit des Gewölbes auch nicht, wie es in manchen der Fall sei, die Unverweslichkeit bewirkt habe, wie dieses der Umstand zeige, daß schon 17 Jahr zuvor die Körper der Aebte Geschkau und Michael Konarsky, die neben demjenigen des Abts Trebnic standen, verweset angetroffen worden, so erklärten sie dieses als eine außerordentliche Naturerscheinung, welche sich aus den gewöhnlichen Gesetzen des Wesens der Dinge nicht herleiten lasse.

Jetzt fingen die Wunder an! Der Verstorbene erschien Kranken im Traume und auch wachend, ermahnte sie zum Gebet und zur Besserung ihres Lebenswandels, und sie wurden von dem Augenblicke an, als sie die ihnen auferlegten Andachtsübungen vornahmen, geheilt. Sieche eilten zu seinem Grabe, beteten dort, und erhielten ihre Gesundheit wieder, und über diese Erscheinungen wurden Verhandlungen und Zeugnisse aufgenommen, wahrscheinlich um seine Seligsprechung in Rom zu bewirken, welche jedoch nicht erfolgt ist. Endlich schlief aber das Andenken an ihn ein und jetzt denkt Niemand mehr an den Wunderthäter Trebnic.

So haben wir denn auch einen Heiligen in Oliva!

Auf seiner Gedächtnißtafel ist er mit dem Beisatz **Piae memoriae**, welchen kein anderer Abt auf der seinigen hat, genannt.

43. Johann Grabinsky, erwählt 1630, gestorben den 11. September 1638.

Dieser scheint ein Lebemann gewesen zu sein, denn in den Verleihungsbriefen von Grundstücken bedingte er sich überall Lebensmitteln aus, unter andern von dem Müller Kreß in Rahmel außer mehreren Naturalien, daß er einen sehr guten fetten Schweinborg für des Abts Tisch jährlich geben müsse.

Er schenkte der Kirche im Jahre 1636 den marmornen Josephs-Altar unfern der Sakristei, und den marmornen Altar im nördlichen Arm des Kreuzes, der Verkündigung Mariä ge-

weiht, an welchem sich das sonderbare Naturspiel findet, daß die Adern des Marmors einer Säule deutlich ein Gesicht bilden.

Das Dorf Tuchom und die beiden dabei liegenden Seen waren dem Kloster schon vom Herzog Mestewin geschenkt, bei der Theilung der Güter aber der Abtei zugefallen. Da es den Mönchen an Fischen sehr mangelte, so schenkte er ihnen die Hälfte aller Fische, welche jedesmal im Winter und Sommer darin gefangen wurden.

44. Alexander Grabinsky, das Jahr seiner Erwählung und seines Todes ist nicht aufgezeichnet; eben so wenig das Jahr der Erwählung von

45. Michael Konarsky, welcher 1641 den 20. Mai starb.

46. Alexander Kensowsky, erwählt 1641 und gestorben 1667 den 9. März.

Unter diesem Abt hat Oliva seine weltgeschichtliche Berühmtheit, durch den im Kloster am 3. Mai 1660 um die Mitternachtsstunde, zwischen Polen, Schweden, Brandenburg und Frankreich geschlossenen Frieden, der nach demselben der Oliva'sche Frieden heißt, erworben.

Auch sein Name ist hierdurch in der Geschichte aufbewahrt worden. Das wichtige, was er dabei that, war die Aufnahme der Gesandten, und daß er noch in der Nacht des 3. Mai ein Hochamt hielt und das Tedeum singen ließ.

Ein Verwandter von ihm hat in dem Saal, wo der Friede geschlossen ist, auf einer schwarzen Marmortafel nach dem darauf befindlichen Anagram, im Jahre 1679, sich selbst eine großprahlende Inschrift setzen lassen, worin er alle seine Thaten erzählt, damit, wie sie schließt, der ewig dauern werdende Ruhm des würdigen letzten Nachkommen, also der Seinige, sich dem ruhmvollen Andenken des Abtes seines Vorfahren anschließe.

Kensowsky schenkte der Kirche den Elisabeth-Altar, dessen hübsches Bild den Besuch Mariens bei der Elisabeth darstellt. Ferner den Bernhardus-Altar mit einem gleichfalls schönen Bilde, vorstellend wie der heilige Bernhard den Kreuzfahrern mit der Monstranz entgegengeht, und den Allerheiligen Altar von Marmor. — Dem Spital des Klosters vermachte er 500 Gulden.

Im Gegensatze mit dieser Milde steht es, daß er im Jahre 1661 ein armes Weib aus Schönwarling, die der Hexerei angeklagt war, foltern, und als sie eingestanden eine Hexe zu sein, verbrennen ließ, wozu sein Gerichtsvogt den Scharfrichter aus Danzig mittelst Anschreibens an den Magistrat requirirte.

47. Christoph Carl Locnizky, erwählt 1667 den 21. März, starb 1683 den 7. November.

48. Michael Anton Hacky, erwählt 1683, starb 1703 den 4. März. Er war der Sohn eines Bromberger Bürgers und ein sehr gelehrter Mann, der zwar die Klosterzucht strenge aufrecht hielt, aber auch die Mönche liebevoll behandelte und für die Verbesserung und Verschönerung des Klosters viel gethan hat. Vor seiner Erwählung war er schon Kaplan der Königin Christine von Schweden, die ihm den Titel, Abt von Kolbatz, beilegte, obgleich jenes Kloster längst aufgehoben war; sie brauchte ihn, der ein sehr gewandter Diplomat war, in vielen Staatsgeschäften, unter andern auch bei ihrer Bewerbung um den polnischen Thron im Jahre 1668.

Er kaufte die von Lampertus Schlief den Dominikanern in Danzig im Jahre 1554 für das Geschenk von einigen Kleinodien ertheilte Gerechtigkeit, Holz aus den Olivaschen Forsten zu entnehmen, für 4000 Gulden wiederum zurück.

Das Marmorportal des Refektorii, gerade über der jetzt nicht mehr springenden Fontaine, ist von ihm dorthin gebracht, wie die Inschrift zeigt.

Er errichtete in der Kirche den schönen Hochaltar, dessen Säulen und untere Theil Marmor, der obere aber nur von Gyps ist. Dieses ergiebt das daran befindliche Hackysche Wappen.

Ferner den Altar von Sandstein, auf welchem Christus mit der Dornenkrone steht.

Ferner einen zweiten von Sandstein erbauten Altar mit einem schlechten Bilde, Christum vor Pilatus, vorstellend.

Dann einen dritten, ebenfalls von Sandstein und mit einem schlechten Bilde, Christi Erscheinung darstellend, erbauten Altar.

Ferner den Altar zur Geburt Christi, von Marmor erbaut, welcher mit einem viel besseren Bilde wie die vorigen haben, bedacht ist.

Endlich den Michaelis-Altar, ebenfalls von Marmor.

49. Casimir Dombrowsky, erwählt 1703 den 1. Mai, gestorben den 5. April 1722.

50. Franz Nikolaus Zalesky, geboren 1722 den 6. Mai, starb 1740 den 7. April.

51. Joseph Hyacinth Rybinsky. Er folgte seinem Vorgänger nach der Verzeichnung auf der Tafel am 8. April 1740, muß also schon bei dessen Leben zu seinem Nachfolger erwählt worden sein. Sein Bild fehlt in der Reihe der Aebte, so wie auch sein Todesjahr, dagegen steht die Bemerkung: **Olivam feliciter gubernans** (Olivam glücklich regierend). Die Tafel ist also schon bei seinem Leben gesetzt. Ja wohl hat er glücklich regiert, denn zu seiner Zeit befand sich das Kloster in einem besonderen Wohlstande; der Abt war vermögend, um in den vierziger Jahren den schönen abteilichen Pallast zu bauen, und das Kloster ihm zu einer Badereise nach Achen im Jahre 1752 8000 Gulden zu leihen. Unter ihm waren die trefflichen Prioren Yvo Rohweder und Placidus Werner, welche nach dem Zeugniß der noch vorhandenen Protokollbücher der Versammlungen des Senioren-Konvents strenge auf Ordnung und Sitte hielten, und die Einkünfte des Klosters vortrefflich administrirten. — Zu seiner Zeit wurden die beiden Orgeln in der Kirche gebaut, von welchen die größere zu den schönsten der ganzen Welt gezählt wird.

Seine Regierung war aber nur bis zum Jahre 1772 eine glückliche zu nennen, denn als Friedrich der Große in diesem Jahre polnisch Preußen unter dem Namen Westpreußen in Besitz nahm und die Kabinets-Ordre vom 1. November 1772 den geistlichen Stiftungen die Verwaltung und Benutzung der Güter nahm, erhielt er eine Kompetenz von 4000 Rthlr., und mußte mit Schmerz sehen, wie das Kloster immer mehr in Verfall gerieth.

Auf der Gedächtnißtafel desselben fehlt, wie angeführt, sein Todestag. Sein in der Kirche befindlicher Grabstein zeigt aber,

daß es der 15. April 1782 gewesen sei. Er war der letzte Abt aus den Orden der Cisterzienser. Nach ihm ernannte Friedrich der Große

52. den Prinzen Carl von Hohenzollern zum Kommendatur-Abt. — Dieser war den 22. Juli 1732 geboren, hiernächst Obrist eines deutschen Regiments in französischen Diensten gewesen, hatte seinen Abschied genommen und eine Anstellung im preußischen Militairdienst gesucht. Friedrich dem Großen schien er mehr zum Geistlichen wie zum Krieger geeignet, er veranlaßte ihn daher die geistlichen Weihen nachzusuchen, welche er den 4. Oktober 1778 erhielt, nachdem ihn der König schon am 23. März 1777 zum Coadjutor des Bisthums Culm ernannt hatte. Als aber der Abt Rybinsky starb, verlieh er ihm auch noch die Abtei Oliva. Am 31. Januar 1785 ward er nach Bischof Andreas v. Bayers Tode wirklicher Bischof von Culm, und nachdem das Bisthum Ermeland im Jahre 1796 erledigt war, übertrug er ihm dieses, wogegen er das Bisthum Culm zurückgab. Das Band zwischen dem Abt und dem Kloster war schon um deshalb sehr locker, weil der erstere kein Ordensglied, sondern ein Weltgeistlicher war. Er lebte von diesem ganz abgesondert und betrachtete seine Stelle als eine Sinecure. Die Verwaltung des Klosters war in den Händen des Priors und der Senioren. Er starb den 11. August 1803. Das Feld, worin sein Bild und seine Gedächtnißtafel hingehörte, ist im Refektorio leer.

53. Prinz Joseph von Hohenzollern war der letzte Abt. Sein Oheim, der Prinz Carl, hatte ihn von früher Jugend zu sich genommen und ließ ihn in Danzig erziehen; er widmete sich förmlich dem geistlichen Stande und studirte in Rom, wo er auch im Jahre 1800 die Weihen erhielt. Als sein Oheim starb, verlieh ihm der König die Abtei und ernannte ihn zum Administrator des Bisthums Ermeland. Der größte Theil der Einkünfte desselben wurde zur Bezahlung der Schulden des verstorbenen Abts Prinz Carl verwandt, und erst als diese 1833 getilgt waren, ward er als Fürst-Bischof von Ermeland förmlich installirt und eingeführt. Im Jahre 1831 ward auch das Kloster gänzlich aufgehoben und der letzte Prior, Johann Bluhm, zum Pfarrer ernannt

und erhielt 600 Rthlr. nebst freier Wohnung. Auch der Abt behielt seine Kompetenz von 4000 Rthlr. und die Benutzung des abteilichen Schlosses und Gartens.

Er selbst starb allgemein geachtet und geliebt den 26. September 1836. Beide letzte Kommendatur-Aebte liegen in dem Gewölbe der Aebte zu Oliva begraben; auch das Feld, worin sein Bild und Namen gehörte, ist leer, und sonderbar als eine Vorbedeutung ist auch kein Feld mehr vorhanden, worin die Gedächtnißtafel eines Abtes schicklich aufzustellen wäre.

So endete die lange Reihe der Aebte! — Von 1170 bis 1831, also in einem Zeitraum von 639 Jahren, welche das Kloster bestanden, hatten 53 Aebte dasselbe beherrscht, daher im Durchschnitt auf jeden eine Regierungszeit von 12½ Jahr kommt.

Vierter Abschnitt.

Innere Verhältnisse des Klosters.

Die Zahl der Mönche war in den bessern Zeiten 40, wozu noch 8 bis 10 Laienbrüder traten. Aus der blühenden Zeit des Jahres 1732, wo der vortreffliche Prior Ivo Rohweder, an der Spitze desselben stand, haben wir Urkunden, z. B. den Vertrag den das Kloster mit der Stadt Danzig wegen der Unterhaltung des Flüßchens Belau im Werder schloß, wobei ersteres um seines Dorfes Mönchen-Grebin willen betheiligt war, welche 43 und sogar 47 Geistliche ohne den Abt unterschrieben haben; denn es gehörte zu der Verfassung des Klosters daß nicht bloß der Vorgesetzte oder einige der Geistlichen, sondern der ganze Convent des Klosters die ausgestellten Urkunden unterzeichnete, und hieraus kann man denn auch jedesmal die Zahl der Geistlichen entnehmen, welche das Kloster ernährte.

Alle ältern Mönche hatten Aemter und einzelne Zweige der Verwaltung zu besorgen und das Amt welches er bekleidete setzte er seinem Namen jedesmal bei; so hatten sie einen Prior, seinen Substituten den Subprior, den Senior, welcher besonders scheint in Ehren gehalten worden zu sein, den Präsidens, der in den Conventen den Vorsitz führte, wenn der Prior und Subprior Rechnung legten, einen Administrator Praediorum Verwalter der Landgüter, einen Präfectus Apothecae, einen Vorgesetzten der Apotheke, einen Pater cellerarius, den Kellermeister, einen Präfectus Culinae oder Küchenmeister, der auch der Speisekammer vorstand und die Le-

bensmittel anschaffen musste, einen Pater **bursarius** oder Schatzmeister, einen Custos **Eclesiae**, der die Aufsicht über die Kirche hatte und den Pater Sacristan dem die Sorge für die heiligen Geräthe in der Kirche oblag; den Präfectus **Molendarum**, der Aufseher über die Klostermühlen, den Pater **granarius**, der die Aufsicht über die Getreidespeicher hatte, den Pater **infirmarius** der die Krankenpflege der Geistlichen und Laien besorgte, den Procurator **causarum**, dieses war ein in der Rechts-Gelehrsamkeit erfahrener Mann, welcher den Syndicus vorstellte, also dem Convente Rath ertheilte, wo es auf Rechtskunde ankam und die Prozesse des Klosters führen mußte, einen Cantor oder Vorsänger der den musicalischen Uebungen und Aufführungen in der Kirche vorstand, wobei die jüngeren Geistlichen sangen, so wie denn überhaupt viele Messen (gesungene) vom Gesang begleitet und die Gebete welche in den Horas, bestimmte Stunden in welchen sich die Mönche in der Kirche zur Andacht täglich versammelten, abgesungen wurden, seinen Succentor oder Gehülfen, einen Pater **archivarius** der die Documente und Acten des Klosters unter seiner Aufsicht hatte, einen Magister **Novitiorum**, der die Studien der Novizen leitete und ihren Wandel und ihre Sitten beaufsichtigte; er wohnte daher auch in dem Novizint; wo diese sich aufhielten, einen **Excitator** oder Ermunterer, der dafür sorgen musste daß jeder zur rechten Zeit aufstand und sich zur Abwartung der Horas in die Kirche begab; einen **Praefectus Silvarum** oder Forstmeister, dann waren einige **Sacerdotes**, welchen besonders die Seelsorge oblag, andere **Confessionarii** welche sich vorzugsweise mit Beichtsitzen beschäftigten, und einen **Hospitarius** der dem vom Kloster gestifteten Hospitale vorstand.

Die Pfarren ad **Sanctem Jacobum**, der eigentlichen Dorfs-Pfarrkirche, welche jetzt die evangelische Gemeinde inne hat, die Pfarren in Lingenau, in Mechow, Starezin und Matern, Rosenberg und Rahmel wurden durch Klostergeistliche besetzt und der Convent wählte hierzu tüchtige und zuverlässige Männer aus, welche der klösterlichen Zucht und Aufsicht nicht bedurften und von welchen man überzeugt war daß sie im Treiben der Welt dem Kloster Ehre machen würden, auch sah man natürlich darauf daß sie mit der Seelsorge vertraut und darin erfahren waren. Unter diesen

Pfarreien war diejenige von Langenau wohl die vorzüglichste und die von Matern am wenigsten begehrte, weil sie die geringsten Einkünfte darbot. Im Jahre 1743 schickte das Kloster hundert Ducaten nach Rom und erhielt dafür die Erlaubniß diese Pfarreien mit Mönchen, statt mit Weltgeistlichen zu besetzen. In einer Urkunde findet sich auch die Unterschrift eines Geistlichen, mit dem Zusatz Caplanus Lauenburgensis, ohne daß doch zu ermitteln gewesen in welchem Verhältnisse die Kirche in Lauenburg zum Kloster stand, wahrscheinlich ist er interimistisch dorthin gesandt worden, weil es der Gemeinde an einem Seelsorger gefehlt hat.

Der Prior und die Senioren oder Aeltesten leiteten die ganze Verwaltung des Klosters, und nur in wichtigen Fällen ward der ganze Convent in den Kapitels-Saal berufen, um dort über die zu nehmenden Beschlüsse zu berathschlagen; in diesem Convent hatten alle welche Profeß gethan, auch die Diaconen und Subdiakonen ihre Stimme; die Beschlüsse und Urkunden wurden von allen unterschrieben, der Prior setzte seinem Klosternamen den Familiennamen bei, z. B. Ivo Rohweder, Placidus Werner, Hierotheus Brocky u. s. w. Das Siegel des Abts enthielt sein Familien-Wappen mit einem darüber befindlichen Kardinalshuth und der Unterschrift seines Namens; der Convent hatte ein größeres und ein kleineres Siegel, ersteres enthielt das sitzende Bild der Maria mit dem Christuskinde und einen Lilienstengel in der Hand, und das letztere einen Oliven-(Oelbaum,) als Anspielung auf den Namen des Klosters, beide mit der Umschrift: **Sigillum conventus ordinis Cistert. in Oliva.**

In früheren Zeiten hatten Abt und Kloster nur eine gemeinschaftliche Verwaltung der Güter und eine gemeinschaftliche Kasse, aber 1611 trennten sich beide und eine Anzahl Güter wurden dem Abt in einem förmlichen Vertrag zu seinem Unterhalte überwiesen und ihm deren Verwaltung selbst überlassen; die andern Einkünfte behielt das Kloster zum Unterhalt der Mönche, so daß sie nunmehr ganz geschiedene Oeconomien führten; daher kam es denn auch daß die Mönche dem Abt Ribinsky im Jahre 1714, 12000 Gulden borgten, um Konradshammer anzukaufen, welche er in drei Jahren, jährlich mit 4000 Gulden zurückzahlte, eben so liehen sie ihm im Jahre 1752 zu einer Reise nach Achen, wo er das Bad

6*

zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gebrauchen wollte, 8000 Gulden, die er baar wieder an das Kloster abtrug; aber als ihr geistlicher Hirte und Oberherr stand er immer dem Kloster vor und leitete jedesmal den feierlichen Gottesdienst an Festtagen.

Das Kloster hatte große Vorrechte, denn nachdem es Papst Innozens der IV. im Jahre 1245 durch eine zu Lion ausgestellte Urkunde in seinen besondern Schutz genommen hatte, ward es von dem heiligen Stuhl von aller Jurisdiction der Bischöfe ausgenommen. Das General-Kapitel zu Cisterz bestimmte 1487 daß das Kloster und dasjenige von Pelplin von aller Oberherrschaft, Visitation, Reformation und Correction der Aebte des Königreichs Polen, in welcher Function sie auch stehen möchten, befreit sein sollte, weil sie von jenen zu sehr in Sprache und Sitten abwichen, sie sollten nur den Commissarien des Ordens bei den Sechstetten, Stagnalibus, unterworfen sein; man dürfe auch von den Geistlichen nicht verlangen daß sie ihre Studirenden nach Krakau auf die Universität sendeten, sondern sie könnten sie überall dahin schicken, wo ein Convent des Ordens der Cisterzienser wäre. Dieses Privilegium bestätigte Sigismund 1547 und 1551, wobei er erklärte daß das Kloster diesen Vorzug habe und sich weder der Jurisdiction der Bischöfe, noch der Controlle anderer Aebte zu unterwerfen verpflichtet sei. Das Ansinnen des Abtes in Koronowo (Polnisch Krone) ebenfalls eines Cisterzienser-Klosters, gab dazu Veranlassung daß die Geistlichen von Oliva sich diese Urkunde auswirkten, wobei zugleich dem Abt in Koronowo angedeutet ward, sich der Vorladung des Klosters in Oliva und dessen Visitation zu enthalten. Dagegen ward den Bischöfen die Oberaufsicht und die Jurisdiction über die vom Kloster abhängigen Parochial-Kirchen vorbehalten.

Das Kloster Zarnowitz war durchaus von Oliva abhängig und der Abt übte über jenes eine Art von Oberherrschaft aus; es ergiebt sich dieses aus der Urkunde Mestevins, in welcher er Oliva sub alas protectionis nostrae, (unter den Fittigen seines Schutzes) desgleichen des Klosters Zarnowitz vom Ordender der Cisterzienser, nimmt, welches Oliva angehört. Hiernächst aus der oben erwähnten Urkunde Innocenz des IV. worin er

locum ipsum in quo praefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis et Sernoviz cum omnibus pertinentiis.

also den Ort selbst wo das vorgenannte Kloster belegen ist, nebst allem seinem Zubehör und Zarnowitz mit allem seinem Zubehör in seinen Schutz nimmt. Noch deutlicher ergiebt dieses die Urkunde des Hochmeisters Ludolph König von Waizau d. d. Marienburg 1342, worin er ebenfalls dem Kloster Oliva seinen Schutz verleihet und diesen auf Zarnowitz ausdehnt, wovon er sagt: daß es im Zeitlichen und Geistlichen Oliva angehörig sei. Die Art dieser Abhängigkeit ist in der Geschichte nicht ganz klar und sie ist um so auffallender, als diese Unterwerfung eines Klosters theils nicht gewöhnlich ist und Zarnowitz ein Frauenkloster und zwar des Benedictiner-Ordens war. Mestevin sagt zwar daß es dem Cisterzienser-Orden angehöre und es ist vielleicht möglich daß es als ein Hospitium der Olivaer Cisterzienser bestanden habe und demnächst erst an die weiblichen Benedictiner übergegangen sei.

Das Kloster nahm in Polen eine vorzügliche Stelle ein und dessen Abt galt für einen der ersten Prälaten des Reichs; so trug z. B. Sigismundus 1601 auf dem preußischen Landtage dem Abte in Abwesenheit des Bischofs von Culm, die feierliche Abnahme des Eides, den der neue Bischof von Ermeland als Mitglied des Landraths zu leisten hatte, auf. Gewöhnlich waren sie Geheimschreiber des Königs von Polen, oder führten wenigstens den Titel und unterschrieben sich als **Secretarii sacrae regiae Maiestatis.**

Die Wahl der Aebte war anfaugs ganz frei und ward von dem ganzen Convent in dem Kapitel-Saal ausgeführt; aber in spätern Zeiten, besonders unter polnischer Herrschaft, vom Ende des 16ten Jahrhunderts an, maßten sich die Könige von Polen einen großen Einfluß darauf aus, indem die Mönche in der Regel den wählen mussten, den der König vorschlug oder wenigstens nicht anzufragen unterließen, ob derjenige den sie zu wählen beabsichtigten dem Könige genehm sei. Diese Abhängigkeit des Abtes von dem Könige war auch offenbar die Veranlassung daß sich das Kloster im Jahre 1611 mit dem Abte rücksichtlich des Eigenthums der Güter auseinander setzte, um bei deren Verwaltung wenigstens von dem Einfluß der Regierung befreit zu sein; selbst die preußischen Stände maßten sich hierbei einen Einfluß an; so erregte es einen großen Widerspruch als der Kolbatzsche Abt Hacky, (er führte

nur diesen Titel, denn das Kloster Kolbatz selbst war längst aufgehoben, den die Königin Christine von Schweden, deren Kaplan er war, ihm ertheilt hatte,) der Sohn eines Bürgers in Bromberg zum Coadjutor des Abts in Oliva erwählt ward. Selbst in den **Pactis conventis**, welche August **II.** vor seiner Thronbesteigung beschwören musste, ward ihm die Bedingung gemacht die Abtei nur einem tüchtigen Adeligen zu verleihen, denn es war so weit gekommen daß der gewählte Abt erst vom Könige, dann vom Ordens-General und endlich vom Papst bestätigt werden musste.

Das Kloster hatte seine eigene Jurisdiction die es durch einen dazu bestellten Gerichtsvoigt ausüben ließ und welche sich auch bis zum Recht über Leben und Tod, oder wie man sagte „zu Hals und Hand" in Criminalfällen ausdehnte. Dieses Recht hatte demselben Suantopolk in seinem Privilegio von 1235 **in vigilias beati Laurentii martyris** vollständig verliehen, Przimislav im Jahre 1295 durch ein erneuertes Privilegium solches zugestanden und ihm auch Herzog Wartislav von Pommern während seiner kurzen Besitzzeit bestätigt. Schon Mestevin hatte die Unterthanen des Klosters von jeder andern Gerichtsbarkeit als derjenigen des Abtes und seiner geistlichen Brüder befreit. An einem Scharfrichter scheint es ihm gefehlt zu haben, denn es finden sich in den Acten des Magistrats in Danzig, häufig Requisitionen des Gerichtsvoigts an denselben um die Bewilligung des Scharfrichters, damit er eine peinliche Strafe vollzöge, welches unter andern 1670 geschah, als das Kloster eine arme Person aus Schönwarling, die der Hexerei beschuldigt war, verbrennen ließ. Die Hinaussendung des Scharfrichters geschah stets in Begleitung von sehr höflichen Schreiben, jedoch musste das Kloster zuvor Reversalien ausstellen, daß man den Scharfrichter bei der Ausübung seines Amtes schützen, ihn wiederum zurückliefern und zu ähnlichen Gegendiensten bereit sein wolle. Einmal 1651 musste der Gerichtsvoigt Heinrich Möller sogar eine namhafte Caution dem Burggrafen in Danzig für die Rücklieferung des Scharfrichters bestellen. Wahrscheinlich ist es 1670 wohl die letzte Hexe gewesen die in unserer Gegend den Feuertod hat sterben müssen.

Das Kloster muß eine Münze haben errichten wollen oder wirklich errichtet gehabt haben, denn die Danziger Gesandten zu

dem 1667 in Marienburg gehaltenen preußischen Landtage wurden ausdrücklich dahin instruirt, auf demselben dringende Vorstellungen zu machen daß diese Münzstätte geschlossen würde. Es muß aber bis zum wirklichen Prägen von Geld oder Medaillen nicht gekommen sein, denn dem Verfasser ist niemals eine in Oliva geprägte Münze zu Gesicht gekommen und mehreren Münzsammlern sind solche ebenfalls völlig unbekannt. Es steht auch sehr dahin ob die Aebte nach der Landesverfassung hierzu das Recht hatten, welches nur Danzig, Elbing und Thorn ausübten.

Das Kloster scheint sich wohl größtentheils aus Deutschland und Ermeland mit Novizen ergänzt zu haben, denn wenn man die Verzeichnisse der Neuaufgenommenen durchsieht, so findet man größtentheils deutsche, seltener polnische Namen; unter den Aebten der letzten Zeit finden sich mehrere Polen, z. B. der Kensowsky, Konarsky, Grabinsky und mehrere, welche wohl der Einfluß der polnischen Herrscher auf diese hohe Stelle gehoben hatte. Die Sprache der Verhandlungen war aber lateinisch, damit sie den Betheiligten deutscher und polnischer Zungen, verständlich sein sollte.

Für die Wissenschaften ward in dem Kloster sehr gesorgt. Wir finden daß alle Correspondenzen, welche von dem Kloster ausgingen, besonders schön geschrieben und in einem eleganten Latein abgefaßt sind, welches man weder mit dem gewöhnlichen Mönchs- oder Küchenlatein, noch mit dem eben so schlechten in welchem die offiziellen Verfügungen der polnischen Könige abgefaßt sind, vergleichen kann. Dasselbe ist der Fall mit denen über die Verhandlungen im Kloster aufgenommenen Protocolle, welche alle von einer besondern Gewandheit in der Sprache zeigen.

Das Kloster hatte eine sehr bedeutende Bibliothek, welche die seltensten Werke und sehr viele Handschriften enthielt; sie bestand auch nicht bloß aus Büchern ascetischen Inhalts, sondern es waren darunter viele Ausgaben der Klassiker, Geschichtswerke und Schriften über Rechtskunde. Als das Kloster sich dem Aussterben nahte, trat die Regierung schon im Jahre 1822 hinzu und versiegelte die Bibliothek, um das Versplittern der trefflichen Bücher-Sammlung zu verhüten, und die Vergleichung derselben mit dem vorhandenen Bücherverzeichniß hat dargethan, daß diese

Einmischung schon zu spät gekommen, aber auf jeden Fall gerechtfertigt war, denn es fehlten sehr viele Bücher.

Bei der Aufhebung des Klosters ward der Katalog nach Berlin gesandt und die königliche Bibliothek wählte sich die Werke aus, die derselben fehlten, hiernächst ging der Katalog an die Universität Königsberg, welche eine gleiche Auswahl für ihre Bibliothek traf, dann gelangte er an das Seminarium in Pelplin, dann an das Gymnasium in Braunsberg und zuletzt an dasjenige in Conitz, welchen Anstalten die von ihnen verlangten Werke unentgeldlich übersandt wurden. Der Rest, welcher größtentheils nur noch aus ascetischen Schriften bestand, ward verauctionirt und bildete noch immer eine sehr bedeutende Sammlung, von welcher man auf den Umfang des Ganzen schließen konnte. Uebrigens fanden sich doch auch unter jener verauctionirten Spreu mehrere Weizenkörner, von welchen Schreiber dieses, mehrere damals erworben hat.

Das Kloster hatte auch seine eigene Buchdruckerei, zu deren Anlegung König Johann Sobieski 1676 ein förmliches Privilegium ertheilte. Es sind in derselben viele Bücher, jedoch von keinem besondern Gehalte gedruckt; größtentheils beschäftigen sie sich mit Auslegungen der heiligen Schrift, mit geistlichen Uebungen und dergleichen. Sie hat also nicht viel vorzügliches geleistet und stand zuletzt ganz still, so daß das Kloster es für gut fand sämmtliche Pressen und Schriften am 19. Februar 1744 an den Jesuiten Zimmermann in Braunsberg zu verkaufen.

Dem Kloster war es erlaubt worden junge Geistliche auf die Universität zu senden, welches dasselbe auch benutzte, besonders um sich der Rechte kundige Mitglieder heranzuziehen. Der treffliche Prior Ivo Rohweder hatte zu diesem Zwecke ein Kapital von 2000 Gulden niedergelegt, dessen Zinsen als ein Stipendium für denjenigen, welcher auf eine Universität gesandt ward, bestimmt war.

Vorzüglich ward die Musik, so wie überall bei den Cisterziensern so auch in Oliva, sehr cultivirt. Bei der Annahme von Novizen ward sehr darauf gesehen daß sie musicalische Kenntnisse besaßen und entweder eine gute Stimme hatten, oder ein Instrument spielten. Das Kloster verwandte sich mehrfach an seine Ordensbrüder nach Böhmen und erhielt durch deren Vermittelung

Novizen aus jenem Lande wo die Musik so sehr geübt wird, die musikalisch waren; die ältern und erfahrnern Mönche übten fleißig die Musik mit den jüngern und die Protocollbücher zeigen daß sie an bedeutenden Festen große Aufführungen von Messen hielten. Sämmtliche Laienbrüder mußten musicalisch sein und viele von ihnen dienten dem Kloster nur als Musiker. Wo die trefflichen Instrumente, welche das Kloster besessen haben soll und die große Sammlung von Musicalien, worunter gewiß viele alte Werke italienischer Meister gewesen sein werden, hingekommen sind, hat der Verfasser aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht erfahren können.

Das Kloster war bei der Auswahl der Novizen sehr streng und sehr oft verlängerte es die Zeit des Noviziats, oder jagte die faulen und unordentlichen Novizen ganz fort, wie es beispielsweise 1747 einem Franz Schulz und 1751, wo eine gewisse Zügellosigkeit im Noviziat eingerissen war, mit mehreren geschah. Es scheint, nach den Verhandlungen zu urtheilen, daß ihr Vorgesetzter, der Magister Novitiorum, durch Schwäche und indem er selbst nicht den regelmäßigsten Wandel führte, solches verschuldet hatte, denn die Senioren setzten ihn ab und ernannten einen strengeren Geistlichen zu ihrem Führer. Bei aller dieser Strenge war doch zu Zeiten der Zudrang zum Noviziat so groß daß man die Anmeldungen oft zurückweisen mußte und sogar 1750 den Beschluß faßte, in fünf Jahren gar keine Novizen aufzunehmen. Merkwürdig ist es, daß im Jahre 1743 der lutherische Predigt-Amts-Kandidat Christian Klepping, welcher ein sehr bewegtes Leben geführt, viele Schicksale gehabt und viele Reisen gemacht, endlich in den Hafen der Ruhe zu Oliva einlief und dort nach abgelegtem Noviziat Mönch ward; er lebte lange im Kloster und führte einen exemplarischen Lebenswandel.

Am Tage zuvor wo ein Novize Profeß that, die Weihe empfing und eingekleidet ward, bestimmte er über sein etwaiges Vermögen, entweder zu Gunsten des Klosters oder seiner Familie; gewöhnlich behielt er sich ein Kapital selbst vor, welches er in den Schatz des Klosters niederlegte, um sich dessen in Krankheits- und andern Nothfällen zu bedienen, oder davon Almosen zu geben. Es war dieses sein Testament über seine weltlichen Güter.

Das Leben im Kloster war sehr gut so lange es noch in seinem Flor war und ihm Friedrich der II. noch nicht seine Güter abgenommen hatte, welches 1772 geschah. Die Fleischportionen welche jeder Geistliche in einer besondern Schüssel erhielt, waren so reichlich, daß sich die Mönche einen Theil davon auf ihre Zellen mitnahmen und ihn an Arme vertheilen ließen; ebenso bekam jeder sein eigenes Weizenbrod, welches er gleichfalls mit sich nahm.

Als ihr Einkommen so sehr geschmälert war, ward dieses Zutheilen von Portionen beschränkt und jeder durfte nur bei Tische so viel er zu seiner Sättigung nöthig hatte, essen. Das gewöhnliche Getränk war ein vortreffliches Klosterbier, aber an Sonn- und Festtagen gab es Wein und daß die Consumtion des letztern nicht unbedeutend gewesen, zeigt der Umstand daß das Kloster einem Danziger Weinhändler im Jahre 1742, 6000 Gulden lieh, welche in der Art zurückgezahlt werden sollten, daß der Schuldner jährlich auf die Weinrechnung 2000 Gulden abzog und nur den Ueberrest bezahlt erhielt; es muß also jährlich für viel mehr als 2000 Gulden an Wein ausgetrunken worden sein. — Freilich ward auch in dem Kloster eine große Gastfreundschaft geübt, es waren eine Menge Zimmer für Fremde vorhanden und es ist wohl selten ganz leer von Besuchenden gewesen, die sehr gut aufgenommen wurden. Nie kamen polnische Könige und deren Gemahlinnen und andere gekrönte Häupter in die Nähe Danzigs, ohne das so reizend gelegene schöne Kloster Oliva zu besuchen, und die reichen Aebte ließen es denn auch nicht an fürstlicher Aufnahme fehlen. So nahm auch August III. als er Danzig, welches seinen Gegner Stanislaus Leszinsky 1734 so kräftig beschützt hatte, seine Ungnade beweisen wollte, seinen Aufenthalt in Oliva und wies jede Einladung der Stadt, dort zu wohnen zurück; hier empfing er auf eine sehr kalte Weise die Deputirten der Stadt, welche ihm Abbitte leisten mußten. Der Ungarwein scheint den Geistlichen besonders gemundet zu haben, denn die Magistrats-Secretaire aus Danzig, welche sehr oft nach Oliva gesandt wurden, um dieses oder jenes mit dem Abt, dem Prior oder auch dem Convent zu besprechen, vergaßen niemals in ihren weitläuftigen Berichten, die sie über den Erfolg ihrer Sendung abstatteten, den bonum vinum hungaricum zu rühmen, welchen man ihnen vorgesetzt hatte,

Auch für die Pflege der kranken alten und schwachen Mönche war sehr gesorgt, das Kloster unterhielt seinen eigenen Arzt, welches Amt in der Familie Wiedemann, bis auf die neuesten Zeiten von Vater auf Sohn forterbte und einen Geistlichen, der Infirmarius war, wie wir oben schon angeführt haben, mit der Fürsorge für die Kranken und Schwachen beauftragt und noch im Jahre 1750 baute das Kloster ein neues schönes und bequemeres Haus, zur Aufnahme der kranken alten und schwachen Mönche, wo sie der Infirmarius und einige Laienbrüder sorgsam pflegten.

Für alte Unterthanen aus den Klostergütern hatte das Kloster auf Veranlassung des Abts Kensowsky ein Hospital mit 8 Wohnungen gestiftet und mit einem besondern Kapital dotirt, außerdem bekamen die Hospitaliten täglich die Ueberreste der Mahlzeiten, welche sich dabei so gut standen, daß sie oft die Speisen nicht verzehren konnten, sondern noch verkauften, worüber der Prior Bernard Matteblews, als er nach der Einziehung der Klostergüter im Jahre 1772 große Ersparungen den Geistlichen vorschlug und als nothwendig anrieth, in der abgehaltenen protocollarischen Verhandlung bittere Klage führt. Das Hospital verwaltete ein Geistlicher als Hospitarius.

Ebenso beschäftigten sich die Geistlichen auch unerschrocken mit der Seelsorge der Kranken außerhalb des Klosters. In der Pestzeit 1709 ward in der Kapelle des heiligen Bernard in dem Thorgebäude Messe gelesen; das Kloster war zwar abgesperrt, aber alle Mönche welche dorthin gesandt wurden und mit dem Volke in Berührung kamen, wurden ein Opfer der fürchterlichen Seuche. Acht Geistliche hatten der Krankheit schon unterlegen und nun wollte keiner mehr die Clausur des Klosters, welches von derselben frei geblieben war, verlassen, da entschied das Loos darüber wer sich der Seelsorge unterziehen müsse und auch der neunte fiel als ein Opfer seiner Hingebung; bald aber hörte die Seuche auf, aber neun Mönchen hatte sie das Leben gekostet. Die Kapelle des heiligen Bernard ward nachher gebraucht, um dort am grünen Donnerstage die Ceremonie des Fußwaschens vorzunehmen und dient jetzt als Dorfgefängniß.

Die meiste Zeit der Mönche nahm nun wohl das Studiren, die geistlichen Uebungen und der Besuch und die Abhaltung des

Gottesdienstes fort, doch fehlte es ihnen auch nicht an Vergnügungen. Das Kloster sowohl als wie der Abt hatten jeder ein Wohnhaus am Holzmarkt in Danzig zum Absteigequartier. Dasjenige des Klosters war unter dem Namen der Olivaer Herberge bekannt, welcher sich nachher, als das Haus veräußert und in einen Gasthof verwandelt ward, in das Hôtel d'Oliva französirte; das Absteigequartier des Abts lag daneben und ist ein würdiges schönes Gebäude, welches aber auch in den Privatbesitz übergegangen ist. Es mag also wohl immer ein Freudenfest für diejenigen Mönche, welchen die Besorgung der Angelegenheiten des Klosters übertragen ward, gewesen sein, wenn ihnen ihre Geschäfte aus dem klösterlichen Zwange befreiten und nach Danzig führten.

Besondere Freudentage waren die sogenannten Olivaer Sonntage, nehmlich die großen Ablaßtage welche auf den Dreifaltigkeitstag, dem Titularfeste der Kirche, welche der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet ist und auf den ersten Sonntag nach dem Tage des heiligen Augustinus, (welches stets der 28te August ist) fielen nnd an welchen halb Danzig nach Oliva hinströmte und das Kloster von vielen Gästen besucht ward. Noch immer ist es Sitte an diesen Sonntagen nach Oliva zu wallfahrten, obgleich das Kloster nicht mehr besteht, abrr damals war der Besuch noch viel größer und das Volk wogte in dem Flecken wie auf einem großen Jahrmarkte.

Ebenso war es am Frohnleichnamsfeste, wo die Danziger in Menge dorthinströmten um die feierliche Prozession, wobei der Abt in seinem reichsten Schmuck erschien, wo er unter einem reichgestickten Traghimmel das Allerheiligste emporhebend, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken durch Oliva ging, wo vielfache Altäre auf der Straße erbaut waren, mit anzusehen. Nach der Andacht bewirthete der Abt sowohl wie das Kloster gastlich seine Freunde, die die hohe Feier dahin gezogen hatte.

Endlich gehörten hierhin die Prozessionstage nach Neustadt, wo die Familie Weiher am Ende des 17ten Jahrhunderts einen Calvarienberg angelegt hatte; dies ist eine Reihe von waldigen Anhöhen, auf welchen in besonderen Kapellen und selbst in einer Kirche die einzelnen Leidensstationen Christi abgebildet sind; singend und betend zog man nach Neustadt, folgte dort den sinnbildlich

dargestellten Leidenswege des Herrn und hörte bei jeder Kapelle die Erklärung dessen an, was dort als geschehen dargestellt war. In Oliva versammelten sich die Gläubigen, welche bis aus dem Ermelande kamen und nach einem feierlichen Gottesdienste zog die ganze Gesellschaft mit Fahnen, Bildern, Kränzen, mit Paucken- und Trompetenschall, geführt von Mönchen, welche unterwegs an passenden Stellen, wo man sich lagerte, Predigten hielten, nach Neustadt, wo man, nachdem man in Sagorz übernachtet hatte, am folgenden Tage ankam und feierlich von den dortigen Franziskanern, den Conservatoren des Calvarienberges, wiederum mit Musik, Bildern, Fahnen und Kränzen eingeholt ward.

Eine andere Erholung bot der weitläuftige und auf das beste gepflegte Klostergarten dar, welcher zuletzt so verwahrloset ward, daß man darin kaum noch einen Baum sieht, wogegen der schöne abteiliche, jetzt königliche Garten von den Aebten stets gut unterhalten ward und nun vielmehr in einem Schmucke prangt, wie er ihn zur Zeit der Aebte nicht hatte.

In dem Klostergarten stand ein großes steinernes Gartenhaus von zwei Geschossen, in dem untern befand sich eine Pielken-Tafel, — wie dieses Spiel, welches damals sehr beliebt war, gespielt ward, hat Verfasser nicht ermitteln können — im oberen befand sich ein Billard, endlich war auch noch eine Kegelbahn vorhanden, welche Anstalten die Mönche benutzten, um in den vom Studiren und den Andachtsübungen freien Stunden sich zu unterhalten.

Auch auf seinem Gute Brentau hatte das Kloster ein Lusthaus gebaut, wohin sich sämmtliche Mönche einige Male im Sommer begaben um sich zu belustigen. Eben dieses war der Fall in Grenzlau; hier stand eine Kapelle und neben derselben ein Wohnhaus, welches bloß zum Gebrauch der Klostergeistlichen bestimmt war. Entweder führte der Gottesdienst in der Kapelle einige Geistliche dorthin, welches für sie stets ein Festtag war, oder das ganze Kloster begab sich einmal im Jahre dahin, um sich im Freien zu vergnügen; dieses endete als sie Brentau, weil es ihnen nichts einbrachte, wieder verkauften und das Haus in Grenzlau bereits aus Noth emphyteutisch fortgaben, wo dann auch bald die Kapelle verfiel.

Rechnet man nun die Unterhaltung hinzu welche die Musik die so fleißig geübt ward, gewährte, so konnte man das Leben der Cisterzienser wohl nicht ein freudenleeres nennen, und es läßt sich erwarten daß jeder Geistliche unter der großen Zahl seiner Brüder einige gefunden haben werde, deren Umgang ihm zusagte.

Das Kloster hatte auch die Mittel; wir werden noch besonders die weitläuftigen Besitzungen aufführen, welche das Kloster besaß und 1611 mit dem Abt theilte, und welche höchst ansehnliche Einkünfte gewährten, auch waren sie nicht ohne bedeutende Kapitalien und besonders scheint sein Schatz unter Prior Hierotheus Brocki, welcher sein Amt 1713 antrat, unter dem Prior Ivo Rohweder, welcher am 25. August 1754 zuletzt das Protocoll der Conferenzen führte und seinem Nachfolger Placidus Werner in Folge einer sehr geregelten Verwaltung, in dem besten Zustande gewesen zu sein. Sie kauften in dieser Zeit die Güter Brentau und Raviez, von einem v. Palesky für 10000 Gulden und Szadolke von einem v. Lerchenfeld. Wir haben schon gehört welche bedeutende Anleihen sie ihren Aebten gemacht hatten und daß ein gleiches an einen Weinhändler in Danzig geschah. Im Jahre 1742 lieh das Kloster an zwei Bürgern in Danzig auf ein Unterpfand von Diamanten 6000 Gulden, und selbst die reiche Stadt Danzig verschmähte es nicht im Jahre 1701 zwei Kapitalien von 5000 und 6000 Rthlrn. von ihm aufzunehmen. Das Kloster hatte der Stadt diese Summe zu dem damals niedrigen Zinssatz von 4½ pCt. vorgestreckt und denselben im Jahre 1772 sogar auf 3 pCt. herabgesetzt. Im Jahre 1780 musste das Kloster auf Veranlassung der Regierung zu Marienwerder dieses Kapital kündigen, weil sie verlangte daß das Kloster seine Kapitalien bei preußischen Unterthanen belegen sollte.

So finden wir häufig Nachrichten von bedeutenden Anleihen die das Kloster machte, doch kann man nicht erfahren wie der Vermögenszustand des Klosters in den verschiedenen Zeitperioden seines Bestehens war, weil wahrscheinlich der vorletzte Prior Otto Mosser, der ein sehr unordentlicher Mann scheint gewesen zu sein und selbst von dem Verdachte der Veruntreuung nicht ganz frei ist, alle Kassen- und Rechnungsbücher über die Seite gebracht, oder sie wenigstens nicht so aufbewahrt hatte, daß sie in den

Kriegszeiten von 1807 und 1813, wo Lazarethe in dem Kloster angelegt wurden, nicht haben verloren gehen können; genug sie sind verschwunden.

Auch an Silber und Gold und kostbaren Gewänden und Geräthen hatte das Kloster große Vorräthe, welche freilich nach 1772, besonders aber in der bedrängten Kriegszeit von 1807 bis 1813, größtentheils bis auf das nothwendigste Kirchensilber zusammenschmolzen. Im Jahre 1739 trennte man die echten Perlen von den Meßgewänden, nicht aus Noth, sondern weil sie beim Gebrauch der Gewände so leicht verloren gingen und ohne daß sie wieder aufgefunden werden konnten, von der Menge zertreten wurden. Man schaffte für das aus den Perlen gelösete Geld andere reiche und gestickte Gewände an, wobei ein solcher Verlust nicht zu besorgen war.

In einem spätern Verzeichnisse finden sich viele heilige Geräthe mit Diamanten geschmückt benannt, als: Kreuze, Pacificale, Kronen der Maria und des Christuskindes; die große Monstranz war so schwer daß sie nur kräftige Mönche bei Prozessionen und feierlichen Aussetzungen des Hochwürdigsten tragen und handhaben konnten und es mußte daher für die ältern und schwächern Geistlichen eine kleinere und leichtere angeschafft werden. Selbst die kleine Dorfskirche zu St. Jacobi besaß noch bei der Aufhebung des Klosters eine Monstranz 12 Pfund schwer, drei Kelche von welchen der größte 3 Pfund 13 Loth wog, ein Pacifical von 1 Pfund 23 Loth und 4 silberne Leuchter.

Mit seinen Nachbarn, den Danzigern, lebte das Kloster sehr friedlich, abgerechnet den Fall vom Jahr 1577, wo wie weiter unten erzählt werden wird, die Danziger in der Fehde mit König Stephan Bathori, aus Haß gegen dessen Abt Caspar Geschkau, der sich freilich gegen Danzig sehr feindselig bezeigt hatte, mit Bewaffneten nach Oliva hinauszogen und das Kloster von Grund aus zerstörten. Sonst erwiesen sie sich gegenseitig alle nachbarliche Gefälligkeit.

Nach denen noch vorhandenen Privilegien und namentlich nach dem sogenannten kleinen Privilegio des Hochmeisters Ludolph König von Waizau v. J. 1342, nahm das Kloster das Land bis an den Ausfluß der Weichsel, welche die Grenze zwischen Oliva und

Danzig bilden sollte, in Anspruch. Vor mehr als 200 Jahren mündete aber die Weichsel bei dem Ballastkruge in die See, Weichselmünde lag hart am Meere und sein Thurm (Donjon) war der Leuchtthurm. Der Stadt Danzig war nun sehr daran gelegen, theils um der Erhebung der Zölle willen, theils um Befestigungen anzulegen, beide Ufer des Stromes zu beherrschen. Das letztere hatte ihr das Kloster schon 1627 in einem besondern Vertrage erlaubt und sie auf deren Grund die sogenannte Westschanze angelegt. Um der Erhebung des Zolles willen nahm sie 1647 den Ballastkrug auf 90 Jahren zu emphyteutischen Rechten, welcher Vertrag 1739 wiederum auf 93 Jahr erneuert ward. Auf die Bitte der Stadt trat der Abt Kensowsky laut Vertrag vom Jahre 1647 am Tage der heiligen Concordia derselben den weißen Krug und ein Stück Land auf dem linken Weichselufer bis an das Meer ab, um dort Schanzen zur Vertheidigung des Hafens anzulegen.

Die Wiesen zwischen Wassiwod und dem Fichtenwalde oder Bor, es sind diejenigen welche bei dem großen und kleinen Holländer, auf der rechten Seite der Bootsmannslake liegen, gehörten dem Kloster laut Privilegio des Fürsten Suantopolk. vom Jahre 1230 in **Vigilia beati Laurentii martiris** ausgestellt. Dort hatte Abt David Konarsky eine Mühle angelegt, welches den Magistrat veranlaßte sich darüber zu beklagen, daß dort viele Unterschleife zum Nachtheil der städtischen Mühlen von den Unterthanen der Stadt, die zu diesen mahlzwangspflichtig waren, getrieben würden; Konarsky erklärte sich hierauf sofort am 25ten Mai 1599 bereit, daß er auf jenem Lande keine Gebäude weiter errichten und wenn irgend eine Durchstecherei mit den Leuten der Stadt getrieben werden sollte, die Mühle sofort abbrechen zu wollen.

Ausserdem giebt es noch viele Verträge zwischen der Stadt und dem Kloster als Gutsherrschaft von Mönchen-Grebin wegen Unterhaltung der Ufer und Aufräumung der Kladau, der Belau und der sonstigen Abzugskanäle im Danziger Werder. Die Stadt kam um deswillen in vieler Berührung mit dem Kloster, weil dieses als Gutsherrschaft von Mönchen-Grebin den deutschen Rittern als Gutsherrschaft von Herren-Grebin die Ableitung der

Kladau und die Führung derselben über die Mottlau in einem hölzernen Canal, (Riedewand) 1377 gestattet hatte, um das nöthige Gefälle für eine Wassermühle zu erhalten und Herren-Grebin nach der Vertreibung des Ordens an Danzig fiel.

Im Jahre 1755 gestattete der Abt auf Klostergrund in Fahrwasser die beiden Leuchtthürme, den steinernen und den hölzernen, (letzterer ist jetzt durch den eisernen auf der östlichen Mole ersetzt) gegen eine jährliche Abgabe von 12 Gulden anzulegen.

Im Jahre 1655 den 13. Juli ward zwischen dem Kloster und dem Abt Kęsowsky ein Vertrag geschlossen, nach welchem der Zehnte (Gabella emigrationis et hereditaria) von den Erbschaften und anderm Vermögen, welches aus dem Gebiete der Stadt in die Güter des Klosters und umgekehrt gebracht werden möchte, aufhören sollte. Berücksichtigt man diese Verträge, rechnet man die vielen Wohlthaten hinzu die der Abt Schlief den milden Stiftungen in Danzig erwies, so muß man wohl annehmen daß zwischen dem Kloster und der Stadt ein recht freundschaftliches und nachbarliches Verhältniß bestand, doch ward es auch bisweilen gestört.

Es ist schon angeführt daß vor mehr als zweihundert Jahren die Weichsel bei Weichselmünde in die See ausmündete; alles Land jenseits Weichselmünde, der sogenannte Mewenhaken, die Westerplate und das linke Ufer des Hafens, sind angeschwemmtes Land, welches anfangs bloße Sandbänke waren, die sich aber immer mehr befestigten. — Umsonst arbeiteten die Danziger den Ausfluß der Weichsel, durch Anlegung von Packwerken, offen zu halten, allein er versandete immer mehr und der ganze Seehandel Danzigs, so wie dessen Schifffahrt schien untergehen zu wollen. Da kam ein heftiger Eisgang, welcher sich, da der Ausfluß der Weichsel zu sehr versandet war, durch die Sandbänke einen neuen Strom brach; die Danziger benutzten dieses Naturereigniß, schlossen diesen neuen Ausfluß mit einer Schleuse, baggerten ihn tiefer, befestigten seine Ufer durch Bollwerke, erhöhten diese mit Ballast und Baggererde und so entstand der jetzige Hafen, oder das neue Fahrwasser.

Der Abt protestirte zwar dagegen und behauptete das Land welches sich neu gebildet habe, also die beiden Ufer des neuen

Fahrwassers und namentlich die Westerplate bis an den alten Ausfluß der Weichsel gehöre nach dem alten Privilegium dem Kloster zu, und es scheint als ob er wohl das Recht auf seiner Seite hatte, da die Anspülungen (Alluvionen) nach allen Rechtsregeln dem Eigenthümer des festen Landes, wo sie sich ansetzen, zugehören. Die Danziger, welche sich ihren neuen Hafen nicht nehmen lassen konnten und wollten, behaupteten dagegen: die Westerplate und das linke Ufer des Hafens, wären künstliche Alluvionen, die sie mit ungeheuern Kosten erst durch die Vertiefung des neuen Fahrwassers geschaffen und nutzbar gemacht hätten; sie achteten das linke Ufer desselben als ein Zubehör des zu emphiteutischen Rechten in Besitz habenden Ballastkruges und beriefen sich darauf, daß ihnen der Abt gestattet hätte, dort sogar Schanzen anzulegen. Das Kloster beruhigte sich zwar lange Jahre hindurch, wiederholte aber von Zeit zu Zeit den eingelegten Protest, bis der Streit 1724 in lichten Flammen ausbrach. Das Kloster besaß da, wo in den letzten Zeiten Neufahrwasser erbaut ist, den sogenannten Hackenkrug, von wo aus mit den Schiffern zum Nachtheil der Danziger Hafenzölle sehr geschmuggelt ward, indem dort eine förmliche Niederlage von Waaren, die man heimlich von den Schiffen fortgebracht, angelegt war. Die Danziger um dieses Schmuggeln zu hindern, stellten eine Reihe von Wachtposten längst dem linken Ufer des neuen Fahrwassers und beabsichtigten dort auch ein Wachthaus zu bauen; da erschienen plötzlich vier Patres im Ordenshabit mit einem Waldknecht und zwei Bauern, verjagten die Schildwachen und warfen die Schilderhäuser in's Wasser. Sie ließen es hierbei auch nicht bewenden, sondern thaten dasselbe mit den Faschinen, welche am Ufer aufgehäuft lagen, um zu dessen Befestigung gebraucht zu werden. Nach der Aussage der Soldaten sollen die Patres sich gerade hierbei sehr thätig bewiesen, der Waldknecht und die Bauern aber nur leidend verhalten haben.

Bald kam ein Commando von zehn Mann unter einem Lieutenant von Weichselmünde, um dieser Gewaltthat zu steuern, die beherzten Mönche riefen ihm aber zu er möchte nur schießen, sie fürchteten sich nicht für das gute Recht ihres Klosters auch das

Leben zu opfern, worauf der Lieutenant es doch nicht für gerathen hielt von seinen Waffen Gebrauch zu machen.

Später kamen zwei Patres und nahmen dem Ballastkrüger Wagen und Pferde ab, welche er nach der Stadt gesandt um Bier, Branntwein, Brod und Fleisch zu holen, indem sie behaupteten er müsse dieses aus Oliva beziehen.

Zahllos sind die Conferenzen welche über diesen Gegenstand zwischen dem Abt oder dem Prior und den Secretairen des Magistrats, welche stets als dessen Abgeordnete nach Oliva gesandt wurden, gehalten sind, aber niemals zum Zwecke führten. Das Kloster klagte endlich in Warschau und es entstand ein langwieriger Prozeß vor den höchsten Reichsgerichten.

1735 trat hierzu ein neuer Streit zwischen der Stadt und dem Kloster über das Recht von den Holländer Krügen und der rothen Legan Abgaben fordern zu dürfen; die Danziger schossen hierbei den einen Holländer-Krug in Brand. Im Jahre 1739 nachdem der Streit 14 Jahre gedauert hatte, kam es zu einem Vergleich, durch welchen das neue Fahrwasser als die Grenze zwischen dem Kloster und der Stadt festgesetzt ward, letztere aber das Recht behielt das linke Ufer zu befestigen und den Ausfluß zu sichern, auch daselbst Waaren aus und einzuladen.

Auf der andern Seite nach Norden und Westen hin, ging es friedlicher zu und es ist nur ein Streit bekannt den das Kloster im 13ten Jahrhundert mit dem Kloster Zucau hatte. Beide beanspruchten die Oxhofter Kämpe, oder wie es in den Urkunden heißt, das Land Oximia; endlich verglich man sich dahin daß Zucau die halbe Kämpe an Oliva abtrat, wogegen dieses dem Kloster ein für alle Male 30 Mark und jährlich 2 Mark Thorner Münze zahlen sollte. Mestevin, wie er sich in der Urkunde nennt **Dux Pomeranorum**, bestätigte den Vergleich 1289, am Tage der heiligen Catharina, änderte ihn aber doch dahin ab; daß der Abt statt der 30 Mark 15 Zugthiere, (**Jumenta**) und 5 Füllen (**Polledros**) und statt der jährlichen Abgabe von 2 Mark, deren drei geben sollte. Der Vergleich kam durch die Vermittelung des päpstlichen Legaten Philip Firmin zu Stande; unter anderm wird dem Abt auch in demselben gestattet, auf dem ihm zugefallenen

Theil der Oxhöfter Kämpe, Gold und Silber und andere Metalle auch Salz graben zu dürfen; es steht aber zu glauben daß er bis zur Aufhebung des Klosters, nichts von allen diesen gefunden habe. Der Abtissin ward das harte Gebot ertheilt 50 Mark Geldes Strafe zu zahlen, wenn sie jemahls ihre Ansprüche auf die abgetretene halbe Kämpe erneuern sollte.

Fünfter Abschnitt.

Der Friedensschluß von Oliva.

Die für Europa so wichtige Begebenheit des Friedensschlusses vom Jahr 1660, welche einen Krieg, der 60 Jahre gedauert hatte, beendigte, hat auch Oliva, als dem Ort, wo er geschlossen ward, eine weltgeschichtliche Berühmtheit verschafft, welche es wohl verdient, daß man diese Begebenheit bei der Geschichte des Klosters etwas ausführlicher berührt, als es bei der Erzählung der Zerstörung und Kriegsleiden desselben geschehen könnte. Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgende.

Nach des kräftigen Stephan Bathory Tode war die Wahl der polnischen Reichsstände auf Sigismund, den Erben von Schweden, gefallen, indem man so die damals mächtigsten beiden Reiche des Nordens zu vereinigen gedachte. Er landete 1587 den 28. September bei Danzig und nahm von seinem neuen Reiche unter dem Namen Sigismund **III.** Besitz. Er hatte die katholische Religion annehmen müssen, und ward, obgleich aus einem protestantischen Lande herstammend, ein eifriger Katholik. Wenige Jahre darnach 1593 starb sein Vater Johann, und er erhielt von den polnischen Reichsständen auf ein Jahr Urlaub, um die Regierung Schwedens zu übernehmen und sich in derselben zu befestigen. Schon bei dieser Reise misfiel in Schweden sein starres Festhalten an den katholischen Glauben und erregte Besorgnisse für die in Schweden herrschende lutherische Religion.

Sigismund besuchte 1598 sein ererbtes Königreich Schweden zum zweitenmal. Bei dieser Anwesenheit des Königs ward jene Besorgniß noch dringender, man legte ihm dort Regierungs-

bedingungen vor, welche die ausschließliche Erhaltung der lutherischen Religion in Schweden zum Zweck hatten. Der König erklärte sich hierüber nicht, sondern beschleunigte seine Rückreise nach Polen. Jetzt wurden ihm von dem Reichstage in Jönköping schriftliche Bedingungen zugesendet, die er entweder selbst erfüllen oder seinen Sohn Wladislaw nach Schweden senden sollte, damit er dort in der Religion des Landes erzogen werde. Sigismund würdigte den Reichsständen nicht einmal einer Antwort, worauf ihm der Reichstag zu Stockholm 1599 den 24. Juli allen Gehorsam aufkündigte, ihm noch eine Frist von 6 Monaten zur Uebersendung seines Sohnes setzte, bis dahin aber den Herzog Carl von Südermannland zum Reichsverweser ernannte. Dieser bemächtigte sich des ganzen Reichs und selbst seiner überseeischen Provinzen, namentlich auch Estland's, welches Sigismund früher an Polen abgetreten hatte. Die polnischen Stände waren nicht sehr geneigt, sich in einen Krieg mit Schweden einzulassen, der bloß das persönliche Interesse des Königs zum Zwecke hatte, sonst aber Polen nicht berührte. Aber der Woiwod von Wenden, George Fahrenbek, eröffnete wahrscheinlich in Gefolge eines von dem Könige erhaltenen geheimen Auftrages die Feindseligkeiten durch ein Gefecht mit den schwedischen Vorposten. Der Herzog von Südermannland, welcher sich gerade in Estland befand, ließ ihn befragen, wie er dazu käme und auf wessen Befehl er Feindseligkeiten ausübe. Fahrenbek antwortete nicht, sondern nahm den an ihn gesandten Geschäftsträger des Herzogs gefangen und sandte ihn in das Hoflager seines Königs. Hieraus glaubte Carl entnehmen zu müssen, daß die Republik Polen den Krieg gegen ihn beschlossen hätte. Um nun einem Angriff zuvorzukommen, rückte er selbst in Liefland ein und eröffnete so 1600 den verderblichen Krieg, welcher 60 Jahre lang den Norden, mit freilich manchen durch Waffenstillstand herbeigeführten Unterbrechungen, beunruhigte, Polen und Preußen verheerte, aber auch, selbst in der Zeit der Waffenruhe, das Land stets in Sorgen erhalten, Handel und Wandel gestört und demselben ungeheure Summen, die zu den Kriegskosten verwandt wurden, gekostet hat.

Wenngleich der Krieg in Liefland anfangs für Polen glücklich geführt ward, so konnte dieses die Schweden doch nicht beu-

gen. Sie forderten nochmals den Prinzen Wladislav, und als hierauf keine Erklärung erfolgte, trugen sie Sigismund's Stiefbruder Johann die Krone Schwedens an, und als dieser sie ausschlug, so ward 1604 auf dem Reichstage von Norköping der König von Polen mit seiner ganzen Nachkommenschaft für immer von dem schwedischen Thron ausgeschlossen, und Herzog Carl und seine Nachkommen auf den Thron Schwedens gesetzt.

Karl ließ den Polen Frieden und Waffenstillstand anbieten, aber letztere waren bei dem gehabten Kriegsglück in Liefland hiezu nicht geneigt; endlich aber schlossen die Befehlshaber der Heere 1609 unter sich einen Waffenstillstand, bis die Herrscher Gegenbefehle ertheilen würden. Dieser dauerte bis 1611, als König Karl von Schweden starb, und der große Gustav Adolph den Thron bestieg.

Die Polen faßten den kühnen Entschluß, ob sie gleich keine Seemacht hatten, Schweden zu erobern, wovon sie indeß selbst abstehen mußten. Beide rüsteten sich fortwährend, doch kam es noch nicht zu ernsten Feindseligkeiten, bis die Kriegsflamme in Liefland wieder ausbrach. Die Schweden eroberten 1620 Riga, indeß einigte man sich wieder über eine zweijährige Verlängerung des Waffenstillstandes. Neue Rüstungen von Seiten Polens veranlaßten Gustav Adolph 1623 im Juli mit einer Flotte von 20 Schiffen auf der Danziger Rheede zu erscheinen und einige Danziger Schiffe in Beschlag zu nehmen; durch die kluge Vermittelung des Danziger Raths ward aber der Waffenstillstand aufrecht erhalten. Der polnische Hof dachte noch immer darauf, sich Schwedens wieder zu bemeistern, aber die Reichsstände wollten dazu kein Geld und keine Truppen hergeben. Dieses zweideutige Benehmen erbitterte Gustav Adolph. Er landete im April 1626 zu Pillau, eroberte Elbing, ließ den Frauenburger Dom plündern und drang bis Dirschau vor.

Zu gleicher Zeit sperrte eine Flotte unter Admiral Gülldenhelm den Danziger Hafen. Dieser landete auch 400 Mann, welche sich Oliva's bemächtigten und das Kloster und dessen Güter plünderten. Das arme Preußen, die Weichselniederungen und die Gegend bei Oliva bis Putzig

war jetzt und blieb der Kriegsschauplatz und allen Verheerungen eines solchen ausgesetzt.

Die polnischen Reichsstände, welche jetzt, da sie in ihrem eigenen Lande angegriffen, mehr als je geneigt waren ihren König zu unterstützen, gestatteten, daß 10000 Oesterreicher in polnischen Sold genommen würden, worauf es am 26. Juni 1629 im Stuhmer Walde zu einem Treffen kam, in welchem Gustav Adolph in die Gefangenschaft eines Kroaten kam, und nur durch die Klugheit und Treue eines schwedischen Dragoners aus der Gefahr, Freiheit oder gar das Leben zu verlieren, gerettet ward; das Treffen selbst blieb unentschieden. Beide Theile hatten sich kennen und fürchten gelernt, und es wurden nur noch einzelne Scharmützel vorgenommen, bis es dem französischen und dem englischen Gesandten gelang, auf freiem Felde unweit Stuhm einen 6jährigen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, wobei ein großer Theil von Preußen in schwedischen Händen blieb, Marienburg aber und ein Theil des großen Werders der Sequestration des Churfürsten von Brandenburg übergeben ward.

Während des Waffenstillstandes starb Sigismund im Jahre 1632. Ihn folgte sein Sohn Wladislav, aber auch Gustav Adolph hatte seinen Tod bei Leipzig gefunden und seine unmündige Tochter folgte ihm mit der vormundschaftlichen Regierung des Reichsraths. Die Rüstungen wurden zwar nicht eingestellt, Schweden befestigte fortdauernd die preußischen Städte und sandte hierher frische Truppen, doch waren beide Theile des Krieges herzlich müde. Polen wünschte den Frieden, Schweden dagegen die Fortdauer des Waffenstillstands, um im Besitz des fruchtbarsten Theils von Preußen bleiben zu können. Es wurden auch von beiden Theilen Gesandte ernannt, welchen sich diejenigen des Churfürsten von Brandenburg, des Königs von Frankreich und der Republik der vereinigten Niederlande als Vermittler anschlossen. Man kam dahin überein in Pr. Holland die Verhandlungen am 18. Januar 1635 zu eröffnen, aber gleich nach der ersten Session entspannen sich solche Differenzen, daß man dieselben bis auf eine gelegenere Zeit abzubrechen beschloß.

Die Rüstungen fingen wieder von beiden Seiten an, Truppen kamen von allen Seiten herbei, doch gelang es dem engli-

schen Gesandten und dem brandenburgschen Hofrath Bergmann, die beiderseitigen Abgeordneten wieder zusammen zu bringen und es ward das Dorf Stuhmsdorf bei Stuhm zur Zusammenkunft bestimmt, wohin sich auch der französische und holländische Gesandte begaben. Nicht ohne viele Schwierigkeiten, und nachdem die schwedischen Gesandten schon wieder abziehen wollten, kam statt des gehofften Friedens, als dessen Grundlage die Tractaten schon entworfen waren, ein 26jähriger Waffenstillstand am 9. September 1635 zu Stande, in Folge dessen Schweden die innegehabten Oerter in Preußen, in die Verfassung die sie vor dem Kriege gehabt hatten, zurück gab, beide Armeen aus dem Lande gingen und die Wiederherstellung der Religions-Uebung sowohl der evangelischen als katholischen Einwohner gestattet, auch die See-Zölle auf den alten Fuß wieder gebracht werden sollten.

Dieser letzten Verabredung entgegen wollte sich Polen die Erhebung dieser preußischen und Danziger Seezölle anmaßen. Zwei polnische Schiffe legten sich zwischen Pillau und Danzig, um sie einzuziehen. Bei Danzig sollte ein gleiches geschehen. Der Woiwod von Sendomir Georg Assolinsky, der Starost von Berend Graf Döhnhoff und der Abt Johann Grabinsky kamen mit den ernannten Zoll-Einnehmern Gebrüder Spiering, welche damals großen Einfluß hatten, in Redlau zusammen und verabredeten das anzuwendende Verfahren. Hierauf fuhren sie in sechs Kutschen und in Begleitung von polnischen Reitern in feierlicher Prozession nach dem Ausfluß der Weichsel, pflanzten die weiße polnische Flagge auf, die von den auf der Rheede liegenden polnischen bewaffneten Schiffen mit Kanonendonner begrüßt wurde, und es ward von einem einlaufenden schwedischen Schiffe der Zoll erhoben. Der Abt von Oliva ward ermächtigt die sogenannte Wasserschanze zu demoliren. Diese lag auf Olivaschem Grunde und Boden und war in der kriegerischen Zeit von 1627 in Gefolge eines mit dem Abte geschlossenen Vertrages zum Schutz des Hafens, gegenüber von der Festung Weichselmünde, angelegt worden.

Danzig protestirte ernstlich gegen dieses Verfahren, und rüstete sich zum Widerstande gegen diesen Vertragsbruch. Dänemark, welches durch die gehemmte Schifffahrt, rücksichtlich der hier-

aus folgenden Schmälerung des Sundzolls, betheiligt war, schickte vier Schiffe ab, um den Hafen wieder frei zu machen, welche sich der beiden polnischen Zoll-Schiffe bemächtigten. Die Spierings retteten sich mit den erpreßten Zollgeldern und den Papieren in das Kloster Oliva. Während nun Dänemark die zollfreie Fahrt auf der See mit gewaffneter Hand aufrecht erhielt, verlangte der König von Polen von Danzig andere Abgaben, z. B. die Theilnahme an der Stadt-Zulage, und ward hiebei von den mit den großen Städten Danzig, Thorn und Elbing zerfallenen preußischen Landständen unterstützt. Endlich ward auch der Streit mit Dänemark wegen des Zolls durch Vermittelung der Holländer im Jahr 1641 beigelegt und die Anforderungen der Krone Polens an Danzig schliefen ein.

Jetzt war die Ruhe von Außen in Preußen hergestellt, aber die innerlichen Zwistigkeiten hörten nicht auf.

Wladislaus IV. starb 1648, und ihm folgte Johann Casimir, welcher geneigt war, den interemistischen Friedenszustand zu erhalten. Da trat auch Christine von Schweden den Thron an ihren Vetter Carl Gustav 1654 ab, und ohngeachtet ihm Johann Casimir freundschaftlich entgegen zu kommen suchte, so war es doch offenbar, daß ersterer die Gelegenheit vom Zaun zu brechen suchte, um die Feindseligkeiten zu erneuern, denn die Ursache sollte sein, daß sich in dem Siegel des Kreditiv-Briefes, welches der polnische Gesandte Andreas Morstein nach Stockholm überbrachte, das schwedische Wappen neben dem polnischen befand. Jetzt wurden die Kriegsrüstungen wieder eifriger betrieben, und schon im Juli 1635 brach eine schwedische Armee von 34000 Mann aus Pommern in Groß-Polen ein. Carl Gustav eroberte Warschau, schlug die Polen bei Czarnowa, nahm Krakau mit Kapitulation und verjagte Johann Casimir aus dem Lande.

Preußen sah zitternd einem gleichen Anfall entgegen, denn dessen Anstalten waren sämmtlich zu schwach, um einem so siegreichen Heere zu widerstehen. Die einzige Hoffnung des Landes blieb noch ein Defensiv-Bündniß, welches die preußischen Stände mit dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg schlossen; aber Carl Gustav, dieses nicht achtend, brach in Preußen ein und eroberte Thorn und Elbing, und bei seinem

Zuge nach Königsberg räumten die Brandenburger das Land und erkannten auch die Lehnshoheit Schwedens über Preußen an.

Sechsunddreißig schwedische Schiffe erschienen auf der Danziger Rheede, machten Landungen und bemächtigten sich unsers Klosters Oliva, welches sie mit Dragonern besetzten. Ganz Pomerellen war nun in der Gewalt der Schweden, nur Danzig hielt sich noch, obgleich es die wichtige Schanze am Danziger Haupt im Februar 1656 verlor. Dagegen überrumpelten die Danziger das Kloster Oliva zur Nachtzeit, machten die darin gestandenen Schweden theils nieder, theils zu Gefangenen, und behielten das Kloster, welches schon längst sich stets in einem vertheidigungsfähigen Zustande durch seine hohen Mauern und angelegten Schanzen befand, in Besitz. Auch das belagerte Putzig ward von ihnen entsetzt und behauptet.

Inzwischen stellten sich die Verhältnisse in Polen für Johann Casimir günstiger. Die Polen hatten zu Tyskewitz eine Conföderation geschlossen, und diese mehrere Vortheile über die Schweden errungen. — Carl Gustav setzte jetzt die Feindseligkeiten besonders gegen die Danziger fort, auch gewann er wieder in Polen Vortheile, besonders da sich die Brandenburger mit ihm vereinigten. Er eroberte nach dreitägiger Schlacht das verlorne Warschau im Juli 1656 wieder, wogegen die Holländer wiederum eine Flotte von vierzig und die Dänen von zehn Schiffen sandten, um den Handel, und besonders den der Danziger, auf der Ostsee zu schützen, auch gaben erstere 1300 Mann in den Sold der Danziger. Die ihnen dargebotene Neutralität nahmen diese, als mit ihrer Treue gegen ihren König unvereinbar, nicht an. Gegen Ende des Jahres kam Johann Casimir mit einer Armee von Lublin durch Groß-Polen in die Gegend von Danzig und vertrieb die Schweden. Er besuchte Danzig, dessen Treue und Standhaftigkeit er das Zeugniß gab: „daß in dieser einzigen Stadt das ganze polnische Reich wider die Gewalt und Tyrannei eines furchtbaren Feindes sei erhalten worden.“

Im Dezember aber drang Carl Gustav aus Preußen über eine bei Mewe geschlagene Schiffbrücke, deren Aufrichtung das Grundeis bis dahin verhindert hatte, in Pommerellen wieder vor, drängte die Polen zurück, und nur die Gegend um Danzig ward

von den braven Danzigern gegen die schwedischen Streif-Corps gesichert.

Im Februar 1657 machte der Fürst Ragocky von Siebenbürgen, der sich mit Schweden verbunden hatte, einen Einfall in Polen, und Carl Gustav verließ Preußen, um sich ihm zu nähern, jedoch nicht ohne an das Gebiet von Danzig, mittelst Durchstechung der Dämme und Versenkung von Schiffen in die Weichsel, Rache zu üben.

Eben dieser Einfall war Grund, daß auch Johann Casimir sich nach Groß-Polen wandte. Er gewann zugleich zwei Vortheile, die ein großes Gewicht in die Waagschale des Krieges zu seinen Gunsten legte. Das Haus Oesterreich trat ihm nämlich öffentlich bei und Dänemark erklärte Schweden den Krieg. Hiezu kam, daß Brandenburg dem schwedischen Bündniß entsagte und Ragocky, ehe Carl Gustav ihm zur Hilfe kam, mit großem Verlust aus Polen hinausgeworfen ward. — Carl Gustav mußte nun Polen und Preußen verlassen, und konnte nur seinen Bruder als Statthalter in Preußen und Pommerellen zurücklassen. Er ging nach Holstein, um dort die Dänen anzugreifen, und die Oesterreicher drangen bis Thorn vor. Indem Johann Casimir mit dem Churfürsten von Brandenburg den Vertrag von Welau schloß, in welchem er letztern die Souveränitäts-Rechte über Preußen förmlich abtrat, schloß er mit ihm auch ein Bündniß gegen Schweden, welches bei der Zusammenkunft beider Fürsten in Bromberg (Bydgodß) am 6. November 1657 noch ausgedehnt ward, indem ersterer letztern auch die Herrschaft Lauenburg und Bütow und die Starostei Draheim abtrat. Dieses ist die unter dem Namen der Bydgodßer Vertrag bekannte Uebereinkunft, auf welcher die Souveränität Brandenburgs über Preußen, und also auch späterhin die Gründung des Königreichs Preußen, beruhet.

Bei Oliva und Danzig gab es noch einige kleinere Gefechte, die besonders die Einnahme der Schanzen am Weichselhaupt, die Zerstörung der Schiffbrücke und Wegnahme einzelner Schiffe zum Zweck hatten; sie wurden mit abwechselndem Glücke geführt. Bald aber veranlaßte die Allianz der Polen, Oesterreicher und Brandenburger die Schweden, daß sie die kleinen und unhaltbaren Orte in Preußen und Pommerellen verließen

und sich nach Pommern wandten oder in die festeren Städte einschlossen. Von den offenen Streifzügen der Schweden war das Land befreit und der Ueberrest der feindlichen Macht hielt sich nur noch hinter den festen Wällen und Mauern gesichert, doch geschahen im Jahre 1658 noch einzelne Angriffe im Werder und der Nehrung, bei welchen sogar einmal 600 Dragoner das Langgarter-Thor zu überrumpeln suchten, allein, weil die Danziger von diesem Vorhaben unterrichtet worden waren, den Angriff zurückwiesen.

Zwar schickte Carl Gustav nach einigen glücklichen Erfolgen in Holstein Verstärkungen, welche in der Nehrung landeten, und 12 schwedische Fregatten warfen Anker auf der Danziger Rhede, aber es kam auch der Woiwode Czarnecky mit 8000 Polen und Brandenburgern und drückte die Schweden nach Marienburg zurück. Johann Casimir belagerte selbst die Stadt Thorn und nahm sie nach einer sechsmonatlichen Belagerung ein.

1659 im Februar kam ein schwedisches Corps aus Pommern; da aber die Polen mit einem stärkeren Heereshaufen unter Fürst Lubomirsky ankamen, suchten sie wiederum ihre festen Plätze zu gewinnen.

Diese Thaten der Schweden genügten dem kühnen Carl Gustav nicht, er äußerte hierüber sein Mißfallen, welches die Folge war, daß sein Bruder und Statthalter, Adolph Johann, den Oberbefehl niederlegte und mit Unwillen nach Deutschland zurückkehrte.

Der General Wirz übernahm nun den Befehl, und wirklich rückte er, nachdem er zwei Regimenter Infanterie, die von 14 Schiffen auf der Nehrung gelandet wurden, an Verstärkung erhalten hatte, bis auf die Berge bei Danzig und Oliva vor. Aber jetzt verloren die Schweden auch alles Kriegsglück. Lubomirsky und die Danziger drängten sie überall zurück. Graudenz ward erstürmt und gänzlich verbrannt, Dirschau, Strasburg und andere Städte geräumt, und ihnen blieb nichts als Elbing, Stuhm, das Danziger Haupt und Marienburg. Am 22. Dezember kapitulirte auch die Feste am Danziger Haupt.

Inzwischen war Johann Casimir selbst nach Danzig gekommen, aber nicht bloß um die Treue und den Muth der Dan-

ziger zu beloben, sondern es fanden sich auf den Antrieb Frankreichs auch schwedische Friedens-Gesandte auf der Rhede ein, und unter Vermittelung des französischen Gesandten Anton de Lombres beschloß man, das Kloster Oliva zum Ort der Zusammenkunft zu wählen. Man kam auch dahin überein, daß während der Unterhandlungen in einem Umkreise von drei Meilen vom Kloster keine Feindseligkeiten ausgeübt werden sollten. Den schwedischen Gesandten, Graf Magnus Gabriel de la Gardie, Benedict Oxenstierna, Christian Carl Schlippenbach und Andreas Güldenklau ward die größte Freiheit und Sicherheit, sowohl während ihres Aufenthalts rücksichtlich ihrer Korrespondenz, und auch bei der Rückkehr, im Fall sich die Unterhandlungen wieder zerschlagen sollten, zugesichert. Der König von Polen zeigte ernstlich den Wunsch nach Frieden. Der Kaiser und Churfürst von Brandenburg hätten gern die Ausgleichung auch der Streitigkeiten zwischen Schweden und Dänemark mit zur Unterhandlung gezogen, doch wollten sie deshalb dem guten Werk nicht hemmend entgegen treten; so sehr diese Umstände es hoffen ließen, daß der Friede zu Stande kommen würde, so zeigten sich doch Schwierigkeiten, welche den Anfang der Unterhandlungen drei Monate aufhielten.

Die zu versöhnenden Hauptmächte hatten den französischen Gesandten de Lombres zum Vermittler erwählt, der kaiserliche Hof lehnte aber die Vermittelung Frankreichs ab, daher gaben die kaiserlichen Gesandten während der ganzen Unterhandlung ihre Erklärungen dem brandenburgischen und polnischen Gesandten ab und entfernten sich dann; hiernächst wurden sie erst dem französischen Gesandten vorgelegt.

Der schwedische Hof wollte durchaus nicht die Zuziehung des holländischen Gesandten von Honärt gestatten, weil sich die Generalstaaten in den Krieg mit Dänemark gemischt, und obgleich dieser vorstellte, daß Holland die Garantie des Friedens nicht übernehmen werde, wenn er nicht durch seine Vermittelung zu Stande käme, so blieb Schweden doch bei seiner Weigerung, dieselbe anzunehmen, und da Polen derselben beitrat, so unterblieb sie auch.

Nachdem also diese Schwierigkeiten beseitigt waren, so

wurden die Friedensunterhandlungen am 23. März 1660 im Kloster Oliva eröffnet. Der Versammlungssaal der brandenburgischen und polnischen Gesandten war das Fremdenzimmer desselben, jetzt noch unter dem Namen »der Friedenssaal« bekannt.

Die polnischen Gesandten, nämlich der Woiwode von Posen Johann Leßzynsky, der Kronmarschal und Unterfeldherr George Lubomirsky, der Krongroßkanzler Nikolaus Prezmowsky, der lithauische Großkanzler Christian Pac, der Kronreferendar Andr. Morstyn, der Hofschatzmeister Wladislaus Rey und der Unterkämmerer von Pommerellen Johann Gninsky schlugen ihre Wohnung in Hochstrieß auf; die brandenburgischen Gesandten: Joh. v. Howerbeck, der pommersche Kanzler Lorenz Christian v. Somnitz und der Ober-Appellations-Gerichts-Rath Albrecht v. Ostau bezogen die Höfe von Pelonken; der französische Gesandte nahm sein Quartier in der jetzigen alten Abtei zu Oliva; die österreichischen Gesandten Graf v. Kolowrat und Baron Franz von Lisola blieben, da ersterer sich unwohl befand, in Danzig, von wo der zweite zu jeder Versammlung hinüberfuhr, um die nöthigen Erklärungen abzugeben und entgegen zu nehmen. In dem jetzt bereits abgebrochenen Prioratsgebäude ließ sich die schwedische Gesandtschaft nieder, und kam dort zusammen. Der französische Gesandte, als die Mittelsperson, ging von denen in dem Fremdenzimmer versammelten Gesandten der einen Parthei, zu den Schweden in das Priorat, überbrachte die gegenseitigen Erklärungen mündlich und suchte sie zu vereinigen.

Gleich am ersten Unterhandlungstage drohte eine Todesnachricht die beabsichtigte Vermittelung des Friedens wiederum zu hemmen, sie sehr zu erschweren und vielleicht sogar zu zerstören. Es erscholl die Nachricht von Carl Gustav's von Schweden Tode. — Wohl konnte man fürchten, daß Polen jetzt die Folgen des Regierungswechsels abwarten und daher die Verhandlungen abbrechen mochte, aber dem Könige Johann Casimir und noch mehr seiner Gemahlin war zu viel an der wiederherzustellenden Ruhe des Landes gelegen, weshalb letztere den erstern bewog, selbst nach Oliva sich zu begeben, um seine und die Gesandten seiner Bundesgenossen zur Beschleunigung des Abschlusses dieses Friedensgeschäftes zu ermahnen.

Man ließ sich daher durch diesen Todesfall nicht stören — und die Hauptgegenstände der Streitigkeiten wurden beseitigt. Zwei Differenzpunkte blieben noch übrig, nämlich die Auseinandersetzung der beiden kriegführenden Theile wegen Liefland, und die künftige Stellung der Dissidenten in den polnischen Ländern. In dem ersten Punkte ward von Seiten Polens nachgegeben, wegen des letztern konnten die Schweden, obgleich der brandenburgische Gesandte ihnen beistand und sie kräftig unterstützte, nichts weiter erhalten, als daß man sich über eine allgemeine Amnestie in Polen, und darüber, daß sie durch keine Neüerungen gedrückt werden sollten, verglich. Dagegen ward versprochen, daß die preußischen Städte bei allen ihren Rechten und Freiheiten in geistlichen und weltlichen Sachen, namentlich auch bei der freien Ausübung der katholischen und evangelischen Religion geschützt werden sollten. So wurden denn alle Zwistigkeiten ausgeglichen und der berühmte Olivasche Friedensschluß ward am 3. Mai 1660 gerade um die Mitternachtsstunde nach einer sechswöchentlichen Unterhandlung zu Stande gebracht. Die Hauptgegenstände waren, daß der König Johann Casimir für sich und seinen Erben auf das ganze Königreich Schweden Verzicht leistete und sich nur vorbehielt, den Titel und das Wappen desselben für seine Lebenszeit, ausgenommen in den Verhandlungen und Korrespondenzen mit Schweden, zu gebrauchen.

Art. **III**. Daß der König und die Republik Polen an Schweden Liefland so weit abtrat, wie es dasselbe zur Zeit des Abschlusses des Waffenstillstandes occupirt hatte, nebst allen Rechten auf Estland und die Insel Oesel; dagegen entsagte Schweden seinen Ansprüchen auf den mittäglichen Theil von Liefland, auf Kurland, Semgallen und den Piltenschen Distrikt.

Art. **VI**. u. **XVI**. Die Wiederherstellung des freien Handels zwischen beiden Reichen, und die Handels- und Zollfreiheit, welche Danzig und die andern preußischen Städte vor dem Kriege gehabt hatte.

Art. **XXV**. Die Declaration einer allgemeinen Amnestie und das Versprechen, sich gegenseitig alles dasjenige zurück zu geben, was man einander abgenommen hatte.

Art. II. VII. XXII. XXVI. den polnisch preußischen Städten, welche Schweden in Besitz gehabt, wurden alle Freiheiten in geistlichen und weltlichen Sachen, insonderheit auch die freie Ausübung der katholischen und evangelischen Religion zugesichert.

Art. II. die Städte welche Schweden in Preussen noch in Besitz hatte, sollten sofort geräumt werden und zwar Marienburg und Stuhm acht Tage nach der Unterzeichnung, Elbing aber vier Tage nach der Ratification von Seiten Polens.

Art. I. die sämmtlichen paciscirenden Theile verbanden sich gegenseitig zu einer allgemeinen Garantie und

Art. XXXV. Frankreich übernahm noch auf besonderes Ersuchen die specielle Garantie des Friedens, in Ansehung der Kronen Schweden und Polen und des Churhauses Brandenburg.

Der Friedensschluß hat übrigens XXXVII. Artikel, von welchen diejenigen welche vorstehend nicht angeführt sind, weniger ein allgemeines Interesse haben. Der Abschluß dieses denkwürdigen Friedens, welcher einen 60jährigen Krieg beendigte, der zwar oft erstickt ward, aber immer unter der Asche loderte und von Zeit zu Zeit in hellen verheerenden Flammen ausbrach, ward noch in derselben Nacht in der Olivaschen Kirche, mit dem Ambrosianischen Lobgesang, welchen der Abt anstimmte, bei einer vollständigen Musik, welche die Klostergeistlichen aufführten, unter Abfeuerung der Kanonen des Klosters, gefeiert.

Als am andern Morgen die Nachricht von diesem wichtigen Ereignisse nach Danzig kam und dem Könige überbracht wurde, ward dort unter dem Läuten aller Glocken und in allen Kirchen ein feierliches Dankfest begangen.

Man beabsichtigte am 10. Mai die ausgefertigten Friedens-Verträge öffentlich in der Kirche zu Oliva zu vollziehen, der Oestreichische Gesandte wollte sich aber noch immer nicht die öffentliche Darlegung der Vermittelung des Friedens durch den französischen Gesandten gefallen lassen, daher erfolgte die Unterschrift und Untersiegelung im Fremdenzimmer und in dem Priorat, wo bisher die Gesandten ihre Zusammenkünfte gehalten hatten. Dasjenige Exemplar welches für Oestreich bestimmt war, unterzeichnete der französische Gesandte nicht, wohl aber setzte er unter alle übrigen Ausfertigungen seinen Namen und Siegel. Die Auswechselung der-

selben erfolgte im Kreuzgang an der Thüre der Kirche, da wo eine schwarze Marmortafel noch jetzt dem Andenken des Friedens gewidmet ist. Hierauf brach der König von Polen sofort nach Warschau auf, woselbst am Ende des folgenden Monats seine und der polnischen Reichsstände Ratistication erfolgte. Die schwedischen Truppen schifften sich sofort in Pillau nach Schweden ein.

Die Vollziehung der Friedens-Artikel hat dennoch in der folgenden Zeit mancherlei Verwickelungen herbeigeführt, welche in der polnischen und preussischen Geschichte merkwürdig sind.

Das Fremdenzimmer hatte man eben so wie das Zimmer in dem Priorat, wo die Unterhandlungen gepflogen waren, bis zum Jahre 1807 ganz in dem Zustande gelassen, wie es 1660 bei dem Abschluß des Friedens gewesen war und nur an den Wänden des erstern einige Inschriften, zum Andenken dessen was in demselben geschah, hinzugefügt. — Als aber im Jahre 1807 die Franzosen bei der Belagerung Danzigs das Kloster zu einem Lazareth machten, ward alles herausgeschleppt und zerstört, nur die Inschriften erhielten sich und sind wohl später erneuert, dann aber blieb auch noch der Tisch übrig auf welchem die Unterzeichnung der Friedens-Documente erfolgte; das Priorat ist bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1834 gänzlich abgebrochen worden. Das Zimmer heißt jetzt der Friedens-Saal und der Tisch ist wieder hineingestellt worden.

In einer Ecke beim Fenster sind zwei Arme mit in einander verschlungenen Händen, welche einen Oelzweig halten, auf die Wand gemalt, der eine Arm hat eine blaue und gelbe, der andere eine rothe Bekleidung, welches erstere die schwedischen und die andern die polnischen Nationalfarben sind, darunter findet sich folgende Inschrift:

MessVIt hIC oLeas Vbres gens sVeCa polona
FrVCtIbVs eXCelsIs PaX sVrgat OLIVa.
perrennet.

Auf deutsch:

Es erndtete hier die reichliche Oelfrucht das schwedische und polnische Volk.
Mit herrlichen Früchten erhebe sich der Friede und Oliva bestehe ewig.

Das Chronodistichon enthält 1660, die Jahreszahl des geschlossenen Friedens.

An der schmalen Wand des Saales liest man folgendes an Wortspielen reiche Distichen:

Oliva
Anagramma
Viola.

Sanant non violant violae sic fecit Oliva
Languenti patria dum medecina fuit,
Leniit haud laesit non punxit at unxit Oliva
Fructus non luctus flosculas illa dedit
Hinc oleum vitae dulcissima pharmaca ab ista
Pax sumpsit viola quae violata fuit.
Anno quo
paX MoDo CLaret.

Auf deutsch:

Oliva
im Anagram (mit versetzten Buchstaben)
Viola (Veilchen).

Die Veilchen heilen und verletzen nicht, so that es Oliva
Indem es dem kranken Vaterlande zum Heilmittel ward.
Es lindere aber verletze nicht, es sticht nicht aber es salbet,
Es gab Früchte und nicht Blumen der Trauer.
Von diesem Veilchen nahm der Friede, welcher verletzt war,
hier das Oel, das süßeste Heilmittel des Lebens
in dem Jahre wo
jetzt der Friede glänzt.

Das sehr schön erfundene Chronodistichon zeigt wiederum die Jahrzahl 1660.

Darunter hat nun ein späterer Verwandte des würdigen Abts Kesowsky, voll Eitelkeit, um auch seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, eine schwarze Marmortafel einmauern lassen, auf welcher eine Rose (das Kesowskysche Wappen) mit folgender Inschrift befindlich ist:

Rosa
quam cernis hospes
Kęsowiana est.
In vita candida in Morte purpurea
In Lechico Prussiae enata campo
Et florem dedit et odorem,
Zelo fervens eloquiis clarens
Consilio potens virtute constans
Ad terna regni comitia Legatione
Ad tribunal ejusdem Deputatione
Ad Prussiae Concilia Directione
Illustris
Ubique fragrantissima meritorum suorum,
Fecit specimina,
Nec togae gloria contenta
In sago quoque tam Chocimensibus
Quam Vienensibus lauris coronata
Ad Parcanum Hungariae
Bellonae Turcicae martis Suecica
Hic demum Oliva
Avi Abbatis Memoriae gloriosae
Digni et ultimi Nepotis perennatura accederet fama
Implantata est.
Anno quo
oLIVa DIXIt PaX Mea huIC Rosae.

Auf deutsch:

Die Rose
welche du Gast hier siehst,
ist die Kęsowskysche.
Im Leben weiß, im Tode purpurroth,
Auf Lechischem Felde Preussens emporgewachsen,
Giebt sie Blüthe und Duft.
Glühend von Eifer, klar in der Beredsamkeit,
Kräftig im Rath, beständig in der Tugend
War sie durch die Gesandtschaft zu drei Reichstagen
Durch die Abordnung zu dessen Gerichtshof,

Durch die Leitung der preussischen Landständischen Versammlungen
ausgezeichnet.
Ueberall legte sie wohlriechende Beweise ihrer Verdienste ab;
Nicht zufrieden mit dem Ruhm im Bürgerkleide
Krönte sie sich auch im Kriegsmantel mit Lorbeeren,
Bei Choczim, bei Wien,
Bei Parca in Ungarn
Wider die türkische Bellona und den schwedischen Mars,
Hier zuletzt in Oliva;
Damit dem glorreichen Andenken seines Vorfahren
des Abts,
Der immerwährende Ruhm des würdigen und letzten
Nachkömmlings hinzukomme;
Ward sie gepflanzt
In dem Jahre wo
Oliva sprach, mein Friede sei
diese Rose.

Das Chronodistichen enthält die Jahrzahl 1679. Anfangs sollte man glauben die Marmortafel sei dem Abt Kęsowsky gesetzt, zuletzt aber merkt man daß der Nachkomme sich selbst ein Ehrengedächtniß gesetzt und der Abt ihm nur für dasselbe diese merkwürdige Stelle gestattet hat.

Wie er sich aber Nepos, den Enkel und Nachkommen des Abts nennen kann, da ein katholischer Geistlicher keine Kinder haben darf, ist unerklärlich, jedoch werden ja auch die Verwandte des Papstes seine Nepoten genannt.

In dem Kreuzgange an der Kirchenthüre, da wo die Ausfertigungen der Friedensdocumente ausgetauscht wurden, ist ebenfalls eine schwarze Marmortafel eingemauert, mit der Inschrift:

A. M. D. G.
Pax perpetim duritura
Inter regnum Poloniae ac confederatos
S. Caesar. Mtem et Sermum Electorem Brandenb.
ex una
Tam inter regnum Sueciae
ex altera parte,
Mediante Christme Regis legato

Eccleam SSmo regente Dn. Alexandro VII.
Imperium Romanum Leopoldo I.
Regnum Poloniae Casimiro IV.
Conclusum in Oliva
Sub Rm Praesule Alexandro
Kęsowsky.
3. May ipso scilicet die
S. Alexandri Pontificis
Anno quo
PaX MoDo CLaret.

Auf deutsch:

Zum größeren Ruhme Gottes ist
ein immerwährender Friede
zwischen dem Reiche Polen und dessen Verbündeten
der geheiligten kaiserlichen Majestät und des durchlauchtigten
Churfürsten von Brandenburg,
auf einer
und dem schwedischen Reiche andererseits,
unter Vermittelung des Gesandten des allerchristlichsten Königs
indem regierten
die Kirche, seiner Heiligkeit Herr Alexander VII.
das römische Reich, Leopold I.
das polnische Reich, Casimir IV.
in Oliva geschlossen
unter dem ehrwürdigsten Vorstande Alexander Kęsowsky,
am 3. Mai, nehmlich an dem Tage
des heiligen Papstes Alexander,
in dem Jahre wo
der Friede jetzt strahlt.

Das Chronodistichon zeigt wieder die Jahrzahl 1660. —

Sechster Abschnitt.

Geschichte der Zerstörungen und Kriegsleiden und des Untergangs des Klosters Oliva.

Oliva hat während seines 639jährigen Bestehens sehr viele Zerstörungen erleiden müssen. Die in der Kirche unter den Bildern der Wohlthäter des Klosters niedergeschriebenen geschichtlichen Nachrichten erzählen, daß das Kloster

1224 durch die heidnischen Preußen,
1236 wiederum durch die heidnischen Preußen,
1243 }
1247 } durch den deutschen Orden,
1252 }
1348 durch eine Feuersbrunst,
1433 durch die Hussiten,
1577 durch die Danziger zerstört ward;
1807 ward es durch die Franzosen, und
1813 durch die Russen, welche darin Lazarethe anlegten, verwüstet.

Swantopolk, ein Enkel von Subislaus, dem Stifter des Klosters, kam im Jahre 1220 nach Mestevin seines Vaters Tode zur Regierung und ward zugleich Vormund seiner Brüder Sambor, Ratibor und Wartislaus.

Sambor, einer von diesen, ein tückischer Fürst, verband sich mit den heidnischen Preußen, wollte sogar eine Heidin heirathen, und unterstützte sie, als sie des Bruders Land überfielen und räuberisch verheerten. Sie drangen auch bis Oliva vor und zerstörten dieses im Jahre 1224. Sie verbrannten es, schleppten den Abt und die Mönche fort, raubten alle Güter und führten sie vor Danzig. Als sie sich dort nicht länger halten konnten, ward ihnen das Mitnehmen der Gefangenen zu lästig; theils um sich ihrer zu entledigen, theils auch um Rache wegen des abgedrungenen Rückzuges zu üben, ermordeten sie am 27. September desselben Jahres alle ihre Gefangenen, und namentlich auch den Abt Casimir Ethler und die Mönche in Gegenwart der Danziger Bürger, welche dieses schreckliche Trauerspiel vom Hagelsberg, den Erdwällen und über den Pallisaden, welche damals noch die einzige Befestigung der Stadt waren, ohne Hilfe leisten zu können, mit ansehen mußten.

Der Krieg dauerte fort, inzwischen war im Jahre 1230 der deutsche Orden nach Preußen gekommen und hatte seinen Vernichtungskrieg gegen die Preußen begonnen. Swantopolk schloß, um sich gegen die räuberischen Nachbaren zu schützen, ein Bündniß mit den Rittern, welches aber jene nicht hinderte, im Jahre 1236 wiederum einen räuberischen Einfall in sein Land zu thun. Sie kamen zur Winterzeit aus Ermeland über das Eis, zerstörten von neuem am Tage der Beschneidung Christi das kaum wieder aufgebaute Kloster, tödteten darin 6 Mönche, Elco, Tidiifus, Gerboldus, Sebodus, Wulfhard und Barthus, und 34 Kriegsleute, die Swantopolk zu ihrem Schutz gelassen hatte. Der Ueberfall geschah so plötzlich und sie zogen so eilig wieder ab, daß die Danziger, obgleich sie es versuchten, dem unglücklichen Kloster nicht zu Hilfe kommen konnten. Swantopolk war fünf Jahr ein treuer Bundesgenosse des Ordens und rettete ihn vom Untergange, an der Sirguna, als Sambor, der feindliche Bruder, auch Zwietracht zwischen ihm und den Orden zu stiften suchte und ihm dieses gelang. Hiezu kam, daß er gegen die unglücklichen neubekehrten Preußen die Bürgschaft für die Aufrechthaltung der mit dem Orden geschlossenen Verträge übernommen hatte und letzterer diese brach, indem die Ritter das Volk durch Frohn-

dienste und Erpressungen auf das höchste quälten. Er nahm sich ihrer an, machte zuvörderst dem übermüthigen Landmeister Vorstellungen, und als diese umsonst waren, schickte er in Begleitung von Abgeordneten der Preußen eine Gesandtschaft an den Papst. Auch diese war fruchtlos. Jetzt griff er im Jahre 1241 zu den Waffen; die erschrockenen Ritter erbaten sich einen päpstlichen Legaten zur Vermittelung des Friedens, welcher auch erschien und welchem Swantopolk, unter der Bedingung des Versprechens der Ritter, die Neubekehrten nicht ferner in den vertragsmäßig zugestandenen Rechten zu kränken, gelobte, selbst Frieden zu halten und die Preußen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Doch die Ruhe dauerte kurze Zeit. Von Sambor aufgehetzt und auf dessen Unterstützung trauend, verweigerten sie jenes Versprechen zu leisten. Jetzt zog Swantopolk wider sie, nahm ihnen Schlösser ab und viele Ritter nebst seinem Bruder gefangen, schenkte ihm aber großmüthig die Freiheit. Dieser, pflichtvergessen und undankbar, erhob gegen ihn von neuem das Schild und verleitete sogar seinen jüngeren Bruder Ratibor zur Empörung. Er fiel zum zweitenmal in die Hände des großmüthigen Swantopolk, welcher ihm abermals die Freiheit zu Ehren des auferstandenen Erlösers schenkte, als er in Gegenwart der berufenen Aebte dreier Klöster, wozu auch derjenige von Oliva gehörte, schwur, daß er seines Landes verlustig sein wolle, wenn er jemals wieder feindlich gegen seinen Bruder handelte

Doch auch dieser Schwur ward nicht gehalten, Sambor und Ratibor empörten sich wiederum gegen ihn, aber sie wurden besiegt. Eine Verrätherei der Brüder, um ihn listig zu fangen, wurde entdeckt; aber Swantopolk sah ein, daß seine Brüder Werkzeuge des deutschen Ordens waren, und beschloß, diesen zu bestrafen. Es erhoben ihn die Preußen jauchzend unter der heiligen Eiche zu Romowe zu ihrem Heerführer, ihr Oberpriester, der Kriwe umgürtete ihn selbst mit dem Schwerdte und sie zogen aus gegen ihre Unterdrücker. Die Ritter verloren mehrere Schlachten, ihre Festen wurden gebrochen, die Weiber und Kinder der deutschen Eingewanderten wurden in die Sclaverei geschleppt, aber es strömten neue Haufen von Kreuzfahrern den Rittern zu; diesen war der hochherzige Swantopolk nicht gewachsen, er kämpfte

nur noch mit abwechselndem Glück; den deutschen Rittern gelang es sogar nach Oliva vorzudringen. Es ward gänzlich ausgeplündert, seine Scheuern und Speicher verbrannt und das Rindvieh und die Pferde fortgeschleppt. Dieses geschah im Jahre 1243. Waren bis dahin die Heiden die Zerstörer des Klosters gewesen, so waren es jetzt die mönchischen Ritter, die zur Aufrechthaltung und Verbreitung der christlichen Religion berufen waren, und sich jetzt an diesem Asyl, von welchem sie ausging in das Land und wo sie ihre Pflege fand, versündigten. Endlich der Uebermacht weichend, schloß er in demselben Jahre Frieden, jedoch nicht eher, als bis die Ritter von neuem feierlich gelobt hatten, die Neubekehrten unter den Preußen nicht ferner zu drücken. Er mußte sogar seinen ältesten Sohn Mestevin und viele Edle seines Landes den Rittern zu Geißeln für die Erhaltung des Friedens geben. Dieser dauerte nicht lange, sondern nur ein Jahr, denn die Ritter, selten ihr Wort haltend und immer begierig, ihre Macht und Herrschaft auszudehnen, bemächtigten sich der nachgelassenen Güter eines preußischen angesehenen Edlen, ohne auf die Ansprüche der Erben zu achten. Da erhoben sich die Sudauer, welche wieder Swantopolk um Schutz anflehten. Dieser, ein Feind der Unterdrückung, eilte ihnen zu Hilfe, die Gefahr nicht achtend, welche seinem Sohne und den übrigen Geißeln drohte. Er stellte sich an ihre Spitze und besiegte die Ritter in mancher blutigen Schlacht. Ströme Blutes flossen, das Land der Ritter ward verödet, ihre Burge gebrochen, die Städte zerstört. Doch gelang es dem Orden abermals, im Jahre 1247, eine Streifparthie bis Oliva zu senden, welche das kaum nothdürftig von der Zerstörung im Jahre 1243 wieder hergestellte Kloster völlig ausplünderte und niederbrannte. Zwar fanden mehrmals Friedensunterhandlungen statt, welche aber daran scheiterten, daß die Ritter wortbrüchig ihm den geliebten Sohn nicht aushändigten. Endlich entschlossen sie sich hiezu durch Vermittelung des päpstlichen Legaten Jacob Pantaleon, Archidiaconus von Lüttich, und der Friede ward geschlossen, indem Swantopolk sein Bündniß mit den heidnischen, aber nicht mit den neubekehrten Preußen aufgab, der Orden dagegen einige Rechte den letztern zugestand und versprach, Swantopolks feindliche Brüder nicht mehr zu unterstützen.

Doch nur wenige Jahre genoß der greise Held die Ruhe in den Armen des wiedererkämpften Sohnes, denn schon im Jahre 1252 brachen die Feindseligkeiten wieder unvermuthet aus. Die Ritter drangen bis Oliva vor, erstürmten es und plünderten am Tage der Bekehrung Pauli das Kloster wiederum gänzlich aus, so daß es seine in den wenigen Jahren mühsam wiederum erworbene Habe gänzlich verlor. Der Friede ward aber bald durch die Vermittelung desselben Legaten Jacob wieder hergestellt und bis zu dem Tode Swantopolks, der in Danzig am 11. Jan. 1266 erfolgte, erhalten. Die Asche dieses heldenmüthigen Fürsten ward nach Oliva in das Grab seiner Väter gebracht. Das ganze Land trauerte über den Tod des großen Mannes.

Das Kloster war durch diese vielfachen Zerstörungen und Plünderungen, welche in einem Zeitraum von 28 Jahren fünfmal sich wiederholten, in die höchste Noth gekommen und vermochte nur noch wenige Mönche zu erhalten. In der Zeit der Ruhe erholte es sich bald wieder, wozu die vielen Schenkungen der Landesfürsten beitrugen. Wartislaus, Swantopolks zweiter Sohn, der sich Herzog von Danzig nannte, eröffnete die Reihe derselben. Schon im Todesjahr seines Vaters schenkte er den Brüdern zu Oliva zur Unterhaltung des Grabes seiner Vorfahren, in welchem er auch dereinst begraben sein wollte, einen Fischzug in der Weichsel zwischen Gansca und Barsick, zweien freilich jetzt unbekannten Orten.

Die Kriege, welche Mestevin, der ältere Sohn, der das Land Schwetz beherrschte, führte, haben Oliva nicht nachtheilig berührt, da Wartislaus, der Herr des Landes Danzig, daran nicht Theil nahm, denn die schändliche Politik der Ritter verstand es, Bruder mit Bruder zu entzweien, wie dieses schon zwischen Swantopolk und seinen Brüdern gelungen war — eben so wenig die Zwistigkeiten der beiden Brüder unter sich.

Jetzt trat eine Zeit der Ruhe ein. Der Wechsel des Landesherrn scheint auch auf das Kloster nicht besonders nachtheilig eingewirkt zu haben, wenigstens sagt uns die Geschichte hiervon nichts. Wartislaus verpfändete Danzig an den Markgrafen Conrad von Brandenburg, um dessen Hilfe gegen seinen Bruder zu erhalten. Er verfiel aber bald darauf in eine Krankheit und starb

1271 aus Gram und Verdruß. Auch er fand seine Ruhestätte in Oliva. Mestevin wollte sich sofort in den Besitz des Landes setzen, allein die Märker waren ihm zuvorgekommen und hatten die Stadt Danzig schon inne.

Mestevin rief den Herzog Boleslaw von Polen zu Hilfe. Beide griffen Danzig mit vereinten Kräften an, eroberten es und tödteten den größten Theil der Märker. Mestevin regierte nun ruhig in seiner Residenz und bedachte mit Schenkungen das Kloster Oliva. Er starb unbeerbt im Jahre 1294, und mit ihm erlosch das fürstlich pommersche Haus pommerellischer Linie. Vor seinem Tode ernannte er Herzog Przemislav von Groß-Polen zu seinem Erben, welcher sich auch in den Besitz des Landes setzte, doch sehr bald auf einer Vergnügungsreise von den Märkern überfallen und getödtet ward.

Ihn folgte Wladislaw Lokietek. Indessen gelang es während den Unruhen in Polen, welche seine Regierung störten, den Märkern, sich wiederum des platten Landes von Pommerellen zu bemächtigen, wobei sie von dem verrätherischen pommerschen Kanzler Peter Swenza unterstützt wurden, und im Jahre 1307 nahmen sie auch Danzig bis auf das Schloß ein, welches ein tapfrer Ritter Bogußa vertheidigte. König Wladislaw konnte demselben nicht zu Hilfe kommen, weil er seine Truppen im Lande gebrauchte, und er rief daher die Hilfe der deutschen Ritter an, welche auch binnen Jahresfrist die Brandenburger vertrieben. Jetzt verlangten sie aber die Bezahlung der aufgewandten Kriegskosten. Da ihnen diese Wladislaw nicht bezahlen konnte oder wollte, kauften sie dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg seine Rechte auf das Land ab und bemächtigten sich desselben, und besonders der Stadt Danzig durch Verrath. Es entspann sich darüber ein Krieg zwischen Polen und dem deutschen Orden, welchen erst der Friede von Wischegrad in Ungarn im Jahre 1335, in welchen Casimir von Polen Pommerellen an den Orden als ein Almosen zu seinem Seelenheil abtrat, beendete. Dieser Vertrag ward i. J. 1343 nochmals zu Kalisch bestätigt und in diesem sogenannten ewigen Frieden von den polnischen Reichsständen die Verzichtleistung auf Pommerellen mit vollzogen. Es läßt sich wohl denken, daß da Danzig stets der Hauptzankapfel

war, auch Oliva, welches so nahe an Danzig liegt, von den Kriegsunruhen nicht ganz befreit worden ist. Die Geschichte hat uns aber hierüber nichts aufbehalten.

Jetzt war das Schicksal des Landes mit dem des Ordens verbunden, welcher sich auch als Wohlthäter des Klosters zeigte.

Von der Zerstörung des Klosters im Jahre 1348 durch eine Feuersbrunst ist aufbewahrt, daß sie durch die Küchenjungen am stillen Freitage veranlaßt ist. Die Mönche saßen gerade nach vollbrachter Messe im Refectorio und aßen an diesem heiligen Tage nur Wasser und Brod. Die Küchenjungen wollten den Schornstein, um ihn gegen die Osterfesttage von Ruß zu säubern, ausbrennen, sie trugen daher Stroh zusammen und zündeten es an. Das Feuer verbreitete sich aber aus dem Schornstein über die Gebäude, und ehe Hilfe kommen konnte, stand das Kloster, die Kirche und alle Nebengebäude in Flammen und alle brannten nieder, so daß nur die Mauern stehen blieben. Der Hochmeister Heinrich Dusemer von Arfberg, der Groß-Komthur Winrich v. Kniprode, der Abt von Pelplin, die Bischöfe Mathieß von Cujavien, Johann von Ermeland, Jacob von Culm, Jacob von Samland und Arnold von Pomesanien schossen zusammen und unterstützten die Mönche so kräftig, daß das Kloster in einem Jahr schöner und bequemer wie es gewesen war, wieder aufgebaut ward. Seitdem rühmte sich der Orden mehrfach, daß er der Stifter desselben sei, obgleich er nur Beiträge zu dessen Wiederherstellung gegeben hatte.

Von da ab bis 1433 scheint das Kloster von großen Unfällen bewahrt worden zu sein. In diesem Jahre ward es aber wiederum zerstört. Es war nämlich des deutschen Ordens Macht durch die Polen in der blutigen Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410 gebrochen, sobald aber die Hochmeister sich wieder kräftiger fühlten, so fingen auch die Zwistigkeiten mit Polen wieder an.

Der Hochmeister Paul v. Rusdorf hatte schon harte Kämpfe mit Jagello, König von Polen, geführt, es war zwar Frieden geschlossen, aber Polen stellte seine Rüstungen nicht ein. Er schien sich sogar mit den Hussiten, ohngeachtet diese doch überall als Ketzer betrachtet wurden, in ein Bündniß eingelassen zu haben.

Dagegen verbündete sich der Orden mit Jagellos Bruder, dem Fürsten Swidrigal von Lithauen. Jagello überzog ohne alle Ursache seinen Bruder Swidrigal mit Krieg, während er ihn gleißnerisch zu einer Zusammenkunft, um ihre Zwistigkeiten gütlich zu schlichten, einlud. Paul v. Rusdorf theils um seine Pflicht als Bundesgenosse zu erfüllen, theils auch wohl um Rache für früher erlittene Niederlagen zu üben, griff die Polen 1431 an, doch machte den Feldzug ein Waffenstillstand bald ein Ende. Nun empörten sich aber die Lithauer gegen Swidrigal und erhoben statt seiner den Siegmund, Fürst von Starodub, zum Herzog. In der Fehde, die zwischen beiden entstand, nahm Paul v. Rusdorf keine entschiedene Parthei, wogegen der Landmeister von Liefland dem Swidrigal zu Hilfe zog, aber nicht mit Glück kämpfte.

Jetzt warf Jagello die Maske ab, verband sich öffentlich mit den ketzerischen Hussiten, und diese als Vorwand nehmend, daß der deutsche Orden den Kaiser gegen sie in Böhmen unterstützt hätte, erklärten ihm den Krieg. Zwar beklagte sich der Orden bei dem Concilio in Basel über das ketzerische Bündniß des Königs von Polen mit den Hussiten, auch wurde dieser vom Kaiser und Concil ermahnt Friede mit dem Orden zu erhalten und den Hussiten den Durchmarsch nicht zu gestatten, es wurden von demselben Gesandte geschickt, um die Unterbrechung des Friedens zu verhindern, aber umsonst. Auf Johanni 1433 lief der Waffenstillstand ab, aber Hussiten und Polen warteten den Zeitpunkt nicht ab. Der Johanniter Ordensmeister gestattete erstern den Durchmarsch und so brachen sie in die Neumark und Pommerellen ein; auch Herzog Bogislaus von Pommern vereinigte sich mit den Hussiten, deren Heer sich unter ihrem Heerführer Johann Czapko von Saan, der sich ein Hauptmann der Verwaisten nannte, auf Danzig zuwälzte, während die Polen von einer andern Seite Feuer und Schwerdt nach Pommerellen trugen.

Sie belagerten fruchtlos 6 Wochen lang Conitz, plünderten und verbrannten auf ihrem Abzuge von dort das schöne Kloster Pelplin und legten sich vor Dirschau, welches sie anzündeten. Von hier ging es vor Danzig. Der Hauskomthur und der

Magistrat hatten die Mannschaften der Schiffe bewaffnet und standen mit der Bürgerschaft gerüstet, um sie zu empfangen. Die Hussiten wurden so nachdrücklich beschossen, daß sie sich nicht ausser ihren Schanzen blicken zu lassen wagten. Gerne hätten die Danziger einen Ausfall gemacht, aber der Hauskomthur gestattete es nicht, sondern wollte vertheidigungsweise verfahren, hoffend, daß der Hunger die Hussiten nöthigen würde, von selbst abzuziehen. Nur acht Männer, deren Namen Hans Relau, Ewald Liketuch, Nickel Sorge, Peter Babst, Peter Rügenwolde, Hans Holand, Werner Seemann, Nickel Jenisky wohl aufbewahrt zu werden verdienen, schlichen sich in der Nacht bis zum feindlichen Lager auf dem Bischofsberge und verschanzten sich vor demselben im Schutz der Dunkelheit. Als die Hussiten dieses gewahrten, meinten sie sie leicht besiegen zu können, aber diese acht Wagehälse machten ein unaufhörliches Feuer, und als jene mit Macht anstürmten, wurden sie wiederum von den Wällen dergestalt beschossen, daß 200 Hussiten vor der Verschanzung liegen blieben, wogegen Keiner von den Achten das Opfer seiner Tollkühnheit ward. So kämpften sie den ganzen Tag gegen das Heer der Hussiten. In der Nacht wollten sie sich wieder in die Stadt zurückschleichen, aber sie waren bereits abgeschnitten und von tausenden von Feinden umwälzt. Theuer verkauften sie ihr Leben, aber sie fanden sämmtlich ihren Tod mit den Waffen in der Hand, umgeben von getödteten Feinden. Nach anderen Nachrichten sollen sie gefangen und am langsamen Feuer zu Tode gemartert sein.

Nach einer viertägigen Belagerung sahen sie ein, daß Danzig nicht zu gewinnen sei und sie zogen ab auf Oliva, welches sie am 5. September 1433 plünderten und schonungslos verbrannten, auch viele Mönche ermordeten. Sie zogen bis zur See, und unter dem Jubel des Volks erklärte Czapko den Seinigen: ungehindert habe er sie bis ans Ende der Welt geführt und nur das Meer ihren Siegen ein Ziel gesetzt. Unter Triumphrufen füllten sie ihre Flaschen mit Meerwasser, welches sie als Siegeszeichen mitnahmen. Hierauf kehrten sie zurück. Im Lager vor Jesnitz bei Bromberg ward hierauf ein Waffenstillstand geschlossen, in Gefolge dessen Polen und Hussiten das Land räumten. Die

Verwüstungen, welche die Hussiten in Pommerellen überhaupt und also auch in den Gütern des Klosters angerichtet hatten, waren entsetzlich. Das Kloster selbst war nur noch ein Schutthaufen geblieben; die heiligen Geräthe und Gewänder waren geraubt worden und der Abt und die Mönche hatten kaum das tägliche Brod; dazu gesellte sich eine schreckliche Theuerung und eine außerordentliche Sterblichkeit, welche als Folge der Verheerungen im folgenden Frühjahr eintrat, welchen Landplagen man durch die vom Hochmeister angeordnete strengere Heilighaltung der Festtage, durch Abstellung aller Arbeit an heiligen Tagen, aller Schmausereien und Gastmähler und jeder leichtsinnigen Verschwendung zu bekämpfen suchte.

Jetzt scheint eine Zeit der Ruhe für das Kloster eingetreten zu sein. — Die entsetzliche Lasterhaftigkeit, welche man den Ordensrittern und Ordenspriestern jener verderbten Zeit Schuld giebt, scheinen sich die frommen Mönche von Oliva nicht haben theilhaftig werden lassen, wenigstens findet sich hierüber keine Spur, sondern die klösterliche Zucht hat sie wohl davon abgehalten. Diese Schandthaten waren die Veranlassung zu dem in Marienwerder 1440 geschlossenen preußischen Bunde, und es ist auffallend, daß weder die Aebte von Oliva, noch von Pelplin, noch der Prior von Carthaus, obgleich ein Sendschreiben eines Carthauser Mönchs, Heinrich Boringer, welches dieser doch nicht ohne Beistimmung seines Priors an den Hochmeister erlassen haben kann, uns von dem Verfahren, der Gewaltthätigkeit und der Sittenlosigkeit der Ordensglieder ausführliche Kunde giebt, jene Bundesacte mitunterzeichnet haben.

Die Aebte scheinen sich um weltliche Dinge nicht viel bekümmert zu haben. Der 13jährige Krieg, durch welchen sich Pommerellen vom Orden losriß und den Polen sich unterwarf oder vielmehr bei einer eigenen Verfassung doch mit dem Reiche Polen auf das engste verbunden ward, scheinen das Kloster selbst nicht unmittelbar verletzt zu haben, wohl aber hat die allgemeine Noth und der Geldmangel, welcher im Lande während dieser Zeit herrschte, auch das Kloster zu großen Einschränkungen genöthigt. Man vermied die Zahl der Mönche zu vermehren und die Genüsse derselben wurden sehr geschmälert.

Im Gefolge jenes preussischen Bundes, an dessen Spitze Johann von Baisen mit einem engern Vereine, der sogenannten Eidexengesellschaft stand, stieg die Erbitterung von Seiten der Ordensritter und der Verbündeten immer höher; man schickte Gesandte an Kaiser und Reich und da der Kaiser den Bund 1453 durch Urtheil und Recht aufhob, so sandte derselbe eine Gesandschaft an den König von Polen, um die Erklärung daß das Land Preussen sich ihm unterwerfen wolle, abzugeben. Er nahm sie an und somit war das Schild erhoben und der Aufstand des Bundes, unterstützt von den Polen, gegen den Orden erfolgte.

Nachdem der Krieg mehrere Jahre gedauert, zog der Orden deutsche Söldner ins Land und dieses war sein Verderben, denn diese ruinirten das Land gänzlich und zwangen den Orden zu hohen Opfern; was jene übrig ließen verzehrten die Polen. Der Krieg artete zuletzt in Ueberfälle, Raubzüge, Brand und Verheerung aus; jeder mußte sich gegen die streitenden Theile selbst zu schützen suchen und die Landleute häufig zu den Sensen, Dreschflegeln und Heugabeln greifen, um den Plünderungen der Söldner des Ordens und der Polen abzuwehren, letztere raubten auch bei Oliva, meistens Vieh, namentlich eine Heerde Schweine und steckten Fischerhäuser in Brand.

Im Jahre 1460 den 6. October kamen Gotthard und Schremky, Hauptleute des Königs von Polen, mit 600 Reutern und 200 Fußknechten durch das Culmer Land und das Dirschauer Gebiet und die Danziger Gegend und lagerten sich unter Zulassüng des Abts in dem Kloster, welches sie mit Gräben und Verschanzungen versahen, denn man hatte erfahren daß Fritz von Raveneck, Hauptmann des Ordens, sich des Klosters bemächtigen wollte. Sie blieben daselbst bis zum 8. December, hiernächst gingen sie nach Danzig, ließen aber doch eine starke Besatzung im Kloster zurück. Von hier aus machten sie auch einen Streifzug nach der Putziger Gegend und schlugen bei Putzig den Fritz von Raveneck.

Ein anderer Raubzug aus Oliva nach der Gegend von Carthaus mißlang aber, denn der ganze Haufe von 40 Mann ward von den Bauern erschlagen. Mehrere ähnliche Raubzüge wurden von Oliva aus gemacht und es schien das fromme Kloster nun zu einer Räuberhöhle entweiht zu sein. Jetzt stieg das Elend

des Landes auf das höchste. Der Orden verpfändete den Söldnern für den rückständigen Sold, Städte und Schlösser und dennoch raubte jeder auf seiner eigenen Hand und Niemand wußte mehr wer Freund oder Feind war. Am meisten litt das Culmer Land und Pomesanien von den Kriegsunruhen, doch blieb auch die Umgegend von Danzig nicht verschont. Gegen das Ende des Krieges, im Jahre 1462 mußten die Besitzungen des Klosters Oliva noch sehr leiden. Der polnische Hauptmann Johann Szalsky wandte sich zurückkehrend von Braunsberg nach der Gegend von Danzig und schlug bei Oliva, verstärkt von Danziger und Elbinger Soldaten und selbst durch Herbeiziehung der Kohlenbrenner aus den Wäldern sein Lager auf. Nachdem er von hier aus die ganze umliegende Gegend verheert hatte, ging er nach Schwetzin bei Zarnowitz und lieferte dort dem Hauptmann Fritz von Raveneck und mehreren Heerführern des Ordens die blutige Schlacht die dessen beste Kräfte aufrieben; Fritz von Raveneck blieb selbst auf dem Platze. Neue Schaaren von Polen durchströmten jetzt fast ganz Pommerellen und Dörfer und Städte wurden geplündert und verbrannt und Heerden geraubt, ebenso erschienen wieder Horden des Ordens aus Dirschau und Stargard in der Nähe von Danzig und verwüsteten die Güter des Klosters.

Der Krieg hatte schon 13 Jahre gedauert, das Land war verödet, die deutschen Söldner beherrschten dasselbe und den Hochmeister, so wie den ganzen Orden. Danzig, Elbing und Thorn hatten allein noch einige Mittel den Krieg fortzusetzen, doch waren sämmtliche streitende Theile vom Kämpfen ermüdet, da kam man endlich in Thorn zusammen und es ward am 19. October 1466 der Friede geschlossen, der endlich dem Lande die ersehnte Ruhe gab. Von 21000 Dörfern die Preussen zählte, standen noch 3013 und diese gänzlich verarmt und entvölkert. Wie schändlich man selbst das Heiligste verachtete, zeigten 1019 zerstörte Gotteshäuser und auch in den Städten herrschte Armuth und Hunger, Verwüstung und Elend; man rechnete daß 300,000 Menschen in diesem Kriege umgekommen waren; aber auch nach dem Frieden hörte das Unglück nicht auf, denn eine fürchterliche Pestkrankheit wüthete und raffte tausende von Menschen fort.

Pommerellen war durch diesen Frieden an Polen gekommen

und so hatte denn auch Oliva seinen geistlichen Landesherrn, den deutschen Orden, mit einem weltlichen, dem König von Polen vertauscht. Albrecht der I. Herzog von Preussen wollte sich von Polen losreißen seine Söldner hatten Danzig fruchtlos beschossen und warfen sich von den Polen verfolgt, in Oliva, verschanzten sich dort, durchbrachen die Mauern, um ihre Geschütze aufzustellen, aber zogen doch nach fünf Tagen wiederum ab, nachdem sie alle Vorräthe des Klosters rein aufgezehrt hatten.

Oliva war jetzt beinahe hundert Jahre, von Zerstörungen wenigstens, befreit geblieben, als im Jahre 1560 eine bittere Verlegenheit für das Kloster eintrat.

Die Könige von Polen, stets arm an Mitteln und geldbedürftig, betrachteten das reiche Danzig als ihre Schatzkammer und machten an dasselbe unaufhörliche Forderungen von ausserordentlichen Contributionen, Geldgeschenken oder Vorschüssen, welche Danzig gewöhnlich um seine alten Freiheiten zu erhalten, oder neue zu erlangen, bewilligte. Der Czar Iwan Wasiliewitz hatte Liefland mit Krieg überzogen, um einen Tribut vom Heermeister des Ordens zu erpressen; der König Siegesmund August eilte in Gemäßheit geschlossener Bündnisse dem Orden zur Hülfe, aber es fehlte wie immer an Geld, er begehrte von Danzig, welches ihm unlängst 70000 Gulden vorgeschossen und 30000 Gulden zum Geschenk gegeben hatte, einen Vorschuß von 100,000 Rthlrn. zu den erforderlichen Rüstungen. Alle Weigerungen waren umsonst, der König bestand auf sein Verlangen, vermochte aber die vier Klöster Oliva, Zarnowitz, Zuccau und Carthaus, daß sie sich auf fünf Jahre für das Kapital als Selbstschuldner gegen Danzig verbürgten und dem Rath daselbst, welcher in dieser Zeit die Verwaltung der Klostergüter begehrte, wenigstens die Oberaufsicht über ihre Einkünfte einräumten. Herzog Erich von Braunschweig, ein Schwager des nunmehrigen Herzogs Albrecht von Preussen, hatte ein Corps von 14000 Mann geworben, mit welchem im Sommer 1563 er dem König von Polen zur Hülfe ziehen wollte. Er war einer von den Abentheurern, wie das Mittelalter sie häufig zeigt, die Schaaren warben und demjenigen dienten, der das meiste Geld bot und dahin zogen wo sich die beste Aussicht zum rauben und plündern eröffnete. Er erlangte den Durchzug durch

Meklenburg und Pommern und kam bis Lauenburg. Hier protestirte die Stadt Danzig gegen sein weiteres Vorrücken und selbst Siegismund August von Polen, welcher eben mit den Russen Waffenstillstand geschlossen, ließ ihm sagen daß er zur ungelegenen Zeit käme und er seinen Beistand weder begehrt habe, noch bedürfe und drohte sogar ihn mit Gewalt aus dem Lande zu vertreiben, wenn er die Grenze überschritt; er empfahl auch dem Herzog von Preussen ihm entgegen zu ziehen. Jener that es aber dennoch zog auf Oliva und Heiligenbrunn, lagerte sich daselbst und ging denn, da er Danzig wohl gerüstet fand, nach Dirschau, wo sich ihm Herzog Albrecht entgegenstellte, hier erlangte er von Danzig einen Vorschuß von 12000 Rthlr. und von dem Könige von Polen die Zusicherung einer jährlichen Pension von 2000 Rthlr., und zog darauf mit seinen Schaaren wieder heim. Man hat diesen Ritterzug den Namen des Nußkriegs gegeben, weil er zu der Zeit geschah wo die Nüsse reif waren und kein Blut floß, aber dem Kloster gab er schwere Nüsse zu knacken, da die Güter desselben sehr von dieser Söldnerhorde verheert wurden.

Diese von dem Kloster bewiesene Zuneigung zu dem König von Polen, trug einige Jahre hernach nicht wenig dazu bei, daß das Kloster gänzlich ruinirt ward. Siegismund August war gestorben, Heinrich von Anjou, sein Nachfolger, hatte nach einer kurzen Regierung freiwillig den Thron Polens, welcher freilich nicht viel Freuden gewähren mochte, aufgegeben, war heimlich davon gegangen und nach Frankreich zurück gekehrt. — Es soll von dieser heimlichen Abreise ohne Abschied, das Sprüchwort hergekommen sein, „man habe sich mit einem polnischen Abschiede entfernt.“ Polen war genöthigt zu einer neuen Wahl zu schreiten. — Auf den Staatsversammlungen, welche in der Zwischenregierung gehalten wurden, erhoben die Klöster, welche sich wegen des dem Könige Siegismund August, von der Stadt Danzig gemachten Anlehns der 100000 Rthlr., als Selbstschuldner verbürgt hatten, große Beschwerden. Siegismund August war todt, Danzig hatte keine Aussicht bezahlt zu werden und forderte nunmehr von den Klöstern seine Befriedigung; der Abt von Oliva verlangte daß Danzig entweder mit seiner Anforderung zurückgewiesen, oder von den Reichsständen befriedigt würde. Die Verpflichtung der Klöster

war wohl klar, daher konnten sie nur Aufschub erlangen. So verzögerte sich die Sache bis die Königswahl wirklich vor sich ging. Auf dem Reichstage in Warschau 1575 hatte man den Kaiser Maximilian den zweiten zum Könige von Polen erwählt, als solchen auch öffentlich proklamirt, und dieser Wahl waren auch die preussischen Stände beigetreten; zwei Tage später fiel es aber einer Parthie ein, daß man einen Piasten oder Fürsten aus slavischem Stamme zum König haben müßte; man änderte daher die Wahl und rief den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathory zum Könige aus, indem man ihm zugleich die Hand der Prinzessin Anna, der letzten aus dem Jagellonischen Stamme anbot.

Die Preussischen Stände beharrten anfangs bei der auf Maximilian gefallenen Wahl; endlich aber unterwarfen sie sich Stephan Bathory; nur Danzig allein blieb der auf den Kaiser Maximilian gefallenen Wahl treu und wollte nur diesen, aber nicht den Siebenbürger als König anerkennen, weil es von einem deutschen Beherrscher eher die Erhaltung seiner Freiheiten hoffte, wie von einem Piasten, da die Fürsten dieses Stammes stets bemüht gewesen waren, solche zu unterdrücken. Sie erklärten dem Fürsten von Siebenbürgen daß sie ihn nicht eher als König anerkennen würden, als wenn er zuvor die Ansprüche Maximilians aus der gültig vollzogenen Wahl auf irgend eine Art beseitigt habe. Die preussischen Stände huldigten dem Könige in Thorn, nur Danzig schickte keine Gesandten dorthin. Hierauf sandte der König Truppen in das Danziger Werder und er selbst nahm das Haupt-Quartier in Herrengrebin.

Die Danziger und besonders das gemeine Volk hatten die Klöster in Verdacht daß sie feindselige Anstiftungen machten, es rottete sich dasselbe daher zusammen und stürmte und plünderte das Dominicaner-, Carmeliter- und Brigittenkloster in der Stadt. Am 12. October 1576 kam die Nachricht von dem Tode Maximilians nach Danzig und wenn jetzt die Stadt auch keine Veranlassung weiter hatte sich gegen Stephan Bathorys Wahl aufzulehnen, so suchte sie jetzt andere Beschwerden hervor, zu deren Ausgleichung sie Gesandte an das königliche Hoflager in Thorn sandte. Der König bestimmte den Abt von Oliva, Casper Geschkau einen ge-

schworenen Feind der Stadt, um mit diesen Gesandten zu verhandeln, welcher hierüber einen so nachtheiligen Bericht an den König erstattete, daß er die Gesandten der Stadt verhaften ließ und wenn er gleich in des Geschkaus Stelle einen anderen Commissarius ernannte, dennoch der Stadt die härtesten Bedingungen unter welchen er sie nur zu Gnaden wieder annehmen wollte, vorschrieb. Als die Stadt auf solche nicht eingehen wollte, ward sie in die Acht erklärt und die Feindseligkeiten gegen dieselbe nahmen ihren Anfang. Danzig hatte den unversöhnlichen Haß des Abts Casper Geschkau nicht vergessen, hierzu kam daß man in der Stadt erfuhr, das Kloster habe dem polnischen Oberst Weiher dasselbe zum Deckungsorte angetragen; um sich dieserhalb zu rächen, sandte man ein Detachement Fußvolk und Reuter nach Oliva, um das Kloster und alle gefährlichen Gebäude in Brand zu stecken und niederzureißen; dieses geschah am 15. Februar 1577. Es ward der Befehl mit der größten Thätigkeit ausgeführt, das Kloster und die Kirche wurden ihrer Kostbarkeiten beraubt und rein ausgeplündert, die Gebäude, Scheunen, Speicher, Mühle, Kloster und Kirche angesteckt, zwei Mönche erschossen und zwei als Gefangene fortgeführt. Der verhaßte Geschkau selbst rettete sich auf einem Fischerkahne. Noch waren nur die Umfassungswände stehen geblieben und da die Danziger besorgten daß die Polen auch noch diese als Schutzwehr benutzen könnten, so wurden am 18. und 21. Februar wiederum Soldaten hinausgeschickt, welchen sich Bürger, Einwohner und Gesindel, alle mit Spaten und Hacken versehen, zugesellten, man nahm sogar einige Fässer Pulver mit und so zerstörte man theils durch Niederreißen, theils durch Sprengen auch noch die übrig gebliebenen Mauern der Kirche und der Kreuzgänge des schönen Klosters, und verwüstete den herrlichen Garten des Abtes.

Weil nun auch zur Befestigung der Stadt viel Holz gebraucht ward, so wurde den Bürgern durch ein öffentliches Edict die Befugniß vom Magistrat ertheilt, so viel Holz wie sie wollten aus den Olivaschen auf das trefflichste bestandenen Wäldern zu entnehmen, nur mußten sie den fünften Baum, behufs der Befestigung abliefern. Der Wald ward hierdurch fast verwüstet, denn man fuhr täglich zweimal dorthin und dieser Raub dauerte so

lange bis die Stadt von den Polen so enge eingeschlossen ward daß dieser Verkehr sich von selbst aufhob.

Man sagte damals spottweise, sie hätten dem Abt den Bart geschoren, weil er, der den Wald sehr schonte und pflegte, denselben einmal seinen Bart genannt hatte.

So lag nun das schöne Kloster völlig in Schutt und Graus und es war kaum eine Hoffnung es wieder entstehen zu sehen.

Stephan Bathory belagerte jetzt Danzig, jedoch fruchtlos; endlich kam unter Vermittelung der Gesandten von Brandenburg, Pommern, Hessen, Anspach und Sachsen am 11. December 1577, die Vereinigung zwischen der Stadt und dem Könige zu Stande, die Acht ward wieder aufgehoben, Danzig mußte Abbitte leisten, 200000 Gulden an den König für die Kriegskosten und 20000 Danziger Gulden zur Wiedererbauung von Oliva entrichten.

Jetzt schritten die Mönche zur Wiederherstellung der Kirche und des Klosters mit allem Eifer, der König und der preussische Adel unterstützte sie mit Geld und Baumaterialien und bald stand es in der Gestalt wieder da, wie wir es noch jetzt sehen, oder vielmehr gesehen haben, denn ein großer Theil der damals errichteten Gebäude ist in den letzten Jahren, als die Kirche nach der Aufhebung des Klosters zu einer Parochialkirche eingerichtet ward, als nutzlos abgebrochen. 1579 begann die Wiederherstellung und 1581 war sie vollendet und man sieht daß hierbei mit einem großen Aufwande und einem richtigen Geschmack verfahren worden ist. Von dem Zeitpunkte dieser letzten Zerstörung ab, sind der Schmuck und die Verzierungen der Kirche und des Klosters erfolgt, weshalb auch die Kirche keine höheren Alterthümer besitzt; Stephan Bathory starb den 12 December 1586; Siegismund, Kronprinz von Schweden, ward nach ihm zum Könige von Polen erwählt. — Am 28. September 1587 erschien dieser auf der Danziger Rhede und am 7. October beeidigte er in der Kirche von Oliva den Wahlvertrag, mithin war damals die Kirche schon völlig wieder hergestellt.

Im Jahre 1626 ward Oliva wenn auch nicht zerstört, doch geplündert, wozu folgendes die Veranlassung gab: Siegismund der dritte war zugleich König von Schweden, da er aber in Polen blieb und die Freiheiten der Schweden nicht bestätigen, der

lutherischen Religion nicht den von ihnen begehrten Schutz in Schweden angedeihen lassen, auch seinen Sohn Vladislav nicht in schwedischen Sitten und Gewohnheiten dorthin, um ihn erziehen zu lassen, senden wollte, so erwählten sie den Herzog Carl von Südermannland zum Reichsvorsteher. Dieser bemächtigte sich des ganzen Reichs und selbst Estlands, welches Sigismund an Polen abgetreten hatte. So abgeneigt nun auch die polnischen Reichsstände einem Kriege mit Schweden waren, weil es sich bloß um das persönliche Interesse des Königs handelte, so ließ doch Siegismund in Liefland durch seinen General George Fahrenbeck, im Jahre 1600 die Feindseligkeit eröffnen. Dieses war der Anfang eines verderblichen Krieges der 60 Jahre lang Polen und Preussen, freilich unter mehreren Unterbrechungen durch Waffenstillstände mit Unruhen belästigte und vieles Elend über das Land gebracht hat, ohngeachtet die polnischen und preussischen Stände stets suchten sich von dem kriegerischen Getümmel entfernt zu halten, bis der berühmte Frieden vom Jahre 1660, der Oliva einen weltgeschichtlichen Namen verschaffte, in unserm Kloster abgeschlossen ward und die Feindseligkeit beendete.

Nachdem der Waffenstillstand mehrere Jahre gedauert, auch Danzig die Neutralität erlangt hatte, unterbrachen die Polen abermals die Ruhe; Gustav Adolph landete hierauf 1626 im April bei Pillau und der Krieg zog sich jetzt nach Preussen. Am 16. Juli erschien der Admiral Carl Carlson von Güldenhelm mit neun Kriegsschiffen vor Danzig, sperrte den Hafen und landete mit 400 Mann, von denen das Kloster rein ausgeplündert ward, sie wandten sich nach Putzig, welches sie auch einnahmen. Auf diesem Zuge litten die Dörfer des Klosters von den Plünderungen der Schweden entsetzlich; 1629 trat nach einem bei Stuhm geschlossenen Waffenstillstand eine sechsjährige Ruhe ein, welcher späterhin in einen sechsundzwanzigjährigen Waffenstillstand verwandelt ward.

Gustav Adolphs Tochter, Christine trat den Thron Schwedens an ihren Vetter Carl Gustav ab und dieser junge kriegslustige Fürst erneuerte im Juli 1654 die Feindseligkeiten, indem er aus Pommern in Polen mit einer großen Armee einbrach, Warschau und Krakau einnahm und den König Johann Casimir aus dem

Lande jagte. — Auch vor Danzig ward eine Flotte gesandt, welche Truppen landete, die einen Angriff fruchtlos auf Putzig wagten.

Ein Haufe Dragoner vom General Steenbock abgesandt, besetzte das Kloster Oliva, wo sie wiederum sehr übel hauseten.

Im Februar 1655 sandten die Danziger einen Haufen Truppen nach Oliva, welche zur Nachtzeit das Kloster überrumpelten, indem sie die Mauern erstiegen, viele Schweden tödteten, vierzig Gefangene machten und nunmehr das befestigte Kloster selbst besetzten. Bald erholte sich Johann Casimir wieder und focht nun gegen Carl Gustav mit abwechselndem Glück und erhielt endlich durch ein Bündniß mit dem Churfürsten von Brandenburg und durch östreichische Hülfstruppen die Oberhand, so daß sich die Schweden größtentheils nach Pommern zurückzogen.

Diese Unfälle machten Schweden zum Frieden geneigt, der auch am 3. Mai 1660 in Mitternacht in Oliva zu Stande kam.

Jetzt herrschte eine Reihe von Jahren hindurch Ruhe und das Kloster ward von Kriegsunruhen in dieser Zeit nicht mehr gequält. Erst im Jahre 1696 ward es wieder vom Kriegsgetümmel beunruhigt. Ein Theil der polnischen Reichsstände hatte den Prinzen Conti, ein anderer den Churfürst August von Sachsen zum Könige von Polen erwählt und letzterer war in Krakau gekrönt worden. Es schien sich der Friede im Lande auch dadurch zu befestigen, daß die Häupter der französischen Parthei sich nach und nach der sächsischen anschlossen, als plötzlich am 26. September der Prinz mit 6 französischen Fregatten auf der Danziger Rhede erschien und 400 Mann Truppen ausschiffte, die sich Olivas bemächtigten und so die französisch gesinnten Polen zum Widerstand gegen die andere Parthei ermuthigten. Er glaubte aber bei Danzig schon ein wohlgerüstetes Heer zu finden, doch die Polen wollten es erst mit französischem Gelde anwerben und ausrüsten. Es wagte der Prinz gar nicht einmal am Lande zu bleiben und dieses war auch für ihn sehr gut, denn unerwartet erschien am 8. November der sächsische General Brand und der Generalmajor Flemming mit 8 Schwadronen polnischen Reutern, sie überrumpelten Oliva, tödteten viele Franzosen und nahmen die übrigen gefangen. Kaum konnten sich die in Oliva befindlichen beiden französischen zur Wahlversammlung abgeordneten Gesandten noch auf ihre Schiffe

retten. Der Prinz von Conti bekam hierüber einen solchen Schreck, daß er am andern Morgen mit seinen Fregatten unter Segel ging und verschwand. Oliva scheint bei diesem Vorfall außer den Kosten und der Unruhe, welche eine Einquartierung und das Kriegsgetümmel stets mit sich führt, nicht erheblich gelitten zu haben.

Im Jahre 1700 fing der sogenannte nordische Krieg zwischen Schweden einerseits und Rußland, Polen und Dänemark anderseits an, welcher sich im Jahre 1702 auch nach der Gegend von Danzig in sofern zog, als die sächsischen Hülfsvölker dort ihre Winterquartiere nahmen und das Land, namentlich auch Oliva und dessen Güter durch Excesse, Lieferungen und Requisitionen jeder Art hart drückten. Im folgenden Jahre nahmen die Schweden ihre Winterquartiere in Preussen und der Druck der Erpressungen, Lieferungen, Contributionen war noch härter.

Eben so ging es in dem Winter von 1704, wo die Schweden wiederum ihre Quartiere in Preussen nahmen.

Im Jahre 1705 wählten die Polen unter schwedischem Einfluß den Woywoden Stanislaus Leszinsky zum Gegenkönig, welcher, nachdem im Altranstädtschen Frieden 1706, König August auf seine Rechte verzichtet hatte, von allen Mächten nur von Rußland nicht, als Beherrscher Polens anerkannt ward. Dennoch hatte August noch immer seine Parthei, welche unter dem Namen der sendomirschen Conföderationen bekannt war, und welche bei der anscheinenden Ruhe die im Lande herrschte, doch öfters Streifparthien nach Preussen sandte und dort Erpressungen vornahm und Contributionen einzog, wovon auch Oliva und seine Dörfer nicht befreit blieben.

Im Jahre 1708 ward wiederum ein starkes Corps Schweden unterm General Krassow nach Preussen, in die Winterquartiere verlegt und er verfuhr wie sein Vorgänger; zu diesen Kriegsleiden gesellte sich im Jahre 1709 die Pest, welche zwar in das Kloster, bei angeordneter Sperre nicht eindrang, aber doch neun Mönche dahinraffte. Außerhalb des Klosters in den Dörfern war das Sterben fürchterlich. Inzwischen hatte sich das Kriegsglück gewandt, die Schlacht von Pultawa hatte Carl des XII. Kraft gebrochen. August erklärte den Altranstädtischen Frie-

den für ungültig und kehrte nach Polen zurück, Stanislaus flüchtete sich mit den Schweden unter Krassau nach Pommern. Jetzt bezogen wieder die sächsischen Hülfsvölker die Winterquartiere in dem ausgesogenen Preussen, von welcher Einquartierung Oliva wiederum seinen Theil erhielt. Im Jahre 1710 herrschte noch die Pest im Lande, doch war Oliva davon befreit, weshalb auch in diesem Jahre hier der preussische Landtag, welchen die Pest von Ort zu Ort zog, gehalten, später aber nach Alt-Schottland und endlich nach Danzig verlegt ward. Der Besuch dieser Stände erschöpfte die Geldkräfte des Klosters völlig.

Die Einquartierung der Truppen erfolgte fast jährlich und noch im Jahre 1716 als die russische Armee aus Pommern durch Preussen nach Rußland zog und bei Danzig rastete, während August und Peter der Große ihr Hauptquartier in der Stadt nahmen, ward Oliva und dessen Güter davon gedrückt. Sie verließen Preussen erst im Jahre 1718; doch völlige Ruhe trat erst 1721 mit dem Nystädter Frieden ein. —

Es ist keine Zeit gewesen wo die Gegend von Danzig so viel von Einquartierungen, Lieferungen, Contributionen und Erpressungen gelitten hatte, als wie in diesen drei schwedischen Kriegen.

August der II. starb 1733 und es meldeten sich zwei Kronkandidaten, sein Sohn Friedrich August Churfürst von Sachsen, begünstigt von Rußland, Oestreich und Preussen und der vertriebene Stanislaus Leszinsky, unterstützt von Frankreich; zuerst wählte die Mehrzahl der Magnaten den letzten zum König, als aber russische Truppen einrückten, ward von der Gegenparthei der Churfürst von Sachsen, unter dem Namen August der III. als solcher ausgerufen. Stanislaus Leszinsky flüchtete sich nach Danzig, als dem einzigen ihm treu gebliebenen Ort und zog hierdurch zugleich wiederum das Kriegselend in diese Gegend. Die rußische Armee rückte im März 1734 vor Danzig um es zu belagern, und es konnte ohne Verheerungen der Umgegend nicht abgehen. Hauptsächlich litt hierunter das Danziger Werder und alle andern Güter der Stadt; wenn aber auch Oliva nicht gerade feindlich behandelt ward, so war doch die Einquartierung im Kloster und Lieferungen von dessen Gütern nicht zu verhindern, besonders litten beide

von den sächsischen Hülfsvölkern, welche sich mit den Russen vereinigten.

In der Nacht des 27. Juni 1734 entfloh Stanislaus aus Danzig und ging verkleidet durch das Werder nach Königsberg, worauf Danzig sich ergab. —

Bald erschien auch König August und noch immer unzufrieden mit den Danzigern, lehnte er die dargebotene Aufnahme in der Stadt und den feierlichen Empfang ab und nahm sein Hoflager in Oliva; hier war es wo er, in einer feierlichen Audienz am 25. Juli 1734, die Abgeordneten des Magistrats in Danzig empfing und ihnen anscheinend seine Gnade wieder versicherte, Danzig mußte aber ungeheure Summen an Kriegskosten, Entschädigungen und Geschenken geben, der König reisete wieder ab ohne auch Danzig nur einmal berührt zu haben und die Huldigung ward dort durch seinen Commissarius dem Bischof Lipsky von Krakau eingenommen.

Bald zogen auch die russischen und sächsischen Truppen wieder ab, mit großer Milde erließen die Mönche den Einsassen, welche am meisten gelitten hatten, einen Theil ihrer rückständigen Abgaben oder stundtene, sie auf längere Zeit. — Die klösterliche Stille trat jezt in Oliva wiederum ein, die auch in Friedrich des Großen drei schlesischen Kriegen nicht gestört ward.

In den Jahren nach der Danziger Belagerung bis zum Jahre 1772, in welchem die Gegend von Preussen in Besi genommen ward, scheint die glänzendste Periode des Klosters zu fallen. Die Protocollbücher zeigen, daß in jedem Jahre bedeutende Kapitalien ausgeliehen wurden. Man baute viel, kaufte Grundstücke und lebte gut; ein Weinhändler in Danzig lieh vom Kloster 6000 Gulden, diese sollte er in drei Jahren in der Art wieder zurück zahlen, daß das Kloster von der Weinrechnung jährlich 2000 Gulden zurück behielt. Es muß also doch eine gute Quantität Wein im Kloster consumirt worden sein.

Endlich trat das verhängnißvolle Jahr 1772 ein, welches einen tieferen Einfluß auf den Wohlstand des Klosters hatte, als mehrere der früheren Kriegskalamitäten. Es erfolgte die erste Theilung Polens, oder die sogenannte Reoccupation des polnischen Preussens durch Friedrich den Großen; letzterer bemächtigte sich

des polnischen Preussens, mit Ausnahme von Thorn und Danzig, welche er als freie Städte betrachtete, und nahm davon durch das Patent vom 13. September 1772 Besitz; sein Recht suchte er in den bekannten Staatsschriften des Minister v. Herzberg dadurch zu begründen, daß Pommerellen ein Theil von Pommern gewesen sei, welches von einer besonderen Linie der pommerschen Herzöge beherrscht worden und sämmtliche Linien derselben hätten das Recht der gesammten Hand auf ihre Länder gehabt. Durch die Uebermacht der Polen gezwungen, wären die pommerellischen Herzöge genöthigt worden Polens Herrschaft anzuerkennen. Swantopolk der Große hätte dieses Joch wiederum abgeworfen. Nachdem die Linie der Pommerellischen Herzöge mit Mestevin dem **II.** ausgestorben, hätten sich die Stände des Landes mit lebhaftem Widerspruch der Pommerellischen Herzöge Bogislav **IV.** und Otto **I.**, welche deshalb mit Polen einen Krieg angefangen, dem Herzog Przimislaus von Polen unterworfen, sie wären aber zu schwach gewesen um ihr Recht zu behaupten und so hatten sie es geschehen lassen müssen, daß die Polen und die Kreuzherren sich um ihr Eigenthum gestritten und letztere sich desselben bemächtigt, worauf sich die Stände und Städte von polnisch Preussen von dem Orden in dem 13jährigen Kriege losgerissen hätten und das Land durch den Thorner Frieden mit Polen vereinigt worden sei. Der Anspruch der pommerschen Herzöge auf Pommerellen, oder polnisch Preussen sei aber noch nicht erloschen. Nach dem Aussterben derselben im Jahre 1637 sei das Haus Brandenburg durch eine Erbverbrüderung Nachfolger derselben geworden und somit vindicire er jetzt das seinen Vorfahren, den Herzögen von Pommern widerrechtlich entrissene Land.

Am 29. September 1772 erfolgte die Huldigung zu Marienburg, zu deren Leistung der Abt Hyacinth Rybinsky, für sich und Namens des ganzen Convents, den Ex-Prior und Pfarrer zu Langenau Placidus Werner abordnete. Aber welch ein Schmerz für die armen Geistlichen, als Friedrich der Große die Kabinetsordre vom 1. November 1772 erließ, welche den Klöstern die Verwaltung und Benutzung ihrer Güter raubte und sie mit einer Kompetenz von 50 pCt. der von ihnen selbst im thörigten Wahn höchst niedrig abgegebenen Einkünfte derselben abspeisete.

Wie diese Competenz berechnet worden ist, zeigt die bei Auseinandersez-

Nachwei-

in welcher Art die jährlichen geistlichen Competenz-Beiträge für das

Benennung der klösterlichen Stiftungen.	Diese Competenz- a. Von Gütern die an die Stadt Danzig abgetreten worden und zwar: Name der Ortschaften.	Sind belegen im	In Special-Summen. Rtl.	Gr.	Pf.
1. Der Abt v. Oliva	Pelonkesche Güter	jetzigen Amte Oliva	11	31	6½
	Bärenwinkel	dito	44	55	10½
	Hoch Strieß	dito	47	3	—
	Neuschottland	dito	37	51	8½
	Brentau	dito	12	33	13
	Eisen-, Kupfer- u. Stahlhämmer	dito	11	11	6½
	Vorw. Matern	dito	137	62	15
	Gluckau	dito	72	64	—
	Schäferei	dito	77	78	16½
	Abteil. Vorwerk Oliva	dito	127	83	9½
		Summa:	580	25	14½
2. Das Cisterzienser-Kloster Oliva	Oliva	im vormaligen Amte Oliva	475	88	12
	Saspe	dito	158	85	7½
	Glettkau inclus. Stahlmühle	dito	77	26	13½
	Verschiedene Grundstücke und Höfe	dito	97	28	2
	Verschiedene Mühlen u. Hämmer	dito	106	51	3
	Krüge und Wirthshäuser	dito	324	40	2¼
	Fahrwasser, Ballastkrug	dito	45	51	12
	und Wasserschanze	dito	7	50	4
	Einige kleine Pertinenz				
	Mühlenhof u. Olivenbaum	dito	61	74	—
	Mönchengrebin	dito	746	51	11
		Summa:	2102	7	13¼

zung des Preuß. Staats u. des Freistaats Danzig 1807 aufgenommene

fung

Kloster Oliva von den einzelnen Gütern desselben berechnet sind.

Gelder betragen: b. Von Gütern die unter Königlich Preußischer Hoheit verblieben sind:					Erhalten überhaupt an Competenz-Geldern jährlich.		
Name der Ortschaften,	Sind belegen im	In Special-Summen. Rtl.	Gr.	Pf.	Rtl.	Gr.	Pf.
Barnewitz		132	23	7			
Zoppot	jetzig. Amte Oliva,						
Wittstock	jetzt z. Brück gehör.	543	42	3/4			
Banin	dito						
Tuchom	dito						
Brück	Amte Brück						
Rewa	dito						
Michalinna	dito						
Pirkoczin	dito						
Cosackau	dito	1452	55	10½			
Dembogorß	dito						
Rameln	dito						
Sugotwar	dito						
Kaszimir	dito						
Starczin	Amte Starczin						
Darszlub	dito						
Werblien	dito						
Domatow	dito						
Mechau	dito	982	79	12¾			
Kl. Domatow	dito						
Lessnau	dito						
Von Fischerei u. Waldung.	dito						
Gr. Suckczyn . . .	Amte Sobbowitz						
Kl. Suckczyn	dito	1017	39	8			
Langenau	dito						
Schönwarling	dito						
		4128	60	3	4708	85	17½
Grenzlau	vorm. Amte Oliva	465	31	16			
Aschbrennerei in Renneberg	dito						
Hochwasser	dito						
Rathstube	Amte Subkau						
Felgenau	dito	938	15	3¾			
Brzusz	dito						
Starenczyn	dito						
	Summa:	1403	47	1¾	3505	54	15

Nun war der harte Schlag geschehen, dem Kloster wurden seine reichen Besitzungen abgenommen und es behielt nur die Grundstücke in der Stadt Danzig, weil sich des Königs Arm nicht dahin erstreckte; es waren dieses zehn Häuser und ein Speicher und unter diesen auch das Absteigequartier des Abts und dasjenige der Geistlichen, das jetzige Hôtel d'Oliva. Die vorstehende Uebersicht zeigt, welche Güter der Staat einzog und wie hoch die Competenz von jedem festgesetzt ward, welche für den Abt 4708 und für die Mönche oder den Convent 3505 Rthlr. betrug.

Die Obern des Klosters, unter welchen dieser Schlag das Kloster traf, waren der vorgenannte Abt Hyacinth Rybinsky und der Prior Bernard Matteblewsky.

Von hier schreibt sich der Verfall des sonst so wohlhabenden Klosters Oliva her und wir können diese Entziehung der Güter auch wohl unter die Zahl der Zerstörungen rechnen.

Die Zahl der Mönche, welche wie die Urkunden, wo sie sich sämmtlich unterzeichnet, beweisen, betrug bis dahin gewöhnlich über 40. — Jetzt konnten sie nicht mehr so viel Novizen aufnehmen, weil die Einkünfte eine so große Menge von Mönchen nicht zu ernähren vermochten und sie verringerten sich daher bis auf 20, dann 13 und 14 und dennoch hatten auch diese oft mit Mangel zu kämpfen; ihre Stütze blieben nur noch die Zinsen der baaren Kapitalien, welche sie aufgesammelt und ausgeliehen hatten, aber auch oftmals, wenn Bauten und dergleichen vorkamen, mußten sie den Hauptstamm angreifen, der sich besonders unter der vorzüglichen Administration des Prior Ivo Rohweder, welcher in den Jahren von 1736 bis 1754 an der Spitze des Klosters stand, gebildet hatte. Eine große Beihülfe war die Schenkung von 60000 Gulden, haftend auf den Przebendowskyschen Gütern, welche der Abt Rybinsky dem Convent am 26. September 1774 feierlich vermachte. — In welcher Verlegenheit sich die Mönche befanden, zeigen die Protocollbücher des Priorats, in welchen die Beschlüsse des Convents enthalten sind; so führt eins vom 22. April 1775 an, daß ohngeachtet das Kloster keine Güter mehr habe, sich bei der geringen Competenz die es erhalten, doch der üble Gebrauch eingeschlichen hätte, der Wäscherin für das Reinigen der Gewänder und Kappen die Ueberreste des Abendbrodes zu überlassen, man wolle solche

aber aufzubewahren und wieder anzuwenden suchen, um die dienenden Personen damit zu speisen und die Wäscherin dagegen aus den Zinsen eines Kapitals lohnen, welches man auf Freudenthal anzulegen gedenke und die Seife selbst ankaufen.

Im folgenden Jahre ordnete der Prior Urban Müller folgendes an. Von der Gründung des Klosters an, hätte jeder Geistliche das gesottene und gebratene Rindfleisch in einer besondern Portion und Schüssel erhalten, da aber nach der Besitznahme der Provinz die Einkünfte des Klosters so vermindert wären daß die Geistlichen nicht mehr die Hälfte der früheren Einnahmen erhielten und bei der Theuerung der Lebensmittel diese Einkünfte nicht ausreichten den starken Convent zu erhalten, sondern immer aus dem Schatz ein Zuschuß genommen werden müsse, so sei es nöthig daß man auf Ersparungen denke, ohne jedoch den Geistlichen die Portionen zu schmälern die sie zu ihrer Sättigung bedürften. Jetzt würde alle Woche ein Ochse verzehrt und bisweilen reichte dieser nicht aus. Man wolle aber künftig das Fleisch in zwei großen Stücken auf die Tafel bringen, es dort in kleinere Stücke schneiden und es umher reichen, so daß ein jeder nach seinem Gefallen, ein größeres oder kleineres, ein fettes oder mageres Stück sich nehmen könne; der Ueberrest, welcher früher von den vielen kleinen Portionen an das Gesinde gekommen, sollte aufbewahrt und wieder verbraucht werden, so hoffe man mit einem Ochsen ein und eine halbe Woche zu reichen. Eben so habe jeder Geistliche bisher ein kleines Brod erhalten, welches er selten aufgezehrt habe, man wolle aber lieber große Brode backen von welchen sich jeder so viel abschneiden könne, wie er bedürfe; durch diese Sparsamkeit glaube man mit soviel Getreide drei Wochen auskommen zu können, welches man bisher in zwei Wochen aufgezehrt habe.

Man wolle auch nicht mehr wie bisher alle Ueberreste an Fleisch den Hospitaliten zusenden, welche oft soviel gehabt daß sie es verkauft, sondern der Küchenaufseher sollte jedem eine bestimmte Portion zutheilen. Man sollte ihnen auch nicht bloß reines Rindfleisch geben, sondern eine gute Portion Kaldaunen oder Schöpsenfleisch, oder Klöße und Erbsen mit Speck, jedoch immer so viel, daß sie sich sättigen konnten.

Obgleich durch diese Anordnungen, setzt der Prior hinzu: keinem Geistlichen etwas von seinen Portionen entzogen würde, so hätten sie doch ein fortdauerndes Gemurre, bloß weil es Neuerungen gewesen, erregt. Die Mönche bedächten aber nicht, daß das Kloster seit seiner Gründung nicht in einem solchen elenden Zustande gewesen; denn obgleich es so oft zerstört und die Güter desselben verwüstet worden, so hätte man die letztern doch nicht gänzlich und ohne Hoffnung sie jemals wieder zu erlangen fortgenommen. Er stellte daher den Conventualen vor, daß wenn man diese Ersparungen früher vorgenommen, das Kloster große Kapitalien in der Kasse haben müßte; denn wenn das in einer Woche erübrigte Rindfleisch nur zu 30 Gulden veranschlagt würde, so betrage solches in 25 Wochen 750 Gulden, (die übrigen Wochen des Jahres fielen auf Fasten und Festtage) und wenn jede Woche ein Scheffel Weizen erspart wurde, so betrüge dieses im Jahre, zu 3 Gulden den Scheffel gerechnet, 156 Gulden, zusammen jährlich 906 Gulden und in hundert Jahren 90600 Gulden. —

Jetzt fingen sie auch schon an die Zahl der Conventualen zu vermindern, indem sie die Zulassung zum Noviziat verweigerten. Es hatte der Abt aus Böhmen einen tüchtigen Organisten Vincentius Lobbel, der zugleich Flötenblaser und Tenorist war, kommen lassen, dann meldete sich ein Martin Dittlaff und beide suchten die Aufnahme in den Orden nach. Da ein guter Organist dem Kloster sehr nothwendig und selten zu finden war, dessen Talente auch als Musiker und Sänger, denn bekanntlich ward bei den Cisterziensern sehr viel auf Musik gehalten und die meisten Mönche waren musikalisch, ihn empfahlen, so ward er ohngeachtet viele vorstellten daß die ihnen angewiesene Competenz kaum hinreiche die gegenwärtige Zahl von Geistlichen zu erhalten, dennoch zum Noviziat zugelassen, der Dittlaff aber, obgleich er der deutschen und polnischen Sprache mächtig und sie eines solchen Geistlichen sehr bedurften, zurückgewiesen, indessen ein Jahr später, um dieses Bedürfniß zu befriedigen, dennoch angenommen. — Die Aufnahme von Novizen ward immer seltener; der letzte Geistliche welcher Profeß that war Adalbert Liskowsky; er trat als derjenige, welcher die lange Reihe der zu Oliva aufgenom-

menen Cisterzienser beschloß, am 1. November 1804 in den Orden.

So sank der blühende Zustand des Klosters, aber was das schlimmste war, der Mangel war auch die Ursache, wie schon oben angedeutet ist, daß manche Uneinigkeiten im Kloster selbst unter den Mönchen entstanden und nicht mehr die Ruhe, Stille und Ordnung wie früher dort herrschte.

Am 15. April 1782 starb der im Jahre 1740 den 8. April zum Abt erwählte Hyacinth v. Rybinsky. Er hatte in der blühendsten und glücklichsten Zeit des Klosters 33 Jahre lang demselben vorgestanden, die letzten neun Jahre seiner Regierung waren natürlich sehr kummervoll, weil dem Kloster von Friedrich dem Großen seine Güter, sein Reichthum und seine Macht, welche es so lange besessen, entzogen ward. Er sowohl wie sein Nachfolger Prinz Joseph v. Hohenzollern genossen eine fette Pfründe von 4000 Rthlr. und den Gebrauch des abteilichen Pallastes nebst dem herrlichen Garten, letzterer bekümmerte sich aber nicht um das Regiment des Klosters, welches von den Prioren in Beistand eines Senioren-Kollegii, aber freilich nicht wie es die Prioren Ivo Rohweder, Placidus Werner und deren Vorgänger und Nachfolger gethan hatten, geführt ward; es ist sogar einer darunter, Otto Moser, der vorletzte Prior, welcher nach Lage der Acten von dem Verdachte der Veruntreuung nicht frei zu sprechen ist.

In dem Unglücksjahre von 1772, welches dem Kloster seine Güter entzog, war wie angeführt, Bernard Mateblewsky Prior. Dieser um die nothwendigsten Bedürfnisse des Klosters zu sichern, erlangte es vom Staat daß dem Kloster das bisherige Klostervorwerk mit 325 M. 47 □R., zuerst in Zeit- dann 1785 in Erbpacht für einen Kanon von 221 Rthlr. 15 sgr. überlassen ward. Eben dieses war der Fall mit dem Saspersee, wofür es eine Erbpacht von 144 Rthlr. übernahm und mit dem Tuchom-, Espenkrug- und Wittstock-See dessen Befischung den Geistlichen nöthig war um sich an Fasttagen die nöthigen Fische zu verschaffen. Eben so nahm der Abt sein abteiliches Vorwerk in Oliva vom Staat auf Erbpacht und es ward ihnen das Erbpachtsquantum von der Competenz abgezogen Dagegen thaten die Mönche die Grund-

stücke, welche ihnen verblieben waren, z. B. 10 Häuser und einen großen Speicher in Danzig, die ihnen der Staat nicht entziehen konnte, weil sie unter der Oberherrlichkeit der freien Stadt Danzig lagen, den Ballastkrug in Neufahrwasser, bei welchem ein gleiches Verhältniß statt fand, für eine lange Reihe von Jahren zu emphyteutischen Rechten aus. Dieses war der Fall mit mehreren Häusern in Oliva, selbst die ihnen der Staat belassen und mit dem Herrenhause in Grenzlau, bei welchem sich eine Kapelle befand und welches die Mönche dann und wann mit Erlaubniß der Obern zur Haltung der Andacht und um sich dort zu vergnügen, besuchten und welches ihnen deshalb nicht abgenommen ward. Obgleich dem Kloster hiernach noch ein ansehnliches Besitzthum an liegenden Gründen und eine nicht unbedeutende Competenz, endlich aber auch noch ein bedeutendes Kapitalvermögen verblieb; so scheint doch wohl die Verwaltung nicht so geregelt gewesen zu sein, wie sie hätte sein sollen, denn sonst konnte wohl nicht eine solche Noth eintreten, wie sie oben bei den Ersparungen die man sich glaubte auferlegen zu müssen, angeführt ist.

Die Sache hielt sich noch bis zum Jahre 1807, als der unglückliche Krieg, welcher Preußen zu Grunde richtete, mit seinen Verheerungen sich Danzig nahete und diese Feste belagert ward. Die Franzosen vertrieben sogleich die Mönche aus dem Kloster, welche theils in einigen freigebliebenen Zellen, theils in dem abteilichen Pallaste ein gastfreies Unterkommen fanden, sie errichteten in dem Kloster ein großes Lazareth und das Refectorium, der Kapitel-Saal und alle großen Gemächer, ja selbst die Kreuzgänge wurden mit Kranken belegt und Tausende verhauchten ihren letzten Seufzer in den Räumen, wo die Töne der Andacht und an festlichen Tagen auch wohl diejenigen der Freude erschallt waren. Oliva berühmt als der Ort wo der Friede nach einem 60jährigen Kriege gestiftet ward, welches sich selbst dem Frieden heiligte, ward wiederum ein Zeuge der gräßlichen Leiden des Krieges. Die kleineren Gemächer nahmen die Apotheke, die Aerzte und Chirurgen, die Verpflegungsbeamten der Kranken und ihre Wärter ein; daß es hiebei nicht ohne große Verände-

rungen und Zerstörungen im Kloster abgehen konnte, versteht sich von selbst.

Endlich ward der Tilsitter Friede geschlossen, Oliva kam durch diesen unter die Oberherrschaft des von den Franzosen wiederhergestellten Freistaats Danzig. Das Kloster ward vom Lazareth geräumt und die Mönche bezogen wieder ihr Asyl, dessen Instandsetzung nicht unbedeutende Kosten erforderte. Von der dem Kloster durch Friedrich dem Großen zugesicherten Competenz der Mönche, von 3505 Rthlr. 18 Sgr. 3 Pf. und des Abts von 4708 Rthlr. 28 Sgr. 5 Pf., übernahm der Freistaat Danzig für die in seinem neuen Gebiet liegenden Güter 2102 Rthlr. 7 Sgr. an das Kloster und 629 Rthlr. 25 Sgr. 3 Pf. an den Abt zu zahlen; den Ueberrest der Competenz behielt Preußen zu entrichten.

Aber nun trat eine neue Verlegenheit ein; die Finanzen des preußischen Staates waren zerrüttet und diejenigen des Freistaats noch viel mehr; die Zahlungen des preußischen Staats stockten und diejenigen des Danziger Freistaates hörten ganz auf; sie schwollen so hoch an, daß die Stadt Danzig 1824 16467 Rthlr. 1 Sgr. 7 Pf. schuldig war, welche sich nach Abzug des Kanons von dem Vorwerke auf 12063 Rthlr. 16 Sgr. 3 Pf. verminderten. Eben so spärlich kamen die Zinsen der ausgeliehenen Kapitalien ein und oftmals herrschte die größte Geldnoth im Kloster. So ging es während der siebenjährigen Existenz des Freistaats Danzig, während derselben manches Silbergeräth der Kirche und des Klosters in alle Welt wandern mußte, um der dringenden Noth abzuhelfen, dergestalt, daß nur das zum Kirchengebrauch nothwendigste silberne Geräthe übrig blieb. Der Krieg hatte dem Kloster 40 bis 50000 Rthlr. gekostet, die es aus seinem Vermögen an Schulden bezahlt hatte.

Als 1813 der Befreiungskrieg von dem Joch der Franzosen eintrat, belagerte ein russisches Corps, verbunden mit preußischen Landwehren die Festung Danzig. Was die Franzosen übrig gelassen hatten zu zerstören, ward von den Russen die noch weniger Achtung für die herrlichen Räume hatten, zu Grunde gerichtet; denn diese, dem Beispiel der Franzosen folgend, legten wiederum ein Lazareth in dem Kloster an; die Mönche mußten es abermals räumen und sich auf kleine Zimmer in Nebengebäuden

beschränken, bis endlich Danzig sich ergab und die Russen das Kloster wieder räumten.

Seit 1804 war kein neuer Geistlicher aufgenommen, die Zahl der Mönche war also schon sehr geschmolzen und diese wenigen lebten von ihrem Einkommen ganz bequem; beobachteten ihre Ordensregeln, versammelten die Gläubigen um sich in der reichgeschmückten Kirche und sandten von Oliva aus die jährlichen Prozessionen zu dem vielbesuchten Calvarienberge bei Neustadt.

Da erschien am 27. October 1820 das Edict über die Einrichtung der Finanzen, welches die beabsichtigte Aufhebung aller Klöster aussprach und dasjenige vom 30. October desselben Jahres, welches die Aufnahme von Novizen verbot und jede Veränderung mit dem Vermögen der Klöster untersagte. Jetzt trat die Regierung hinzu und nahm die Verwaltung unter Aufsicht, welche zwar die Klostergeistlichen sehr beschränkte, aber doch mit aller möglichen Schonung ausgeübt ward. — Obgleich nun der fürchterliche Schlag, der das alte ehrwürdige Institut vernichten sollte, jetzt täglich zu erwarten stand, so zögerte doch der König damit, die wirkliche Aufhebung desselben auszusprechen, wahrscheinlich um noch mehr Mönche zuvor aussterben zu lassen, denn erst am 31. März 1829 befahl er die Aufhebung und ordnete zugleich die Einrichtung eines katholischen und evangelischen Pfarrsystems an. Hin und herfragen verzögerte die Ausführung des königlichen Befehls, bis endlich am 7. September 1831 dem Kloster die bevorstehende Aufhebung angekündigt ward, welche mit dem 1. October desselben Jahres erfolgte, welchen Tag man als den Tag des Unterganges bezeichnen kann; das Kloster, im Jahre 1170 gestiftet, hatte also 661 Jahre bestanden.

Die Aufhebungs-Commission fand in dem Kloster noch vor: den Prior Johann Bluhm, welcher am 7. Mai 1791 Profeß gethan hatte, den Senior Franz Ostrowsky, den Pater Hyacinth David, den Pater Ludwig Lamshofft, alle vier Männer in den sechsziger Jahren und den 90-jährigen Laienbruder Ostrowsky. Das ganze Kloster befand sich in dem erbärmlichsten Zustande. An den Gebäuden war seit dem Jahre 1820, wo die Aufhebung der Klöster bestimmt war, gewiß kein Nagel eingeschlagen, die Klostermühle war abgebrannt, das Noviziatgebäude eingefallen,

der Speicher drohte mit Einsturz und alle Gebäude waren höchst baufällig; das Klostervorwerk war fast garnicht bestellt, sondern lag unbebaut, weil die Geistlichen behaupteten der Acker trüge nichts. Man gehe aber jetzt hin und sehe in welchem blühenden Zustande er ist. Das Inventarium sowohl zum Gebrauch im Kloster, als zur Landwirthschaft auf dem Vorwerk war höchst mangelhaft und entsprach der Größe und Würde des Instituts nicht.

Die Geistlichen übergaben folgende Gebäude:

1. Das Kloster, bestehend
   aus dem eigentlichen Wohngebäude der Geistlichen,
   dem sogenannten Sprechhause,
   dem Schäfferathsgebäude, in welchem früher die Apotheke und Buchdruckerei sich befand,
   dem Brauhause,
   den Ruinen des Noviziats,
   den Ruinen der abgebrannten Wassermühle,
   dem Stalle neben dem Garten,
   dem sehr schadhaften Speicher,
   der Gärtnerwohnung,
   der Klosterkirche nebst den Kreuzgängen.
2. In dem Flecken Oliva:
   die Jacobikirche nebst Pfarrwohnung, welches die eigentliche Pfarrkirche des Dorfs war und bei welcher früher stets einer der verdientesten Geistlichen als Pfarrer angestellt ward;
   das Hospital, welches das Kloster und der Abt Kęsowsky für 8 Arme gestiftet hatte,
   das Waschhaus,
   die Benedictuskapelle nebst einer Wohnung,
   drei Häuser, welche zu emphyteutischen Rechten ausgethan waren.
   das Vorwerk, bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stallung und dem dazu gehörigen Acker, nebst den bei Fahrwasser belegenen Wiesen.
3. In Danzig:
   einen Speicher, ein würdiges Gebäude in welchem das Kloster in seinen bessern Zeiten das Getreide auflagerte, bis ein günstiger Zeitpunkt zum Verkauf eintrat.

Neun Wohnhäuser, welche letztere zu emphyteutischen Rechten auf kürzere und längere Perioden ausgethan waren.

4. In Fahrwasser:
den Ballastkrug, welcher an die Stadt Danzig auf 90 Jahre emphyteutisch ausgethan war.

5. Ein Haus in Langefuhr, welches emphyteutisch ausgethan war.

6. Das adelige Dorf Budisch im Stuhmer Kreise, welches der Vorbesitzer von Pawlowsky an Bauern in Parzellen vererbpachtet hatte. Das Kloster hatte darauf ein Kapital stehen; da keine Zinsen bezahlt wurden, so brachte es dasselbe zur Subhastation, bei welcher es durch den Adjudicationsbescheid vom 3. April 1827 dem Kloster zugeschlagen ward. Es brachte jährlich 416 Rthlr. 10 sgr. 6 pf. Zins.

7. Den Eisenhammer in Brenntau, welcher emphyteutisch ausgethan war.

8. Das herrschaftliche Haus in Grenzlau, sonst ein Vergnügungsort der Geistlichen, jetzt aber auch emphyteutisch ausgethan.

9. Den Sasper See, welcher ganz versumpft war und weder zur Fischerei noch zu Wiesen benutzt werden konnte.

10. Den Tuchom-, Espenkrug- und Witstock-See.

An baarem Gelde ward nichts vorgefunden, welches höchst auffallend ist, da das Kloster doch noch immer ein sehr bedeutendes Vermögen besaß, die Geistlichen keine großen Bedürfnisse hatten und man auch nicht behaupten kann daß sie es über die Seite gebracht hätten, denn sie sind sämmtlich in bitterer Armuth verstorben.

Das Kapitalvermögen bestand

in Obligationen von . .	6820	Rthlr.	15	sgr.	
in Staatsschuldscheinen .	5700	„	—	„	
in einer Forderung an die Stadt Danzig für rückständige Competenz Gelder von . . .	12050	„	—	„	
Erstere brachten jährlich .	537	Rthlr.	24	sgr.	7 pf Zinsen.
Die Competenz der Stadt	602	„	15	„	— „ „
Der Zins von Budisch .	416	„	10	„	6 „
Summa:	1556	Rthlr.	20	sgr.	1 pf.

rechnet man nun hinzu die Zinsen von den emphyteutisch ausge-

thanen Grundstücken, die Competenz des Staats und den Ertrag des Vorwerks, so ergiebt sich eine höchst ansehnliche Einnahme, von welchem freilich das Kloster an Kanon von dem Vorwerk dem Sasper-, dem Tuchom-, Espenkrug- und Wittstock-See 417 Rthlr. 15 sgr. abgeben mußte und es bleibt wahrlich unerklärlich wo das Geld geblieben ist. Die Mönche hatten Nichts, sondern vielmehr noch 597 Rthlr. Schulden, unter welchen freilich 141 Rthlr. für Wein und 51 Rthlr. für Bier.

Die Klosterkirche hatte ein besonderes Kapital von 628 Rthlr. 27 sgr. 6 pf. und das Hospital von 1125 Rthlr. Das vorhandene nicht sehr bedeutende Silbergeräth, sowohl der Kloster- als wie der Jacobikirche ward der erstern als der künftigen Pfarrkirche für einen bedeutenden Kirchensprengel überlassen.

Bei der Aufhebung des Klosters ward der Prior Bluhm Pfarrer und bekam ein auskömmliches Gehalt — jeder Conventuale eine Pension von 200 Rthlr. jährlich und zur Anschaffung von weltgeistlichen Kleidern, da sie die Ordenstracht ablegen mußten, der Prior 30 Rthlr. und jeder Conventuale 25 Rthlr. endlich wurden ihnen alle Geräthe belassen die sie zu ihrer Bequemlichkeit in ihren Zimmern gehabt hatten und ihnen freie Wohnung im Kloster vorläufig gestattet.

Die guten Mönche genossen ihren Ruhestand nicht lange; es gingen zur ewigen Ruhe ein:

Der Pater Hyacinth Durand, . .	den 20.	November	1831.
Der Senior Franz Ostrowsky, .	" 13.	Mai	1832.
Der Prior Johann Blum . .	" 27.	October	1832.
Der Laienbruder Ludwig Ostrowsky 92 Jahre alt	" 2.	Februar	1833.
Der Pater Ludwig Lamshoft, in Mehlsack wo er sich bei seinen Verwandten aufhielt, ...	" 27.	"	1841.

als der letzte der Mohikaner. Die letzte Aufnahme eines Mönches war diejenige des Adalbert Liskowsky gewesen, der am 1. November 1804 Profeß that.

Von den Klostergebäuden ward das Sprechhaus, das Brauhaus, die Ruinen der Wassermühle, das Priorat und das Noviziat gänzlich abgebrochen, der Hauptflügel des Klostergebäudes in welchem sich

unten der Friedenssaal, das Refectorium und die Kapitelstube befanden, in der oberen Etage zu Wohnungen des Pfarres und seiner beiden Kaplane eingerichtet. Die untern Räume nebst den Kreuzgängen wurden aber um ihrer historischen Merkwürdigkeit und der schönen Bauart wegen erhalten.

Aus der Kirche wurden die zierlichen Chorstühle der Mönche entfernt und zum Andenken auf dem Boden aufbewahrt, sie ward mit Sitzen versehen und zur Pfarrkirche eingerichtet, die Jacobskirche ward den Evangelischen zur Pfarrkirche eingeräumt, das Schäfferathsgebäude ward zu Schullehrerwohnungen und für die untern Kirchenbedienten eingerichtet, den großen Klostergarten behielten die Geistlichen, die Gebäude welche emphyteutisch ausgethan waren und das Vörwerk nebst den Seen und Wiesen sind veräußert worden.

Der Fürst-Bischof Joseph von Hohenzollern behielt noch seine Competenz von 4000 Rthlr., den Gebrauch des abteilichen Schloßes, Gartens, der Ställe und Speicher bis an seinem am 26. September 1836 erfolgten Tode, wo auch dieses eingezogen und zu einem königlichen Schloß und königlichen Garten erhoben ward. Ersteres steht jetzt in einem völlig baufertigen Zustande, aber unbewohnt und der sonst schon sehr schöne Garten ist noch durch eine besondere Pflege verschönert und wird auf das Beste erhalten.

So endete das Cisterzienser-Kloster Oliva.

Anhang.

Die merkwürdigsten Urkunden welche Oliva betreffen.

Als im Jahre 1611 sich die Aebte und das Kloster gänzlich von einander trennten und jeder seine eigene Administration der ihm zu seinem Unterhalt überwiesenen Güter antrat, wurden die Urkunden des Klosters abgeschrieben und in besondere Bücher gebunden, von welchen ein Exemplar der Abt und das andere das Kloster erhielt, die Originalurkunden blieben in dem Archiv des Klosters aufbewahrt. Bei der Aufhebung desselben sind die Originalurkunden sämmtlich an das Landesarchiv zu Königsberg abgeliefert worden. Das eine Exemplar der Abschriften war unter dem Namen **Libri metricae** der hiesigen Regierung überlassen, um bei vorkommenden Fällen im Besitz der Urkunden zu sein, ohne daß es nöthig sei, sich mit dem Landesarchiv in Correspondenz zu setzen. Diese Bücher sind nun bei dem unglücklichen Brande, welcher das Regierungsgebäude vor einigen Jahren betraf, fast sämmtlich verloren gegangen und nur einige Bände gerettet, die sich gerade in der Wohnung eines der Mitglieder des Collegii befanden.

Der Verfasser glaubte sich schon in die unangenehme und kostspielige Nothwendigkeit versetzt zu sehen, eine Zeit lang nach Königsberg übersiedeln zu müssen, um in dem dortigen Archive die Urkunden durchzusehen, als er durch einen Zufall die Entdeckung machte daß sich in dem Archive des Raths zu Danzig, sieben starke Fascikel unter der Ueberschrift »Olivensia« vorfanden; diese enthalten nicht bloß alle Verhandlungen die der Rath mit

seinen Nachbarn den Aebten und dem Kloster Oliva gepflogen hat, sondern auch Abschriften von allen wichtigeren das Kloster betreffenden Privilegien und sonstigen Urkunden, die sich der Rath als ein guter Diplomat zu verschaffen gewußt hatte und aus dieser Sammlung an deren Aechtheit nicht zu zweifeln ist, da sie oft in den Streitigkeiten und Unterhandlungen mit dem Kloster benutzt worden ist, sind die nachfolgenden Auszüge gemacht.

1. Die erste Gründungsurkunde Oliva's, gegeben Danzig den 15. April 1178 ist in dem ersten Abschnitt dieser Schrift abgedruckt und übersetzt, auf welchen wir also hiermit verweisen.

2. Hierauf folgt ein Privilegium Suantopolks des Großen vom Jahre 1235, worin er alle Schenkungen bestätigt, welche sein Vater Mestevin, sein Onkel Sambor, ein Sohn des Subislav und seine Brüder Sambor und Ratibor dem Kloster gemacht hatten und welches also lautet

In Nomine Sancte et Individue Trinitatis Amen. Ego Swantopolcus DEI gracia Dux Pomeranorum omnibus presentia visuris in perpetuum. Quoniam indesinenter contra bonitatem pugnat malitia et emulatio adversarii per callida fraudis sue commenta sancte conversationis insequitur studia, justum est pie viventibus Principum adesse presidia, ne cujuslibet temeritatis incursus eos a proposito revocet aut robur quod absit sacre Religionis infringat. Quapropter notum esse volumus omnibus tam presentibus quam futuris, quod Dilectos in Christo Fratres Monasterii de Oliva Ordinis Cisterciensis paternum sequentes propositum speciali affectu amplectimur et diligimus, et presentis scripti privilegio communimus; imprimis confirmantes eis quascunque possessiones quecunque bona idem Monasterium in presentiarum juste possidet, Nostra sive Patris Nostri Domini Mistwin seu Patrui Nostri Samborii et Filii Ejus Subizlai sive etiam Fratrum Nostrorum Samborii et Ratiborii donatione vel collatione, coemptione, vel fidelium oblatione, seu aliis justis modis adepti sunt, ut firma eis eorumque Successoribus et illibata perpetuo jure permaneant: in quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: Locum ipsum in quo constructum est praefatum Monasterium cum omnibus attinentiis



suis, Villam Gransow, Golustdoho, Starchow, Sintimicz, Bargnewitz, Lacum qui dicitur Saspi cum pratis circumjacentibus usque in rivulum qui Striza nominatur, et eundem rivulum per totum cum utroque littore, cum molendinis in eo constructis, et in posterum construendis a Lacu Cholpin unde scaturit descendendo usque in Wizlam et ab eo loco per totam Wizlam usque in mare liberam pifcationem capiendi Rumbos, Esoces, vel alios quoscunque pisces, quibuslibet retibus, vel instrumentis, predictis Viris Religiosis Fratribus Olivensibus et eorum Successoribus libere donamus, et perpetuo confirmamus; stationem etiam que est in Oliva cum omni jure et proventus allecum de navibus in eadem statione allec capientibus, littus quoque Maris ipsorum terminis interclusum cum omni utilitatis proventu, gemmarum, piscium et navium, vel indifferenter quarumcunque rerum ad idem per tempestatem maris aut ventorum impetum ejectarum ipsis de certa scientia confirmamus et in perpetuum libere conferimus et donamus, districtus inhibentes, ne quis sine ipsorum beneplacita voluntate quidquam talium audeat attrectare aut colligere, sed omnia ipsorum usibus deservire volumus imminuta. Si qui etiam piscatores sub eorum littore piscari voluerint, et ad illud sagenam traxerint, aut stationem ibi fecerint, debitam eis et consvetam dare tenebuntur de captis piscibus sive Sturiones, sive Efoces, seu cujuscunque generis pisces fuerint portionem. Prata quoque in Neria, que sunt inter magnum et parvum Wariwod, locum Molendini in Raduna cum prato sibi proximo et liberam clausuram et piscationem in stagnis ibidem adjacentibus, Villas quoque subscriptas a Subislao Nostro Patruele ipsis collatas: Plauono, cujus termini sunt ad lapideum pontem Hostritza, Slcowarnico, Siresna et Wasino, grangiam preterea Starin cum Villa ejusdem nominis, Tristitzam, Rumnam, et secundum clausuram in Rada, Villas etiam in Oxivia, Most cum insula ejusdem nominis, et liberam piscationem in parvo Mari et in portu prefate insule, omnemque proventum utilitatis ibidem, excepta sola captura allecis, quam ad usum mense Nostre reservamus;

de aliis piscibus autem si ibidem capti fuerint, juxta consuetudinem terre debitam recipiant portionem, Villam Cochow et stationem eodem nomine nuncupatam, Pierwosina, Zbichova, Kossakowicz, Kiedryno, Nasencina, Nunitow, Dambogora. Villas quoque Monialium Sarnowicz, Luibecow, Gardlino, Pribrodowicz, et totum stagnum Pesnitzam usque in mare, stationem ibidem liberam et omnem proventum de navibus allec in ea capientibus et unam navem ad capiendum allec, rumbos vel alios pisces praefatis Sanctimonialibus de Sarnowicz liberam assignamus, Gmewam etiam cum tota Wansca, sicut in aliis privilegiis Nostris lucidius continetur, et ex Donatione Domini Samborii Fratris Nostri, hereditatem Radestow et in Raicow terram arabilem ad decem aratra theutonicalia; et omnes hereditates, seu possessiones ipsis a Progenitoribus Nostris collatas confirmamus. Volumus etiam et statuimus ut si aliquando Civitas Gdanensis jure theutonico à Nobis, sicut intendimus, vel a Successoribus Nostris locata fuerit, si que libertates vel jura eidem civitati collata fuerint, terminos et libertates Fratrum predicti Monasterii Olivensis prorsus non infringant, nec ipsis in molendinis, tabernis, pratis, pascuis, sylvis, venationibus, piscationibus sive in aliis bonis eorum praejudicium aut gravamen aliquod inferant, sed omnia bona prenominata ab omni impetitione prefate ut dictum est Civitatis, absoluta omnino fore decernimus et exempta; pro decima vero Tabernarum et telonei prefati Civitatis Gdanensis, quam sibi iidem Fratres ex primitivo dono Domini Samborii Patrui Nostri justo titulo vendicabant, unam navem in salso et unam in recenti mari, et unam sagenam liberam in omni Nostro Dominio, in quacunque statione ipsis complacuerit ad capiendum allec, rumbos et Esoces vel alios cujuscunque generis pisces tam hyemis tempore quam estatis eisdem Fratribus perpetua conferimus libertate, hominibus etiam ipsorum juxta Mare residentibus, quoslibet pisces sicut Abbati complacuerit libere concedimus capere, alias vero extra terminos ipsorum juxta consvetudinem communis terre piscabuntur. Preterea ut prefata domus Oliva locus Sepulture

Parentum Nostrorum, ubi et Nos omnium auctore DEO favente cupimus sepeliri, specialis privilegio gaudeat libertatis, omnes Colonos & servientes, res & Naves ipsorum in omni Dominio nostro a solutione telonei decernimus fore exemptos, et omnia bona prenominata cum omnibus attinentiis seu utilitatibus suis, in agris, pratis, pascuis, sylvis, piscationibus, venationibus, molendinis, tabernis, mellificiis, cum omni proprietate et juris integritate ipsis confirmamus, cum omni judicio cujuscunque cause vel delicti inter terminos hereditatum predicti Monasterii sive in viis vel semitis vel in aliis locis quibuscunque perpetrati, sive civilem vel criminalem contineat questionem cum omnibus judiciorum proventibus ac penis pro delictis quibuscunque nominibus censeantur, insuper prohibentes, ne quis Nostrorum Judicum intra terminos ipsorum judicare presumat, aut ipsorum judiciis, nisi vocatus et rogatus adesse quomodolibet audeat, ne sic ipsorum libera judicandi facultas possit arte callida imposterum infirmari: inhibemus etiam ne coloni eorum Urbes edificare vel reparare cogantur, nec ullus Judicium secularium eis molestus sit in ullo negotio, sed liberi sint ab omni onere secularis exactionis, videlicet advocatie, communis placiti, expeditionis, urbani operis vel qualiscunque servitii Nostri sive Successorum Nostrorum. Ut ergo hec rata et inconvulsa predictis Fratribus de Oliva perpetuo permaneant, Sigilli Nostri appensione cum Testium subscriptione presentem paginam roboramus. Testes sunt Mistvi Filius Meus, Dominus Symon, Andreas et Woyciech Sacerdotes, Gneomarus Palatinus in Gdancz et Filius ejus Wenceslaus Subcamerarius, Bartholomeus Pincerna et Filius Ejus Zezlaus, Swanteko Subpincerna et alij quam plures fide digni. Datum in Gdancz Anno Domini Millesimo Ducentesimo Trigesimo quinto in vigilia Beati Laurentii Martyris.

Die Wiesen zwischen dem großen und kleinen Wariwod und dem Vor oder Wald von Neria, auf der Nehrung, besaß das Kloster bis zu seiner Aufhebung; der große und kleine Wariwod sind der große und kleine Holländer. In diesem Do-

cument findet man schon viele Namen von Dörfern und Gegenden, die man wiedererkennt und die noch jetzt wie damals heißen, welches bei den sieben im Jahre 1178 dem Kloster geschenkten Dörfern nicht der Fall ist. Suantopolk hatte das Besitzthum des Klosters durch neue Schenkungen ansehnlich erweitert.

3. In einer andern Urkunde vom Jahre 1235 bezeugt Suantopolk daß Sambor dem Kloster das Dorf Pautzk (Putzig) geschenkt habe, da er aber hier einen Jahrmarkt anlegen wollte so tauschte er es von demselben gegen Starin (jetzt Starzin) ein.

4. Der erste päpstliche Schutzbrief des Klosters ist vom Papste Innocenz, den der Verfasser leider nicht in einer ganz vollständigen Abschrift erhalten können; er lautet:

Innocentius Eps servus servorum dei dilectis filiis Abbati Monasterii Stae Maria de Oliva. Fratribus tam praesentibus quam futuris regularem vitam professis optimum (hier folgt ein unleserlich gewordenes Wort:) adesse praesidium Ea propter, dilecti in domino, Monasterium de Oliva sub beati petri et nostra protectione suscipimus et postscripto privilegio communimus. Praeterea quoscunque possessiones quodcunque bona, idem Monasterium in praesentiam juste ac canonice aut in futura successione pontificum largitione regum vel principum collatione fidelium seu aliis justis modis, praestante domino paterit adipisci, firme vobis vestrisque successoribus et abbatibus permaneant, in quibus haec (oder his) propriis duximus exprimendum vocabulis, locum ipsam in quo praefatum Monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis et Sernowitz (soll Zarnowitz sein,) cum omnibus pertinentiis. Datum Lugdunum Anno Domini incarnationis, Millesimo ducentesimo quadragesimo quinto, pontificatus vero Domini Innocentii papae quarti anno tertio.

Diese Urkunde zeigt wiederum die enge Verbindung in welcher Zarnowitz, welches völlig abhängig von Oliva war, mit diesem stand.

5. 1257 schenkte Herzog Suantopolk in einer zu Belgard ausgestellten Urkunde dem Abte von Oliva und den Nonnen zu Zarnowitz das Dorf Wiercuzin, die freie Fischerei in der See und befreite dessen Unterthanen von allen Zöllen in seinem Lande.

6. Mestevin, welcher sich, auffallend ist es, **dux modernus Pomeraniae** nennt, befreite 1257 in einer zu Schwetz ausgestellten Urkunde das Kloster von allen Zinsen und Zöllen in seinem ganzen Lande. (**census et Thelonia**).

7. Derselbe befreite in demselben Jahre die Unterthanen des Klosters von jeder anderen Gerichtsbarkeit als derjenigen des Abtes und seiner Brüder.

8. Wartislav, Herzog von Danzig, schenkte 1266 dem Kloster einen Fischzug zwischen Ganzka und Barsiza, zur Erhaltung des Orts wo die Gräber seiner Vorfahren sich befanden und wo er sich auch seine Ruhestätte ausersehen hatte. (abgedruckt in Dregers Urkundensammlung S. 494).

9. Mestevin der jüngere bestimmte die Grenzen zwischen Danzig und dem Kloster von den Wiesen auf der Nehrung zwischen dem Bor, (d. i. der Fichtwald bei Weichselmünde) und dem großen und kleinen Wariwod (der große und kleine Holländer) mit welchen das Kloster 1186 beschenkt war, 1277 genauer.

10. Eben derselbe Mestevin bekennt daß Sambor dem Kloster das Land Wanzka oder Gymen, mit den Dörfern Gymen, Simpno, Hois, Mesúa, Zydoka, Lelivo, Wissocka, Pirowitz, Clesso, Grod, Janisso, Danisso, Sosnika, Sprudo und Wolinitz geschenkt; da aber die deutschen Ritter darauf Anspruch gemacht, weil sie behaupteten daß seine Vorfahren ihnen dasselbe verliehen, so habe er auf Verwendung des Kardinal Philipp Firmin, Legaten des Papstes (der späterhin selbst Papst ward) diese Güter von dem Kloster gegen Podolie, Bissekor, mit den Wiesen an der Weichsel zwischen den Flüssen Strieß und Bealestuma, ferner Choino und klein Choino, Stampno, Banino, Czeynino, Nivadowe, Tuchom mit beiden Seen eingetauscht, welche er demselben übereigene; vom Jahre 1283.

11. Zwischen den Klöstern Oliva und Zuckau war ein Streit darüber entstanden, wem das Land Oxymia, (die Oxhöfter Kämpe) von den Vorfahren Mestevins verliehen sei. Unter der Vermittelung des vorgenannten Legaten und Cardinals kam ein Vergleich zwischen beiden zu Stande, nach welchem das halbe Land an Oliva fiel und die andere Hälfte das Kloster Zuckau behielt. Der Abt von Oliva versprach eine Entschädigung von 30 Mark

Thorner Münze auf einmal und jährlich eine Abgabe von 2 Mark an Zuckau zu zahlen; dagegen gestattete ihm das letztere auch dort Gold, Silber, andere Metalle und Salz graben zu dürfen, es scheint aber als ob der Abt dort nicht große Schätze wird gefunden haben; auch legte sich die Priorin von Zuckau eine Strafe von 50 Mark Goldes auf, wenn sie je ihre Ansprüche erneuern sollte.

Mestevin bestätigte am Tage Catharina 1289 den in demselben Jahre am Albertustage zu Stande gekommenen Vergleich, jedoch mit der Abänderung, daß Oliva an Zuckau statt der 30 Mark ein für allemal 15 **Jumenta** (Zugthiere, also wahrscheinlich Ochsen) und 5 **Polledros** (Füllen) liefern und künftig alljährlich statt zwei, drei Mark Thorner Münze entrichten sollte. Die Güter welche Oliva bekam, waren Most, Pyrosino, Chochowa, Sbichowa, Kodrin, Mascicino, Nomicono, Dambogora, Kossachowo.

12. Bogislav der vierte, wie er sich nennt Herzog von Slawien, nahm in der Urkunde von 1291 das Kloster Oliva und das von ihm abhängige Kloster Zarnowitz in seinen Schutz und bestätigte demselben alle Besitzungen die sie von Mestevin seinem Verwandten und dessen Vorfahren erhalten hatten. —

Wir lassen hier die Urkunde wörtlich folgen, weil sie eine Zusammenstellung aller Güter enthält, die das Kloster damals besaß. Wir entnehmen sie aus der bekannten Schrift **Exposé des droits**, welche Friedrich der Große zur Vertheidigung seines Verfahrens bei der Occupation von Westpreußen abfassen ließ. Sie lautet:

In Nomine Domini Amen. Nos Bogislaus Dei gracia Dux Slauorum & Cassubie. Universis Christi fidelibus presens scriptum audituris vel visuris in perpetuum. Ne ea que aguntur nostris temporibus cum lapsu temporis a memoria hominum defluant malignanciumque calumpnia inposterum depraventur, utile et necessarium esse dignoscitur ut fide dignorum hominum et scripturo testimonio perrennentur. Nouerint igitur presentes & posteri universi. Quod nos de Consilio Dilectorum fratrum Nostrorum Barnym & Ottonis ad laudem & honorem omnipotentis Dei & gloriose matris ejus Marie Virginis augmentandum monasterium

quod Oliva dicitur Cisterciensis ordinis situm in Pomerania cum fratribus in ibi Deo famulantibus sub alas nostre protectionis suscipimus confirmando eis eorumque successoribus omnes hereditates villas seu possessiones quas idem monasterium ex donatione vel confirmatione Illustris principis Domini Mystwigii dilecti cognati nostri Ducis Pomeranie ac progenitorum suorum longo tempore justo titulo pacifice possederunt & possident in presenti. In quibus subscriptas hereditates propriis nominibus dignum duximus exprimendas. In primis ipsum claustrum Olivam cum grangia adjacente. villas. Prsimore. Podole. Gransow. Sterchow. Cincimiz. Prusentino & grangiam Bargnewitz. In super villas ipsis pro terra Gemeve in restaurum datas. quarum nomina sunt hec. Bissekyr. Choyno & parvum Choyno. Slomno. Banino. Czegumo. Niwadove. Tuchumme cum omni stagno adjacente parvo & magno quod Warzia dicitur in omni littore excepta parte que spectat ad villam Domini Episcopi. Beragewicz. Smolino. Quassin. Wissoka. Brudvino. Soppot. dimidiam quoque partem terre Oxiuie cum omnibus terminis & utilitatibus suis & libera piscatione in mari. Rumnam cujus termini protenduntur versus Radam ad quercum circa viam publicam signatam, & sic descendunt ad locum ubi Rumna & Rada confluunt. Grangiam Starin cum villa ejusdem nominis & Messin. Grangiam etiam Radestowe. Raikowe. Scowarnichowe. Hostriczam. Plavonove & molendino in Raduna. Wasino & Zirinuina, molendina quoque in Stricze constructa & in posterum construenda. Locum etiam molendini circa villam Briscze cum terminis suis, & prefatum fluuium Strycze cum utroque littore a lacu Cölpin unde scaturit descendendo in Wislam, & ab illo loco per totam Wislam usque in mare liberam piscationem capiendi rumbos vel esoces vel cujuscunque generis pisces quibuslibet retibus vel instrumentis. a portu vero Wisle versus occidentem totum littus maris cum omni utilitate & libertate usque ad extremum littus riuuli qui Swelina nuncupatur. Preterea unam nauem liberam in salso & recenti mari ad capiendum allec rumbos vel alios quoscunque pisces. Insuper

decimam noctem de clausura in Rade absque omni contradictione pisces libere perpetuo percipiendi prefatis fratribus de Oliva & eorum successoribus cum omnibus bonis supradictis libertate perpetua confirmamus prout & donamus. Insuper donationem predilecti patris nostri Domini Barnym quondam Ducis Slauorum & Cassubie in annua pensione scilicet octo marcarum de moneta ciuitatis nostre Stetin & uno thugurio Salis in Colberghe sepedicto monasterio Olive fratrum approbamus & condonando jure perpetuo liberaliter confirmamus. Claustrum etiam dominarum Cisterciensis ordinis nomine Sarnowicz quod pertinet in Oliuam sub nostram protectionem suscipimus confirmantes illis possessiones & Villas subscriptas. Wircusino. Cartusino. Liubeko. Velargow & Swetin, totum quoque stagnum quod Pesnicza nominatur & fluuium ejusdem nominis in utroque littore cum clausura piscium & pratis circumjacentibus usque in mare & liberam piscationem ibidem. unam quoque nauem liberam allec vel rumbos aut ceteros pisces libere capiendi. Universas itaque & singulas possessiones & villas prenominatas cum omnibus terminis & graniciis & libertatibus suis sicut in privilegiis prefati domini Mistwigii & aliorum progenitorum suorum expressius continentur & cum omnibus utilitatibus que nunc in ipsis sunt vel quomodolibet haberi poterunt in futuro in molendinis. tabernis. pratis. piscationibus. aurifodinis. argentifodinis & salinis. vel cujuscunque fuerit utilitatis cum omni judicio majori & minori capitali videlicet & manuali sepedictis fratribus de Oliva & eorum in evum successoribus libertate perpetua confirmamus. In hujus igitur confirmationis perhennem memoriam presentem paginam sigillo nostro & sigillo Mestwigii Ducis Pomeranie qui huic ordinationi presentialitur interfuit cum subscriptione testium fecimus roborari. Testes sunt Dominus Wichardus Abbas de Buchonia. Dominus Nicolaus Draco marscalcus. Reymberus de Wacholt. Johannes filius suus. milites. Gobelo de Stetin miles. Adam de Wissekow miles. Swenzo palatinus Danensis & Stolpensis. Mattheus Subcamerarius in Slawen. Albertus Signifer de Danzic &

alii quamplurimi fidedigni. Datum anno domini M°. CC°. XCI°. Concurrente VII. indictione quarta.

Wahrscheinlich ward dieses Privilegium schon nachgesucht in der Hoffnung, daß Bogislav, nach dem Tode Mestevin's, dessen Nachfolger in dem Lande Pommerellen werden würde, denn dieser hatte schon 1264 seinem Vetter Barmin die Nachfolge zugesichert, und eben deshalb wurden auch wohl die Siegel beider Fürsten, indem Mestevin, oder wie er hier heißt Mestwig, bei der Ausstellung der Urkunde zugegen war, derselben angehängt.

13. Im Jahr 1294 starb Mestevin und mit ihm erlosch das Pommersche Haus Danziger Linie, er hatte aber seine Verwandten, die Herzoge Slawischer Linie, und die ihnen ertheilten Zusicherungen, vergessen und den König von Polen Przimislaus zu seinem Nachfolger ernannt; dieser bestätigte denn auch sofort bei seinem Regierungsantritt i. J. 1295 sämmtliche Privilegien und Schenkungen, die dasselbe erhalten hatte. Er sagt: er setze fest, er wolle, und es sei seine Königl. Meinung, daß alle Privilegien, die von ihm, seinen Vorfahren und Nachfolgern der Stadt Danzig ertheilt wären, dem Kloster Oliva nicht nachtheilig sein sollten, sondern daß es frei über alles, was ihm in den Privilegien Mestevin's, der hier auch Mestwig heißt, zugesagt sei, ohne daß ihn die Stadt Danzig hindern dürfe, frei verfügen könnte; dann bestätigt er noch dessen Eigenthum und die hohe und niedere Gerichtsbarkeit (capitalis et manualis) an Hals und Hand. Die Aebte konnten also über Leben und Tod entscheiden, welches Recht sie auch oft ausübten.

14. König Wenzel von Böhmen, ein Schwiegersohn des vorigen, welcher von den Brandenburgern ermordet war, ward sein Nachfolger. In der Urkunde, ausgestellt Gretz den 14. Februar 1303, bestätigte er das Privilegium Suantopolks und wiederholte, daß keine Rechte und Freiheiten, welche Danzig gegeben wären, dem Kloster präjudicirlich sein sollten und die Stadt die Grenzen des Klosters niemals verletzen dürfe.

15. Diese Bestätigung wiederholte, man weiß nicht aus welchem Grunde, König Wenzel nochmals aus seiner Residenz Prag im Jahre 1305, und sie unterscheidet sich von der vorigen, daß er hierin das Privilegium Mestevins, Danzig 1283, aufnimmt.

16. Nach langen Kämpfen mit den Polen hatten die Kreuzherren den festen und ruhigen Besitz von Pommerellen durch den Frieden von Wischigrad in Ungarn erworben. Die Klostergeistlichen säumten nicht, die Bestätigung ihrer Privilegien bei dem neuen Landesherrn nachzusuchen, welche denn auch 1337 von dem Hochmeister Dietrich von Oldenburg erfolgte.

17. Ihm folgte Hochmeister Ludolph König von Waizau, dieser hat im Jahr 1342 dem Kloster zwei Privilegien, das größere und das kleinere, welches letztere ein Auszug des ersteren ist, ertheilt und welche beide wahrscheinlich an demselben Tage, nämlich dem Tage vor Allerheiligen, vollzogen sind. Das Erstere ist sehr ausführlich und bestimmt die Grenzen jeden Dorfs. Es wird wahrscheinlich, daß man, um das Aufsuchen in dem großen Privilegio zu erleichtern, auch noch ein abgekürztes entwarf und vollzog.

Das größere enthielt außer den Grenz-Bezeichnungen der Besitzungen des Klosters noch die Verleihung der beiden Ufer des Baches Strieß an das Kloster und die Erlaubniß, dort Fischteiche und Mühlen anzulegen. Vom Ausfluß der Weichsel sollten die Leute des Klosters längst dem Ufer 20 Seile weit, bis in Swilinam (wahrscheinlich der Name eines Baches, der bei Glettkau mündet, in dem kleinern Privilegio ist er das Bächlein Prilina genannt,) ihre Netze zum Fang der Stöhre auszusetzen befugt sein, der Fang der übrigen Fischarten sollte zwischen den Leuten des Klosters, der Ritter und den Danzigern gemeinschaftlich sein, ebenso sollte es mit dem Bernsteinfang gehalten werden.

Die Danziger sollten den Ausfluß des dem Kloster gehörigen Sasper See's nicht mit Netzen zusetzen, damit die Fische freien Eingang darin haben könnten.

Das Kloster sollte, wie es schon früher bestimmt war, die hohe und niedere und selbst die höchste Kriminalgerichtsbarkeit haben, und dessen Unterthanen keiner andern Gerichtsbarkeit als derjenigen des Abtes unterworfen sein. Es sollte auch denselben die Ausübung der sonstigen Regalien, das Graben des Goldes, Silbers und anderer Metalle und die Auffuchung von Salzquellen gestattet sein. Ihre Kolonisten (Coloni eorum) sollten auch nicht gezwungen werden, andere Städte und Schlößer zu bauen und

zu repariren, oder im Kriege zu vertheidigen, als nur allein das Schloß Danzig, wenn es vom Feuer zerstört würde.

Von allen Abgaben sollten sie frei sein, außer daß sie zur Vertheidigung des Landes Heeresfolge thun müßten. Dem Kloster ward auch das Recht ertheilt, seine Ländereien zu deutschen Rechten auszuthun, und darauf Leute von jeder Sprache und Nation anzusetzen.

Das sogenannte kleinere Privilegium lassen wir hier wörtlich folgen, so wie es in den Preußischen Sammlungen Band 3. Seite 91. bereits abgedruckt ist.

In Nomine Domini Amen. Nos frater Ludolphus Kunig, Ordinis Hospitalis S. Mariae Hierosolymitani Generalis Magister, notum esse volumus universis, tam praesentibus quam futuris, quod religosus Vir Theodoricus de Aldenburg, felicis memoriae ordinis nostri quondam Generalis Magister, praedecessor noster, volens omnes impetitiones, quae inter ordinem nostrum ex una parte, & inter Abbatem & Conventum de Oliva Cisterciensis Ordinis ex altera, de quibusdam metis, hereditatibus, libertatibus & piscaturis vertebantur, sopire & penitus amputare, de omnium consensu & voluntate praeceptorum omnium & fratrum in Marienburg A. 1337. in octava assumtionis B. Mariae Virginis ordinationem talem fecit. Primo quod Abbas & Conventus Monasterii dicti habebunt littus maris a portu Wislae versus occidentem usque ad eum locum, ubi rivulus dictus Prilena influit in mare salsum, & intra tantam distantiam juxta idem littus homines ipsorum de favore & conniventia praedicti Abbatis & fratrum suorum liberum habebant usum piscaturae cum omnibus instrumentis. Item praedicti fratres a portu Wislae circa littus versus occidentem ad longitudinem XX funiculorum mensurando, & non vicinius, locare poterunt retia sua, Störlaken vulgariter dicta, liberius in mare per transversum; & si quid homines ipsorum secundum idem littus deliquerint, hoc ipsi & eorum fratres judicabunt. Addito, quod homines nostri, piscatores duntaxat Gedanenses, cum hominibus eorum, habebunt usum piscandi & ardentem lapidem, qui Bornstein dicitur, colligendi, quem



tamen dictus Abbas & fratres sui ement, & juxta valorem solitum & consvetum pretium nostris vendent. Postea cum navibus & bonis, quae per tempestatem ad littus praedictum eiecta fuerint, praedictus Abbas vel fratres ipsius sive homines eorum non debent occupare, nec de his se intromittant, sed dispositioni nostrae & fratrum nostrorum subiacebunt. Ceterum iidem fratres habebunt unum solum rete, quod Strandgarn dicitur, in alio littore Neriae versus orientem cum quo trahere & piscari libere debent, non vicinius tamen a portu Wislae in distantia dimidii milliaris. Item in salso unam liberam navem habebunt per omne dominium nostrum versus occidentem aestivali & hyemali tempore pro captura halecium & piscium quorumcunque. Insuper omnes possessiones & haereditates sub tali mensura & circumferentia sicut Dominus Stanislaus Abbas, & frater Gerhardus Prior, sub eorum conscientia praesumunt distinguere, de certa scientia nostra ipsis eas confirmamus autoritate Ordinis nostri universi. Insuper reddidimus eis haereditatem Erliczow cum suis terminis, prout quondam in Tamnow pertinebat. Praeterea orificium lacus, qui Saspa dicitur, non debet obstrui per Gedanenses piscatores, in parte inferiori ad duos funiculos, & in parte superiori ad unum funiculum, cum quibuscunque instrumentis, velut Reuszen, Sekken, & retibus stantibus & aliis quocunque nomine censeantur. Haec omnia prout tempore vitae praedicti nostri Praedecessoris fuerunt ordinata & conscripta, nos rata habemus & grata & de certa scientia confirmamus, prout in majori Privilegio ipsis a nobis dato plenius est expressum. De judicio vero praedictorum fratrum diffinivimus, quod utcunque homines ipsorum deliqverint, vel in quemcunque inter terminos Abbatiae, sive in via regia vel extra viam ipsi fratres vel eorum judices delicta talia judicabunt, & quidquid de hujusmodi judiciis provenerit, totum debet in usum monasterii deputari: sicut nostri homines vel hospites, quicunque in via regia inter terminos Abbatiae deliquerint, ad nostrum & fratrum nostrorum judicium cum poena totaliter permanebunt; Extra terminos Abbatiae reos deducentes,

ne forte juri ipsorum occasionaliter noceamus. Extra vero viam regiam si aliquod delictum commissum fuerit a nostris hominibus, vel quocunque, ad ipsorum judicium cum poena pertinebit, hoc adiecto, si in ipsorum terminis extra viam aliquid fuerit per nostros homines vel per hospites perpetratum, & illi non fuerint arrestati vel detenti, coram nostris fratribus vel coram eorum judicibus de hujusmodi delicto judicium est quaerendum. Similiter si ipsorum homines extra terminos eorum deliquerint, & non fuerint arrestati vel detenti, ipsi fratres vel eorum judices nostris hominibus plenum facient justitiae complementum. Et ne de cetero ex parte judiciorum praedictorum fratrum aliquod contingat dubium, aut impedimentum suboriatur, ad perpetuam memoriam praesentes literas scribi & sigilli munimine nostri fecimus roborari. Data in Castro Marienburg Anno Domini M. CCC. XLII. Nomina fratrum subscriptorum &c. &c. &c.

18. Im Jahre 1347 schloß das Kloster mit dem Komthur in Danzig einen Vertrag, nach welchem das Erstere als Gutsherrschaft von Mönchengrebin dem Letztern als Besitzer des Schlosses und Sattelhofes Herrngrebin gestattete, die Kladau, behufs der Anlegung einer Mühle, ab- und in einer Riedewand über die Mottlau fortzuleiten, um für die bei dem Schlosse anzulegende Mühle das nöthige Gefälle zu erhalten. In dieser Urkunde ist es, wo die Cisterzienser, die Brüder des grauen Ordens von Oliva, genannt wurden.

19. Der Hochmeister Winrich v. Kniprode bestimmte im Jahre 1376 den Antheil, welchen das Kloster Oliva rücksichtlich seines im Stüblauischen Werder im Besitz habenden Guts Mönchengrebin, zu der Unterhaltung der denselben schützenden Dämme beitragen sollte.

20. Eben derselbe Hochmeister sicherte in einer zu Marienburg am Mittwoch vor Pfingsten 1381 ausgestellten Urkunde dem Kloster eine jährliche vom Schlosse Danzig zu zahlende Rente von 50 Mark dafür zu, daß ihm das Kloster die Güter Cluczmost, Janmow, Bolizschau, Pomisko und (wie es possirlich darin heißt) das Gut so in dem Lande Tuchom liegt, mit dem

See Lupasske, abtrat. Der Konzipient muß den Namen des zuletzt genannten Gutes vergessen haben.

21. Jetzt erhielt das Land, welches sich gegen die deutschen Ritter empört und sich den König von Polen zum Beherrscher erwählt hatte, an dem König Casimir seinen neuen Landesherrn. Dieser bestätigte denn auch 1467 sämmtliche frühere Privilegia des Klosters, namentlich auch dasjenige, welches der Hochmeister Ludolph König von Waizau, 1342 ertheilt hatte.

22. Im Jahre 1467 erließ der König ein Mandat an den Woiwoden von Pommern, darauf zu halten, daß die Danziger Fischer nicht innerhalb der Grenzen des Klosters fischen sollten, und das letztere bei seinen Gerechtsamen zu schützen.

23. Das General-Kapitel zu Cisterz bestimmte i. J. 1489, daß die Klöster Oliva und Pelplin von aller Oberherrschaft, Visitation, Reformation oder Korrektion der Aebte des Königreichs Polen, in welcher Funktion sie auch stehen möchten, befreit sein sollten, weil sie von diesen in Sprache und Sitten zu sehr abwichen, sie sollten nur den Kommissarien des Ordens, de partibus Stagnalibus, deutsch, bei den Sechstätten, unterworfen sein. Was unter Sechstätten und unter Stagnalia gemeint ist, hat der Verfasser aller Mühe ungeachtet nicht entziffern können.

Es bestimmte ferner, daß diese beiden Klöster sich gegenseitig visitiren sollten. Ferner sollte man nicht berechtigt sein zu verlangen, daß sie ihre Studirenden nach Krakau sendeten, sondern es sollte ihnen freistehen, solche auch nach anderen Universitäten, wo ein Kollegium ihres Ordens sei, hinzuschicken. Dieses bestätigte König Sigismund den 14. Januar 1557 und untersagte dem Abt zu Coronowo (Polnisch-Krone), welcher sich die Befugniß anmaßen wollte, diese Klöster zu visitiren oder sie nach einem dritten Ort vorzuladen.

24. Siegismund bescheinigt 1547, daß das Kloster Oliva, vermöge der Nachsicht des heiligen Stuhls, von der Jurisdiction der Bischöfe befreit sei, doch wird solche diesen rücksichtlich der Parochialkirchen vorbehalten, welche von dem Kloster abhängig wären.

25. Siegismund bestätigte am 17. Dezember 1548 sämmtliche frühere Privilegia von Oliva und Zarnowitz. Aus dem

Inhalt dieser Urkunde geht hervor, daß Zarnowitz von Oliva völlig abhängig war. Er nennt die Nonnen in Zarnowitz auch Cisterzienser-Ordens, obgleich sie Benediktinerinnen waren, welches wohl daher rührt, weil die Cisterzienser ja auch nach der Regel des heiligen Benedikt lebten, und sagt ausdrücklich: Er nehme in seinen Schutz auch die geistlichen Jungfrauen des Klosters von Zarnowitz, welche auch mit allen ihren Gütern dem Kloster Oliva und ihren Aebten ohne alle Mittel unterworfen wären.

26. König Sigismund August von Polen bestätigte in Danzig am Tage vor Maria Magdalena i. J. 1552 das dem Kloster durch Herzog Swantepolk 1235 ertheilte Privilegium.

27. In demselben Jahre verleiht er dem Kloster Oliva eben so wie dem von ihm abhängigen Zarnowitz, ferner den Klöstern Carthaus, Pelplin und Zuckau das Recht der Theilnahme an den Privilegien und Begnadigungen des Landes Pommerellen, so wie solches schon seine Vorfahren gethan hätten. Es scheint aber nicht, als ob die Aebte davon einen wichtigen Gebrauch gemacht hätten, denn man findet in keiner Landtags-Verhandlung, daß sie erschienen, noch weniger, daß sie besondere Anträge gemacht hätten, sie scheinen sich von der Verwaltung des Landes ganz zurückgezogen zu haben.

28. Im Jahre 1554 bestätigte er nochmals ausführlich alle älteren Privilegien des Klosters.

29. Merkwürdig ist auch wohl die Bürgschaftsverschreibung des Abts Nikolaus Locka Namens des Klosters, welche er nebst dem Abt von Pelplin, dem Prior von Carthaus und der Priorin von Zarnowitz über diejenigen 100,000 Rthlr. ausstellt, die die Stadt Danzig dem Könige Siegismund August geliehen, wovon in den frühern Abschnitten genugsam die Rede gewesen ist. Sie ist am 24. Januar 1561 ausgestellt und der berühmte Abt Caspar Geschkau ist ihr als Kommendatur-Prior von Karthaus und Abt von Oliva am 24. October 1565 beigetreten, und hat auch die Bürgschaft erneuert. Bekanntlich hat der König niemals die Schuld getilgt noch haben die Klöster ihre Bürgschaft ausgelöset, sondern der Widerstand Danzigs gegen König Stephan Bathory 1577, die Belagerung der Stadt durch denselben

und ihre schmachvolle Unterwerfung nach einem tapfern Widerstande, hat die ganze Sache in das Meer der Vergessenheit versenkt.

30. Die Bewohner des Werders hatten keinen Weg nach der Höhe als über Danzig oder über Dirschau. Der Abt Joh. Kostka von Stangenberg stellte am 1. October 1586 eine Urkunde aus, nach welcher denselben ein Weg über Mönchengrebin nach Praust gestattet ward.

Besonders merkwürdig ist bei dieser im Danziger Raths-Archiv befindlichen Urkunde das sauber abgedruckte Wappen des Klosters von Oliva, Maria mit dem Christus-Kinde auf dem Schoße vorstellend, wie sie, einen Lilien-Stengel in der Hand, auf einem Thron sitzt.

31. David Konarsky hatte eine Mühle auf den Wiesen bei dem großen und kleinen Holländer erbaut und verpflichtete sich, da der Magistrat sich darüber beklagte, die Mühle wieder abzureißen, sobald von dort aus Unterschleife, um die städtsche Accise zu umgehen, getrieben werden sollten. d. d. Oliva den 25. Mai 1599.

32. Im Jahr 1611 ward zwischen dem Kloster und dem Abt der Vertrag geschlossen, durch welchen sie sich, nachdem bis dahin das gesammte Einkommen des Klosters in eine Kasse geflossen war, die Güter theilten, und der Abt die zu seiner Erhaltung (ad mensam abbatialum) bestimmten zur eigenen Administration übernahm. Der Original-Vertrag befindet sich in Königsberg, soll aber sehr vergelbet und fast unleserlich geworden sein.

33. 1615 erließ David Konarsky die Olivasche Willkühr, eine Dorfsordnung, welche als höchst verständig zu bezeichnen ist und viele noch jetzt beherzigenswerthe Vorschriften enthält.

34. 1647, am Tage der heiligen Concordia, überließ der Abt Alexander Kensowsky der Stadt Danzig den Westkrug, auch Ballastkrug genannt, und ein Stück Land bis zur See, zu emphyteutischen Rechten auf 93 Jahren, gegen ein Einkaufsgeld von 1000 Rthlr., um daselbst Schantzen zum Schutz des Hafens anzulegen. Dieser Vertrag ward 1739 wiederum auf 90 Jahr verlängert.

35. 1655, den 13. Juli, schloß das Kloster mit der Stadt Danzig einen Vergleich, durch welchen der Erbschaftszehnte (gabella haereditaria) zwischen den Bewohnern der Klostergüter und den Städtern aufgehoben ward.

36. 1676 ertheilte Johann III. Sobiesky dem Kloster das Privilegium zur Anlegung der Druckerei, welche wie erzählt ist 1744 ein Ende nahm, indem die Geräthe der schon mehrere Jahre unthätigen Werkstatt an den Jesuiten Zimmermann in Braunsberg verkauft wurden.

37. Die Stadt Danzig lieh von dem Abt Hacky im Jahr 1701 5000 Rthlr. und darnach 6000 Rthlr. zu 4½ pCt. Zinsen. Dieser Zinsfuß ward 1727 auf 3 pCt. herabgesetzt. Der Abt ward von der Regierung in Marienwerder genöthigt, das Kapital der damals freien Stadt zu kündigen, weil ihm untersagt ward Kapitalien ins Ausland zu verborgen, worauf die Rückzahlung 1780 erfolgte.

38. 1722 verkaufte das Kloster ihr Gut Neu-Schottland an E. N. Borsky.

39. 1757 schloß der Abt mit der Stadt Danzig einen Vertrag, nach welchem derselben gestattet ward, gegen jährliche Zahlung von 12 Gulden die beiden Leuchtthürme auf Kloster-Grund anzulegen, von welchen der steinerne noch vorhanden, der hölzerne oder die Backe fortgenommen, und dagegen ein eiserner Leuchtthurm auf der Spitze der Moole errichtet worden ist.

Schnellpressendruck der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

ie Cisterzienser Abtei
Oliva

A. Die Kirche
B. Das grosse Refectorium
C. Kreuzgänge
E. Der Friedenssaal
F. Das Noviciat ist abgebrochen
G. Das Priorat ist abgebrochen
H. Der abteiliche Pallast, jetzt Königl. Schloss
J. Die alte Abtei
K. Speicher des Abts
L. Speicher des Klosters, jetzt Stallungen
M. Abgebrannte Wassermühle
N. Die Schafferei, worin ehemals die Apotheke, die Buchdruckerei, die Kasse u. das Gerichtslokal, jetzt katholische Schulen u. Wohnungen d. Kirchenbedienten befindlich.
O. Das Brauhaus abgebrochen
P. Das Thorhaus nebst der Bernhardt Kapelle jetzt Gefängniss
Q. Marien Kapelle
R. Das Konvents Zimmer
S. Gefängnisse der Geistlichen
T. Kapitels Saal
U. Sakristei
V. Kapelle des Abts
W. Kapelle
X. Kapelle

Schnellpressendruck der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

[Di]e Cisterzienser Abtei Oliva.

A. Die Kirche
B. Das grosse Refectorium
C. Kreuzgänge
E. Der Friedenssaal
F. Das Noviciat ist abgebrochen.
G. Das Priorat ist abgebrochen
H. Der abteiliche Pallast, jetzt Königl. Schloss
J. Die alte Abtei
K. Speicher des Abts
L. Speicher des Klosters, jetzt Stallungen
M. Abgebrannte Wassermühle
N. Die Schafferei, worin ehemals die Apotheke, die Buchdruckerei, die Kasse u. das Gerichtslokal, jetzt katholische Schulen u. Wohnungen d. Kirchenbeamten befindlich.
O. Das Brauhaus abgebrochen
P. Das Thorhaus nebst der Bernhardts Kapelle jetzt Gefängniss
Q. Marien Kapelle
R. Das Konvents Zimmer
S. Gefängnisse der Geistlichen
T. Kapitels Saal
U. Sakristei
V. Kapelle des Abts
W. Kapelle
X. Kapelle

Schnellpressendruck der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

ie Cisterzienser Abtei Oliva.

A. Die Kirche
B. Das grosse Refectorium
C. Kreuzgänge
E. Der Friedenssaal
F. Das Noviciat ist abgebrochen
G. Das Priorat ist abgebrochen
H. Der abteiliche Pallast, jetzt Königl. Schloss
I. Die alte Abtei
K. Speicher des Abts
L. Speicher des Küsters, jetzt Stallungen
M. Abgebrannte Wassermühle
N. Die Schafferei, worin ehemals die Apotheke, die Buchdruckerei, die Kasse u. das Gerichtslokal, jetzt katholische Schulen u. Wohnungen d. Kirchenbedienten befindlich.
O. Das Brauhaus abgebrochen
P. Das Thorhaus nebst der Bernhardts Kapelle jetzt Gefängniss
Q. Marien Kapelle
R. Das Konvents Zimmer
S. Gefängnisse der Geistlichen
T. Kapitels Saal
U. Sakristei
V. Kapelle des Abts
W. Kapelle
X. Kapelle

